DAS MUSIK-MAGAZIN

Sounds

C 6858 E

ÖS 20 · SF 3,00 · HFL 2,80 · DM 2,50 · August 8/75

Reggae
Musik eines Volkes

Tim Buckley
Die Multi-Media-Betrachtungen eines all-amerikanischen Egos

The New Riders of the Purple Sage
Zehn Jahre zu früh, oder fünf Jahre zu spät

John Lennon: Mutmaßungen über einen Egozentriker

Original Jinglers Jeans

Bekannt als „the jeans with the bell". Die einzigen Jeans, die sich auch hören lassen können. Nur echt mit dieser Fun-Glocke.

C&A

54-11

In Deutschland nur bei C&A zu haben. Mädchen-Jinglers-Jeans (Gr. 152-176) **40.-**

Knaben-Jinglers-Cordanzug in Schilf und Rauch (Gr. 152-176) **98.-**

Foto: Dieter Preiss

In diesem Heft

Leserbriefe	*4*	
Dies & Das	*6*	
Ein Interview mit Tim Buckley	*14*	*Heather Harris*
The New Riders Of The Purple Sage: Zehn Jahre zu früh, oder fünf Jahre zu spät	*18*	*Andy McConnell*
Die Geschichte der Jugendbewegung, Teil IV	*24*	*Stefan Hoffmann/Gotthelf Siebenkäs*
John Lennon: Mutmaßungen über einen Egozentriker	*26*	*Helmut Salzinger*
Reaggae/Teil III: Von Jamaica in London, Skinheads, Pussy-Preisen und Bob Marley	*32*	*Teja Schwaner*
Kim Fowley – Phil Spectors mißratener Sohn	*36*	*Ewald Lütge*
Bücher/Film/TV	*39*	
Platten	*42*	

SOUNDS erscheint jeweils am letzten Donnerstag jeden Monats in der SOUNDS-VERLAG GmbH, 2 Hamburg 20, Heilwigstraße 33, Telefon: 040–47 50 35. Postscheckkto. 389 419–201 Hamburg. SOUNDS-REDAKTION: Jürgen Legath und Jörg Gülden. (Adresse und Telefon wie oben.) USA-Repräsentant: Barry Levine (Los Angeles). MITARBEITER: Duncan Fallowell (London), Andy McConnell (Los Angeles), Hans Pfitzinger (San Francisco), Bernd Gockel, Andreas Roßmann, Ingeborg Schober, Hans-Joachim Krüger, Teja Schwaner, Hermann Haring, Klaus Plaumann, John Ingham (London), Helmut Salzinger, Ralph Quinke, Joseph Schlögl, Burkhart Bütow, Manfred Gillig, Michael Schlüter, Jürgen Frey, Hans-Jürgen Tast. FOTOGRAFEN: Gwen Philips (New York), Jens Arthur Carstens, Georg M. Haffner, C & M Hudalla, Andy Kent, Neal Preston (Los Angeles). Redaktion WIEN: Michael Schrott, Günter Brödl, Redaktion PARIS: Markus Osterwalder, Sophie Aubry (Fotos). GESCHÄFTSLEITUNG: Claus Grötzschel. (Adresse und Telefon wie oben). ANZEIGENVERWALTUNG: P. Acket Org. 5 Köln 41, Vitalisstr. 389–391, Tel. 0221/492 116, Telex 08–882374. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste 9 gültig. DRUCK: Auer-Druck, Hamburg. COMPOSERSATZ: Erika Schumann, Hamburg. *NACHDRUCK nur mit Genehmigung des Verlages.* *GERICHTSSTAND: Hamburg. Die in SOUNDS namentlich gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. DRUCKAUFLAGE: 70 000. VERTRIEB: Alleinvertrieb für BRD und Westberlin W.E. Saarbach GmbH, 5 Köln 1, Follerstr. 2, Tel. 0221/234631. ABONNEMENT: Inland DM 25,--, Ausland DM 30,--. Überweisung per Vorkasse (ohne Vorkasse keine Lieferung). Kündigung mindestens sechs Wochen vor Ablauf des Abonnements.*

LESERBRIEFE

Als ich das letzte SOUNDS-Heft durchgelesen hatte, wunderte ich mich schon, wer denn wohl diese intälligentän Antworten auf die Leserbriefe schreibt. Da ich ein sehr großer Fan von Dir bin, möchte ich gern wissen, ob Du wirklich in der SOUNDS-Redaktion sitzt. Ich finde die Poanten, die AlfRED immer unter die Leserbriefe schreibt, so lustig, daß ich mir jetzt auch SOUNDS kaufe.

Richard Feinbein, Schramberg

Lieber Richard, die Ochsen haben mich tatsächlich aus der Redaktion rausgeschmissen, weil sie fanden, ich wär Geschäftsschädigung. Jetzt sitz' ich im Briefkasten und fang die Post ab. Wenn Du mich hier rausholst, können wir eine Zeitung machen, da stehen bloß blöde Leserbriefe drin. Red, das Ekel

★ ★ ★

Ich habe mich schon sehr oft über die Plattenkritiken in der SOUNDS geärgert... Der Höhepunkt aller Kritiken der letzten SOUNDS-Ausgaben ist nun meiner Meinung nach die Kritik von Bernd Gockel zu der LP BLOW BY BLOW von Jeff Beck (6/75)...

Warum soll ein Musiker nicht öfter die Besetzungen seiner Gruppen wechseln und dabei auch mal wieder auf einen Musiker zurückgreifen, den er vor einiger Zeit als nicht gut befand? – Kann man seine musikalischen Interessen nicht weiterentwickeln oder verändern?

Nachdem Jeff Beck nach den Yardbirds Platten herausgebracht hat, auf denen vom ersten bis zum letzten Stück keinerlei Stilveränderungen herauszuhören waren und die Musik überwiegend nur aus Krach, Pop und Einfallslosigkeit bestand (bestes Beispiel: BECK, BOGERT & APPICE) ist gerade BLOW BY BLOW eine abwechslungsreiche und ideenreiche Produktion, welche (bei genauem Zuhören!!!) keinerlei Langeweile aufkommen läßt und mit Abstand Becks beste LP ist. Kopien von Mahavishnu Orchestra sind meines Erachtens überhaupt nicht zu hören – Schlagfiguren des Billy Cobham sind mir ebenfalls nicht zu Ohr gekommen.

Das waren nur einige Punkte, die mir an dieser völlig unsachlichen und unqualifizierten Kritik nicht gefallen haben – im Grunde genommen müßte ich alle von Herrn Gockel aufgeführten Darstellungen widerlegen, da sie für diese LP überhaupt nicht zutreffend sind. Außerdem muß gesagt werden, daß nicht die Beck-LP was für den Arsch ist, sondern die Kritik von Herrn Gockel...

Peter Donisch, Berlin

Und wofür ist dieser Leserbrief? Ein Beleg für die Tatsache, daß manche Leute es einfach nicht ertragen können, wenn jemand die Dinge anders sieht als sie. Die Erfahrung lehrt, daß es vergeudete Zeit ist, sie auch nur darauf hinzuweisen, daß sie zumindest ebenso unsachlich sind wie der Urheber ihres Zorns. Sie glauben es sowieso nicht.
Red.

★ ★ ★

Wie wird eine Platte gemacht? Eine Frage von Joachim Messner aus Auersmacher (5/75).

Das ist ganz einfach. Man nimmt irgendeine Scheibe Wurst, legt sie flach auf den Tisch. Dann nimmt man eine Drahtspirale und legt sie auf die Wurstscheibe. Dann gießt man den schwarzen Plastik darüber. Wenn es hart ist, tun sie die Platte in Fett tauchen, und somit haben sie gleich einen Klang. Noch besser geht es nicht. Oder?

Klaus Baier, Düsseldorf

★ ★ ★

Ich kann bei Jürgen Frey und seinem Geschreibsel nur sagen: Go home. Studiere Musik, Poesie, Lyrik und kauf Dir neue Ohren.

Was Du über Lindenberg (6/75) geschrieben hast, war eine magere Ausbeute dessen, was Du noch nicht weißt, aber wissen solltest.

Schreibt sich statt dessen über diese anderen, z.B. Westernhagen, Waggershausen, die da sind Spastiker in meinen Augen, die Finger wund.

Bring was über Lindenbergs Leben und vergleich Lindenberg nicht mit diesen Konfirmanden. Die Show und die Aktion, die Udo bringt, hat ihm bis jetzt noch keiner nachgemacht, und er wird sich auch nicht herabseilen. Wenn, dann fährt er Fahrstuhl, und zwar von Etage zu Etage, nach oben. Nach unten fährt er nur, um zu gucken, ob diese Arschlecker von Nachahmern noch vorhanden sind. Wobei betont werden muß, daß es auf der Szene auch gute Nachahmer gibt.

Armin Löfe, Bremerhaven

★ ★ ★

Auch ich sehe mich mittlerweile gezwungen, etwas zu Eurer Art von Kritik in Form von Bemerkungen unter den Leserbriefen zu schreiben.

Langsam aber sicher habe ich nämlich das Gefühl bekommen, daß Euer Geschoß gegen manchmal wirklich komische Vorschläge und destruktive Kritik in Leserbriefen sich jedesmal als Bumerang gegen Euch selbst richtet und nicht die Leser, sondern Euch Macher in immer seltsamerem Licht erscheinen läßt. Die Leute, die Ihr zuerst gemeint habt, antworten wohl nicht mehr, aber diejenigen, die zuerst noch Verständnis aufbrachten, wachen nun auf. So wird die Kritik immer treffender und konstruktiver. Doch wenn sogar auf Anregungen. Eure Zeitschrift transparenter zu gestalten, nichts passiert, dann nimmt der Leser vermutlich Partei – gegen Eure Art der ‚Kritik' und vielleicht auch mehr gegen die Inhalte Eurer Zeitschrift.

Mein Vorschlag: Versucht doch mal, Eure Arbeit mit den vielfältigen Schwierigkeiten aufzuzeigen, auch wenn es Euch widersinnig vorkommt, so etwas dem Leser anzubieten. Wie sonst aber kann er den Hintergrund Eurer Kritik verstehen...

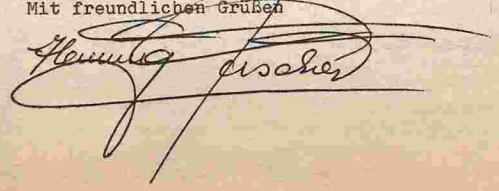
Mathias Wilden, Brake

Der Vorschlag ist nicht schlecht, aber nicht zu verwirklichen. Ein Beispiel. Angenommen, eine Plattenfirma versuchte, die Redaktion irgendwie zu erpressen. Das kann sie abwimmeln. Wenn SOUNDS nun diesen Versuch publik machte, hätte es mit ziemlicher Sicherheit a) einen Verleumdungsprozeß und b) einen Boykott durch sämtliche Plattenfirmen auf dem Hals. Und dann wäre SOUNDS schnellstens mausetot. So einfach ist das.
Red.

Sounds 6/75; Jürgen Frey: "Alles tot auf dem Ruderboot - Lindenberg und die Folgen - "

Jetzt wissen wir unter welchem Namen, sprich Pseudonym, sich Dieter-Thomas Heck schriftstellerisch zu etablieren versucht!

Mit freundlichen Grüßen



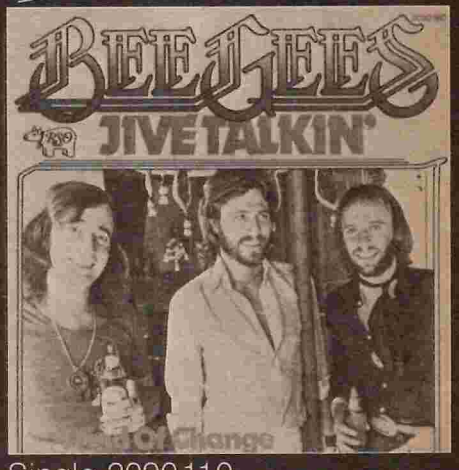
SCHWARZ & FUNKY*

MAIN COURSE

BEE GEES

* *Der neue Sound der Bee Gees*

★★ Jetzt ★★ veröffentlicht



⊙ 2394150 🖭 3216050

Seite 1:

Nights On Broadway · Jive Talkin' · Wind Of Change · All This Making Love · Funny (Be Tender With My Love)

Seite 2:

Songbird · Country Lanes · Come On Over · Edge Of The Univers · Baby As You Turn Away

Single 2090110

Jive Talkin'*
Wind Of Change

* *Auf Anhieb plaziert in den US-Charts*

RSO **Die besondere LP**

Aus dem Hause Deutsche Grammophon Gesellschaft

DIES & DAS

Atlantis - und ein Beispiel wie man's nicht machen soll

Foto: Saul Smaizys

Immer noch keine Profis? – Atlantis live in USA

Von Jörg Gülden

Von zweimonatiger US-Tournee kehrten Atlantis ins heimatliche Hamburg zurück, die Plattenfirma lud zu einer Pressekonferenz und viele kamen. Es wurd' getrunken, nett geplaudert, die Band wartete mit Amerika-Erinnerungen auf. Der Tenor: „Mist, daß unsere amerikanische Plattenfirma die letzte Single und LP vier Wochen zu spät veröffentlicht hat, ansonsten sind die Amis aber viel professioneller. – Die Funk-Nummern mußten wir ganz aus unserem Programm streichen, die Kids wollten Boogie. Angekommen sind wir eigentlich überall gut bis sehr gut; uns hat's gefallen." Summa summarum, man gab sich jovial und relativ zufrieden. Anschließend sind wir noch, die Gruppe samt Produzent Dieter Dierks nebst einigen Presseleuten, was essen gegangen. Und dann fiel mir auf, daß Alex Conti, der Atlantis-Gitarrist, fehlte. Auf meine Frage, wo der denn sei, wurd' mir wie aus einem Munde geantwortet, der hätte heute einen Studiojob. Dann kam die Rede auf Inga Rumpfs ominöse LP mit deutschen Texten, von der man hier in Hamburg munkelte. Doch bis auf eine zweideutige Antwort, die nun alles sein konnte, No Comment. Wir unterhielten uns noch kurz über Alex, ich pries seine Qualitäten als Gitarrist und meinte noch, daß es der Band diesmal wirklich schaden würde, wenn auch er Atlantis verließe und man sich schon wieder nach einem neuen Gitarristen umsehen müsse. Beifälliges Gemurmel links und rechts, noch ein wenig Smalltalk, und dann trennten wir uns im besten Einvernehmen.

Zwei Tage später traf ich Alex Conti. „Na, wie hat's Dir in den Staaten gefallen", fragte ich ihn und da legte er los: „Pah, gefallen... Gefeuert haben sie mich. Karl Heinz (der Bassist) hat mich während der ganzen Tournee bepöbelt. ‚Dumme Sau' und ‚Arschloch' waren noch die harmlosesten Dinge, die er mir an den Kopf geknallt hat. Irgendwann hatt' ich den Kanal voll, hab' ihn gebeten sich zu entschuldigen, was er mit ‚Hau doch ab, Du Arsch' quittierte und da hab' ich ihm eine gelangt. Resultat: ich wurde gefeuert. Einer der Gründe für den Streit war wohl auch, daß ich mich geweigert hab', auf Ingas deutscher Platte mitzumachen. Jetzt sollen sie sehen, wie sie ihren Scheiß fertig kriegen..."

Und schon summt's wieder an der Hamburger Gerüchtebörse. Böse Zungen sprechen von der Inga-LP als einen Versuch, sich auch noch an den Lindenberg-Zug anzuhängen und die Durchblicker wissen auch schon, daß Rainer Marz, der auf der Platte mitmachte, der neue Atlantis-Gitarrist werden soll. Die, die's noch besser wissen, wollen gehört haben, daß auch Frank Diez wieder als Gitarrist mitmachen soll. Ist mir auch egal. Ich weiß nur eins: daß ich mich ziemlich verarscht fühle und daß sich eine deutsche Gruppe, die soeben den amerikanischen Professionalismus kennengelernt haben will, sich solche Späßchen beim besten Willen nicht leisten kann!

Armageddon nahe!

Nein, keine Bange, nicht das Armageddon (wir werden einander wohl noch 'ne zeitlang erhalten bleiben), sondern die Debut-LP einer Gruppe namens Armageddon ist nahe. Armageddon hinter diesem Namen stecken fünf bekannte Musiker. Als da wären:

Keith Relf, Gesang und Harmonika. Keith war Mitbegründer der legendären Yardbirds und Sänger der Gruppe, die u.a. Clapton und Page berühmt machen sollte. Später begründete er mit seiner Schwester die Gruppe Renaissance.

Martin Pugh, Gitarre. Martin war der Leadgitarrist der besonders in Deutschland populären Gruppe Steamhammer. Er spielte u.a. auf diversen Rod Stewart-Solo-Alben mit.

Bobby Caldwell, Schlagzeug, Gesang und Percussion. Bobby wurde als Schlagzeuger der Bands von Johnny und Edgar Winter bekannt. Später ging er zu Captain Beyond.

Last not least: Louis Cennamo, Baß. Louis war sowohl Mitglied von Steamhammer als auch von Renaissance.

Die LP der Band, die bei Erscheinen des Hefts auf dem Markt sein müßte, weist musikalisch in die Richtung von Gentle Giant und läßt ahnen, was aus Renaissance hätte werden können, wären Cennamo und Relf bei der Band geblieben.

Armageddon – auf den Trümmern von Steamhammer

Foto: Mike Putland

Gary Glitter ist der größte Pantomime

Ahnt Ihr das???

Von dem Mann, der uns mit solch musikalischen Spezereien wie „Rock'n'Roll Part I", „Part II" und „Do You Wan't To Touch Me" beworfen hat, dem kunstvollsten Furz aller Zeiten, Gary Glitter mit Namen, gibt es erstaunliche Neuigkeiten zu berichten. Gary will uns als Pantomime kommen! Für die mit schlechter Auffassungsgabe und die, die's immer noch nicht fassen können, wiederholen wir's nochmal: Gary Glitter wird Pantomime. Und hier die Facts: In jener trostlosen, glitterlosen Zeit als sich unser Star seines Übergewichts wegen seinen Fans nicht mehr präsentieren wollte und er heroisch gegen Kaviar- und Sektfalten, die ihm durchs Glittergewand drangen, kämpfte, hatten er und sein fixer Produzent Mike Leander die Idee zu einem Musical, das Razzle Dazzle heißen sollte. Besagtes Musical blieb uns allerdings erspart, doch – man soll den Tag nicht vor dem Abend loben – aus dem Script zu diesem Werk zimmern sie nun ein Pantomimical. Wenn alles gut geht *(was Gott bewahre – der Verleger)*, wird das Spektakulum wohl um die Weihnachtszeit in einem Londoner Westend-Theater aufgeführt werden. In der Hauptrolle: Na, wer wohl? – Richtig! Gary Himself. Wir werden Euch auf dem Laufenden halten. . .

Matsch

Mud, eine Gruppe britischer Teenie-Weenie-Heroen, konnten kürzlich feststellen, how hard it is at the top. Nachdem sie ihre alte Plattenfirma, Rak Records, und damit auch ihr Songwriter-Team Chapman & Chinn verlassen hatten und zu Private Stock Records gegangen waren, veröffentlichte Rak flugs eine drei Jahre alte Single der Band (?) mit Titel „Moonshine Sally", auf der die Gruppe nicht eine einzige Note gespielt hatte (?) Und zu allem Überfluß mußten Mud nun dieses Stück auch noch in der Fernsehsendung Top Of The Pops promoten. Da sie das Stück aber noch nie gespielt hatten, mußten sie vor Beginn der Sendung die Nummer noch extra einüben. Laut Ray Stiles, dem Baßmann der Band, hatten Chapman & Chinn das Stück vor drei Jahren wegen zu geringer Hitchancen abgelehnt. Sometimes it can be really mean at the top...

Wembley '75

Elton John – das ist schon ein feiner Kerl. Alle sagen das. Weil er nicht einer dieser versnobten Radfahrer ist, die ihre Nase in den Wolken tragen, kaum daß sie die erste Million eingesackt haben, sondern immer noch auf der Straße seine alten Freunde grüßt und ihnen auch hilft, wo er nur kann. Dem alten Kicker-Club, dessen Präsident er inzwischen geworden ist, greift er beispielsweise finanziell ganz gehörig unter die Arme. Seinem Freund und Manager John Reid schenkt er zum Geburtstag schnell mal einen Rolls Royce oder eine bescheidene Yacht – lauter kleine Aufmerksamkeiten. Und auch für befreundete Musiker (und wer ist das nicht bei dieser Freigiebigkeit?) hat er immer ein offenes Ohr, oft auch eine offene Tasche. Alle sagen: Elton, das ist schon ein feiner Kerl.

NEWS

Little Feat lehnten einen Job als Vorgruppe der Stones auf der Kanada-Tournee der Gruppe dankend ab... Papa **John Phillips** und Mama **Genieve Waite** haben ein Comeback als Duo gestartet... **Jim Croce's** Witwe, **Ingrid**, hat die amerikanische Luftfahrtbehörde auf eine Schadensersatzsumme zwischen zwei und fünf Millionen Dollar verklagt. Laut Mrs. Croce wurden dem Piloten der Unglücksmaschine, in der ihr Mann starb, fehlerhafte Informationen über die Startbahn erteilt... **John Lennon**, dem noch immer die Ausweisung aus den Staaten droht, hat jetzt einen Strafantrag gegen den Nixon-Justizminister John Mitchell gestellt... Metronome plant für das Frühjahr '76 eine zehn-Städte-Tournee durch Deutschland mit Künstlern des CTI-Labels. Mit von der Partie sollen u.a. sein: **Bob James, Grover Washington jr., Esther Phillips, George Benson, Joe Farrell, Freddie Hubbard, Hank Crawford** und **Milt Jackson!** Wow... Ein kleiner Mann im Ohr unseres USA-Berichterstatters hat uns geflüstert, daß **Clive Davis**, der Ex-CBS-Chef, u.a. **Stevie Wonder** und das gesamte Grunt-Label, also **Jefferson Starship, Hot Tuna, Papa John Creech** usw., seinem Arista-Label einverleiben möchte... **Altona**, Jazz-Rocker aus Hamburg-Altona, mußten ihren Gitarristen Werner von Gosen durch den Keyboardmann Bernd Rosenberg ersetzen, da von Gosen als Geologe zu viel auf Reisen ist. Keep searchin'... **Quintessence** werden wahrscheinlich die Musik für den nächsten Lelouch-Film „Le mythes du grand zare" einspielen... **Günter Körber**, bislang Label-Mensch bei der Hamburger Metronome, hat sich selbständig gemacht und die Firma **sky records** gegründet. Ziel der Firma: Produktion und Vermarktung (das Letztere ist aber kein schönes Wort, Herr Körber) deutscher Rockgruppen. Gruppen, die eine Platte machen möchten, mögen sich an folgende Adresse wenden: G. Körber, 2 Hamburg 61, Quedlinburger Weg 4, Tel.: 5512641. Good luck... **David Bowie** dreht z.Zt. mit Nicolas Roeg, dem Regisseur von Performance, einen Film in New Mexico. Titel: The Man Who Fell To Earth... **Mike Bloomfield** hat eine neue Band namens KGB gegründet. Mit dabei sind Rick Grech, Carmen Appice, Barry Goldberg und Ray Kennedy. Verwechselungen mit dem russischen Geheimdienst sind zwar unvermeidbar aber nicht beabsichtigt... Metronome kündigt vier neue LPs für diesen Monat an. Als da wären: Ein neues Opus der sauerländer Fez-Rocker **Grobschnitt**, eine neue Platte von **Klaus Schulze** mit dem bereits endgültigen Titel TIMEWIND, die neuste von **Edgar Froese** und die allerneuste von **Harmonia**... Die rosa Elflein, genauer gesagt die **Pink Fairies**, haben sich reformiert. Die Pink Fairies waren die erste und einzige echte englische Peoples-Band. Mal abwarten, wie sie nun weitermachen... **Randy Newman** erhielt ausgerechnet in Holland seine erste Goldene und zwar für GOOD OLD BOYS. Na, wenigstens die Holländer wissen wo's langgeht...

Fotos: Andy Kent

Elton John (mit Beach Boy Al Jardine) schoß ein Eigentor

Schade, schade, daß gerade dieser feine Mensch so unliebsam am eigenen Leibe erfahren mußte, wie schnell man sich mit solcher Selbstlosigkeit selbst ein Beinchen stellen kann. Beim diesjährigen Rock-Spektakel im Wembley-Stadion, das Manager John Reid mitorganisierte, hatte er so zugkräftige Bands um sich geschart (natürlich alles gute Freunde von ihm), daß er am Ende der zehnstündigen Rock-Schlacht arg ins Schleudern kam und gegen die übermächtige Konkurrenz deutlich den Kürzeren zog.

Vor allem die Beach Boys waren es, die dem guten Elton die Butter vom Brot nahmen. Es grenzt fast schon an Zauberei, mit welcher Selbstverständlichkeit und Lässigkeit die Wilson-Clique Stunde um Stunde relaxte, runde und rollende Rockmusik herauspumpen kann. Ob sie nun zwei, drei oder vier Stunden spielen – ihr Set scheint nichts anderes zu sein als eine nahtlose Kette unsterblicher „Greatest Hits". Selbst jene Titel, die nie Hits waren, klingen so vertraut und familiär, als habe man sie schon als junger Knilch in der Wiege mitgesummt. Was sich in 14 (vierzehn!) Beach Boys-Jahren da an Material angesammelt hat, ist einfach so immens, daß sie bei jedem Auftritt von neuem mit beiden Händen aus dem Vollen schöpfen können. Und obwohl sie so lässig mit ihren tausendundeinen Songs jonglieren, liegt über jedem Beach Boys-Gig eine konstante und unnachahmliche Atmosphäre – so unverkrampft, gutgelaunt und happy, daß selbst der mieseste Miesling breit über beide Backen strahlen muß.

Und die 72 000 stiegen voll ein. Eine Bomben-Stimmung, wie man sie sonst nur in den Staaten erleben kann. Alles tanzte, sang und lachte. Für zwei Stunden konnte man die Augen schließen und sich vorstellen, mitten im sonnigsten Kalifornien zu sein. Malibu. Laurel Canyon. Traumhaft.

Das Verblüffende am gegenwärtig grassierenden Beach Boys-Boom ist die Tatsache, daß es heute die gleichen Surf, Sand & Sonnen-Kamellen sind, die sie vor zehn, zwölf Jahren schon einmal berühmt gemacht haben. Aber die BBs haben mit ihrer gegenwärtig neunköpfigen Besetzung die Oldies so frisch und knackig gehalten, daß man beim besten Willen keine Alterserscheinungen feststellen kann. Ganz im Gegenteil.

Gegenüber diesen traumwandlerisch sicheren Vollblutmusikern standen die übrigen Gruppen von vornherein auf verlorenem Posten. Stackridge, Elton Johns Schützlinge, die mittags bei brütender Hitze mit Cut und Zylinder auf die Bühne stiegen (!), konnten außer völlig verschwitzten Monturen nur mäßigen Beifall mit hinter die Bühne nehmen.

Chaka Khan und Rufus bringen inzwischen auch nicht mehr als müden Soul-Rock-Misch-Masch auf die Beine. Außerdem hat, wie ich mich aus nächster Nähe überzeugen durfte, Chaka schon einen ganz kriminellen Hängebusen. Und das in ihrem Alter! Vielleicht sollte sie in Zukunft auf der Bühne nicht so auf- und abhopsen.

Richtig interessant wurde es eigentlich erst mit Joe Walsh. Der einstige Leader der James Gang hat sich inzwischen klamm und heimlich zum neuen amerikanischen Gitarren-Hero gemausert. Die Stars (Clapton und Townshend unter anderen) loben ihn über den grünen Klee, die Kritiker finden rühmende Worte für ihn, die Fans kaufen seine Platten (SO WHAT kam schon in die US-Top 10) – und auch die 72 000 Zuschauer waren von ihm so angetan, daß sie zum ersten Mal an diesem Nachmittag echte Cup-Final-Stimmung ins Stadion brachten. Mehr über diesen Mann und seine angetörnte Musik im nächsten Heft.

Die Eagles, Walshs Kiffbrüder aus LA, hatten nach dieser Vorarbeit ein leichtes Spiel und hielten das Volk ununterbrochen auf den Beinen. Trotzdem scheint der Stern der Eagles im Sinken begriffen. Ihr Image als Outlaws beginnt abzublättern und auch ihr breitschultriger US-Rock zeigt die ersten Abnutzungserscheinungen. Zu starr, zu steif, zu abwechslungslos. Auch Jackson Browne und Joe Walsh, die als Überraschungsgäste auf die Bühne geholt wurden, konnten die beginnende Stagnation nicht überdecken. Schon möglich, daß die Eagles ihre besten Tage hinter sich haben.

Dann die Beach Boys: das totale Hör-, Seh- und Fühl-Erlebnis. Der gute Elton John, der sich mit dieser „Vorgruppe" doch kräftig übernommen hatte, konnte einem nach dieser Orgie wirklich nur leid tun. Und dabei gab er sich doch weiß Gott soviel Mühe. Auf Diät hatte er sich gesetzt, (um nicht neben der Glatze die Leute auch noch mit seinem unästhetischen Bäuchlein abzutörnen); hatte in einem Kino in Amsterdam wochenlang für diesen Gig geprobt, hatte eine halbe Gärtnerei als Bühnendekoration herankarren lassen, turnte auf dem Piano wie der leibhaftige Fred Astaire – und schaffte es trotz aller Tricks nicht, mehr als progressive Partymusik und höflichen Beifall herauszuholen. Daran änderten auch nichts so Asse wie Jeff Baxter und Kenny Passarelli, die er eigens für diesen Auftritt engagiert hatte. Die Post wollte einfach nicht losgehen. Und als er dann auch noch erbarmungslos sein neues Album von A bis Zett herunterspulte, da verließen nicht wenige fluchtartig das Lokal.

Aber nicht ärgern, Elton! Wenigstens die Schlankheitskur war nicht vergebens.

Die Eagles hatten leichtes Spiel mit den 72 000 Besuchern

David Bowie – da weiß man, was man hört.

„Young Americans" ist ein anderer David. Ein explodierender David.

David Bowie ist ein geballter Schock — für Augen und Ohren. Er hat sich eine Traumwelt aufgebaut, die er nie verläßt, auch nicht auf der Bühne. Was sich vor dem Publikum abspielt, ist keine Show, sondern das, was für David tägliche Realität bedeutet. Er hat Dynamit im Kopf, gepaart mit Schneewittchen.

David Bowie, eine der schillerndsten Figuren der Showgeschichte. Seine neue LP „Young Americans" ist ein Stück Geschichte von ihm.

Young Americans
LP: 26.21488

Alle reden von den Sommer-Hits. WIR HABEN SIE!

. . . den Hit „Action" der Sweet, die neue George McCrae Single „It's Been So Long" und David Bowies „ Fame " sowie José Felicianos „Twilight Time"!

Das sind die Renner im Sommergeschäft. Die machen die heiße Mark. Die gehen weg wie warme Semmeln.

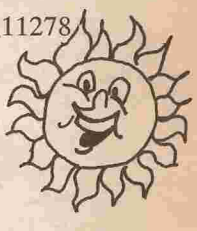
Ordern, aber nicht zu knapp, damit die Luft nicht ausgeht, unterwegs!

Sweet
Action
Single:26.11284

George McCrae
It's Been So Long
Single:26.11285

David Bowie
Fame
Single:26.11278

José Feliciano
Twilight Time
Single: 26.11283



José Feliciano – Ein Star mit Dauerkarriere.

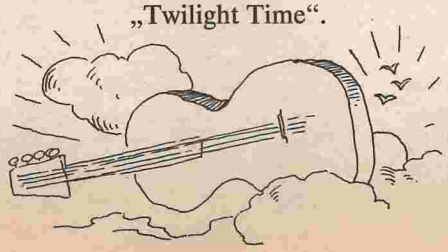
Stars von Dauer gibt es selten. José Feliciano ist ein solcher Star. Er singt mit unverkennbar eigenem Image und überzeugt durch Personality.

Just Wonna Rock'n'Roll
LP: 26.21541

Er weiß zwar nicht, wie es dazu kam, aber er brachte es zum Weltstar. Seine Devise lautet: „Ich singe nur das, was ich fühle."

Er gehört nicht zu den Interpreten, die Musik produzieren, sondern zu denen, die sie erleben. Seine Musik ist voll Sensibilität. Kein Wunder, daß in aller Welt über 10 Millionen Platten verkauft wurden.

Seine neueste Veröffentlichung ist ein echter Feliciano.
„Twilight Time".



King Of Miami Soul: George McCrae

Hier ist der Beweis. Eine neue Traumscheibe dreht sich langsam, aber sicher, auf dem Plattenteller in die Hitlisten hinein. George McCrae ist keine Eintagsfliege. Wer das dachte, mußte sich längst eines Besseren belehren lassen.

Wir freuen uns mit ihm über seinen Erfolg. Die Sensation ist perfekt.

George McCrae
LP: 26.21535

Roskilde Festival

Die oft gestellte Frage „Wo nur sind die Hippies, und was ist aus ihnen geworden?" kann beantwortet werden: Yes folks, they are alive and kickin' in Roskilde, Danmark!

Roskilde, etwa eine halbe Autostunde von Kopenhagen entfernt, ist eine kleine Gemeinde umgeben von riesigen Feldern und Wiesen. Zum nahen Ostseestrand sind es mit dem Wagen max. zehn Minuten. Auf einer dieser schönen Wiesen fand vom 27. bis 29. Juni zum fünften Male das Roskilde Festival statt.

Trotz meines Schwurs, nie wieder auf ein Festival zu gehen, bin ich hingefahren; immer die Alternative vor Augen, bei langweiliger Musik oder schlechter Organisation nach Kopenhagen oder an den Strand fahren zu können. Doch ich bin geblieben: drei Tage lang. Der Grund: Eine hervorragende Organisation und phantastische Musik.

Als ich freitags in Roskilde ankam, war meine Erwartenshaltung eingedenk einiger deutscher Festivalpleiten gleich null, doch schon die Abfertigung am Kassenhäuschen war so ganz anders als man es aus der Heimat gewohnt war. Das Festivalgelände selbst war oganisatorisch eine Offenbarung. Vom Eingang aus kam man über eine Ladenstraße, in der es von Lebensmitteln an bis hin zu bunten Klamotten alles notwendige zu kaufen gab (sogar an eine provisorische Wechselstube hatte man gedacht), zu dem riesigen Platz, auf dem die Rockkonzerte stattfinden sollten. Das übrige Gelände war den Campern überlassen, die schon am Freinachmittag dort eine gigantische, geordnete Zeltstadt errichtet hatte. In einer Ecke dieses wallensteinschen Lagers hatte man ein Zelt errichtet, in dem alternativ zu den Rockbands, Folk- und Jazz-Gruppen spielen sollten. Auch die -Kinder hatte man nicht vergessen. Für sie gab es an der Ladenstraße ein mittelgroßes Zelt, in dem Zirkusartisten mit Kasperltheatern konkurrierten.

Doch kommen wir zum eigentlichen Anlaß des Festivals, der Musik. Das Programm kündigte neben den Headlinern Procol Harum, Focus, Ravi Shankar und Loudon Wainwright III rund fünfundzwanzig dänische und schwedische Bands an, von denen ich außer Culpeper's Orchard, Alrune Rod und Secret Oyster weder den Namen, geschweige denn die Musik kannte. Zum Beispiel Gnags, eine Band aus Arhus mit zwei Gitarristen, einem Baßmann, Schlagzeuger und Keyboardspieler. Was die da abzogen, haute nicht nur mich um. Mit einem ungemeinem Drive machten sie schnell den Großvaterrock der Großvaterrockband Procol Harum und das enervierende Genudel von Focus vergessen. Der Stil der Band? Schwer zu beschreiben. Vielleicht eine eigenwillige Mixtur aus dänischer Folklore und gestandenen West Coast-Klängen. Als zum Schluß ihres Sets, nach bereits vier Zugaben, der Keyboardmann sich auch noch eine Gitarre umhängte und sie nun mit drei Leadgitarren „Johnny B. Goode" runterfetzten, da flippten die Fünfundzwanzigtausend aus, tanzten, lachten, schrien und begossen sich mit Bier (obwohl das in Dänemark reichlich teuer ist). Oder die Hoola Bandoola Band (was für'n Name) aus Schweden. Sechs rockerprobte Veteranen, denen man zehn bis fünfzehn Jahre Musikmachen nicht nur ansehen, sondern vor allen Dingen auch anhören konnte. Der Gitarrist, ein blonder, etwas kurzsichtiger Typ, blinzelte fortwährend in die strahlende Festivalsonne und schüttelte sich dabei Chipollina-, Garcia- und Kaukonen-Licks wie Perlen aus dem Ärmel. Und Yours Truely saß zu seinen Füßen und schaute ihm mit offenem Mund zu. Zwei Stunden lang brachte die Hoola Bandoola Band mit ihren rockigen Folkstücken und reifen Eigenkompositionen a la West Coast das Volk zum Swingen.

Oder Culper's Orchard, die ohne viel Respekt vor den Großen Namen aus Nashville einen gradlinigen Country-Rock mit Pedal Steelguitar und Fiddle losließen.

Ging's nicht wie immer um den leidigen Platz im Heft, ich könnte Seite um Seite mit fremdklingenden Namen wie Hvalsospillemandene, Troldmandens Laerling oder Palles Nosser füllen, könnte mich weiter begeistern für die neuen Klänge, die ich dort gehört hab'.

Nichtsdestotrotz muß ich noch eins loswerden: Dieses Festival war für mich das erste, daß seinen Namen echt verdient hatte. Alles war von so einer unaufdringlichen Perfektion, daß man getrost von einem Fest auf dem sich jeder wirklich wohlfühte – und darauf, nicht sich im Akkord die Ohren zudröhnen zu lassen, kommt es wohl an – sprechen kann. Diese Perfektion ging bis ins kleinste Detail. Die Umbaupausen waren minimal und wurden von Kim Menzer, einem Ex-Mitglied von Burning Red Ivanhoe und seiner Frau Hanne mit viel Witz und Spontaneität überbrückt. Das Essen, daß in mehreren Zelten von freundlichen Schülern der dänischen Fleischerfachschule gekocht wurde, war gut und billig. Die Sonne schien von früh bis spät, drei Tage lang. Das Soundsystem war gut und überall zu hören, etc. etc. ... Summa summarum: Good Vibration die Menge. So viele, daß bis spätestens Ende des Jahres mehr über den Rock aus Skandinavien auf diesen Seiten zu lesen sein wird.

Noch eins: Kraan, als einzige Gruppe aus Deutschland und obendrein als weiterer Headliner für das Festival gebucht, kamen auch hier gut an und brachten die Menge auf die Füße. Und wenn man Kraan als Maßstab nimmt – eine der besten deutschen Gruppen sind sie ja zweifellos – dann kann man sich angesichts der Bands aus Skandinavien um das Gros der deutschen Bands entweder ernste Sorgen machen, oder sie schlicht vergessen.

In Arbeit

Dave Mason nimmt in Los Angeles sein drittes Album für Columbia auf... **Tower Of Power** sind z.Zt. in Sausolito im Studio, um eine neue LP aufzunehmen und eine weiter zu produzieren... **Deep Purple** haben in Ex-James Gang-Gitarristen einen neuen Mann gefunden und gehen diesen Monat ins Münchener Musicland-Studio... **Pink Floyd** legen zur Zeit letzte Hand an ihre neue LP WISH YOU WERE HERE, die Anfang September weltweit erscheinen soll. Ihre letzte LP, DARK SIDE OF THE MOON erschien vor zwei Jahren... Die **Sparks** sind wieder aufgetaucht und momentan im Studio. Ihre neue LP soll im Herbst rauskommen... **Bruce Springsteens** nächste LP soll von Jon Landau, einem Ex-Journalisten produziert werden. Landau gab kürzlich seinen lukrativen Job beim Rolling Stone auf, um Produzent zu werden... **Queen** sind wieder im Studio und arbeiten an ihrer vierten LP... **Mott** legen derzeit letzte Hand an ihre neue LP... Eine etwas ungewöhnliche Ehe: **Johnny Nash** arbeitet zusammen mit **Herbie Hancock** an einem neuen Album... Die **Scorpions** beginnen z.Zt. mit den Aufnahmen ihrer dritten LP...

10cc Versus The Power-King And The Moneygoround

Part I - IV (Feat Phil Spector)

Wäre dieser schöne Titel nicht von uns, er könnte fast von den Kinks sein. Doch sehen wir uns kurz die Hauptdarsteller dieser Money-Operette an. Da hätten wir die Firma U.K. Records, von Jonathan King ins Leben gerufen und bei der Decca unter Vertrag, als weitere Akteure die vier

Musikusse von 10cc. Und nun beginnt die Geschichte:

Part I

Die Gruppe 10cc hieß bekanntlich zur Zeit ihres Hits „Neandertal Man", Hotlegs. Als Hotlegs waren sie zu jener Zeit bei Fontana, einem Phonogram-Label unter Vertrag. Jonathan King holte sie dann unter ihrem neuen Namen zu U.K. Records. Als die Band nach kurzer Zeit populär und Big Business geworden war, verlangten die vier einen neuen Vertrag von U.K. Laut Andy King, Jonathans Bruder und PR-Chef von U.K., wollten sie ungefähr die Menge Geld, die U.K. von Decca als Lizenzen bekam. Das hätte ungefähr so ausgesehen: Hätte U.K. vom Einzelhandelspreis der Platten 20 % bekommen, so hätte man anschließend den adäquaten Betrag dafür an 10cc überweisen müssen. Mit einem Wort, U.K's. Verdienst an 10cc wäre gleich Null gewesen. Prompt weigerte sich die Firma. Daraufhin schlossen 10cc einen Vertrag mit Phonogram und wurden gleichzeitig vertragsbrüchig mit U.K. Jonathan King, der seine 10cc-Felle schwimmen sah, beauftragte kurzentschlossen einen Rechtsanwalt damit, seine Rechte zu wahren. Nun dauern solche Streitigkeiten erfahrungsgemäß ein paar Jährchen; also schlug der Rechtsanwalt einen Vergleich vor, der folgendermaßen aussehen sollte: U.K. bekommt von Phonogram im Austausch für die Freigabe von 10cc ebenfalls einen Lizenzsatz von deren Plattenerlösen...

Part II

Inzwischen löste U.K. Records den Vertrag mit Decca und wird heute weltweit (außer USA) von Polydor vertrieben. Nun hatte aber Decca für die Produkte von U.K. Records so viel Vorschüsse gezahlt, daß die Lizenzen aller Gruppen noch nicht auf die Höhe dieser Vorschüsse aufgelaufen war. Zu deutsch: U.K. Records schuldete Decca noch einen Haufen Kohle. Daraufhin tat U.K. einen Schritt nach vorn und veröffentlichte 10cc – THE GREATEST HITS OF 10CC. Diese LP erschien noch im Decca-Vertrieb und verkaufte innerhalb kürzester Zeit genausoviel wie das 10cc-Hitalbum von Phonogram, THE ORIGINAL SOUNDTRACK. Die Lizenzen dieser Platte konnte Decca nun mit den noch anstehenden Schulden verrechnen. So weit, so gut. Doch wie geht der Deal weiter? – Ganz einfach so: Phonogram zahlt nun U.K. Records für den Verkauf von THE ORIGINAL SOUNDTRACK eine Lizenz; aus dieser Lizenz zahlt U.K. Records 10cc die Lizenz für 100CC – THE GREATEST HITS OF 10CC. Mit einem Wort, 10cc bezahlt sich selbst!

Part III

Nun wird's ein wenig einfacher. Es dreht sich auch nicht mehr um 10cc und U.K. Records, sondern um Phil Spector und Polydor. Here we go: Phil Spector und Warner Brothers sind, was US-Veröffentlichungen anbelangt, seit langer Zeit fifty-fifty-Partner. Nun wollte Spector vor kurzem für die Auslandsrechte seiner Produktionen einen Lizenzvorschuß in amerikanischer Höhe, was auf gut deutsch ungefähr soviel wie eine Million Dollar bedeutet. Die europäischen Warner Brothers-Gesellschaften weigerten sich jedoch das Geld zu zahlen; Begründung: „die Hälfte gehört uns ja sowieso, also was soll's? ". Daraufhin stieg Polydor in den Vertrag ein, übernahm das Spector-Label für Europa und zahlte den Vorschuß. Mit einem Wort, Polydor bezahlte einige hunderttausend Dollar als Vorschuß an eine andere Plattenfirma und muß bei Erfolg der Spector-Platten noch mehr zahlen. Verdienen tun sie natürlich auch, aber lustig ist's trotzdem.

Part IV

Zum Schluß noch was Kurioses. Spector sucht zur Zeit verzweifelt nach einer alten Mono-Maschine, da er die modernen Aufnahmestudios haßt und wie früher seine Platten in Mono machen will. OK. Back To Mono...

No. 1
der Wiener Szene
>W. Ambros<

bellaphon

LP ○ BLPS 3319
▭ BMC 57

Es lebe der Zentralfriedhof

Kleinanzeigen

VERKAUFE LP'S
B. Sabbath, R. Steward, D. Purple DM 4–9, Singles 1 DM. Liste gegen Porto bei Eberhard Brüggen, 5161 Girbelsrath, Industriestr.

SOUNDS – JAHRGÄNGE GÜNSTIG ZU VERKAUFEN. Alle Hefte in einwandfreiem Zustand! Gegen Nachnahme od. Vorkasse. (Postscheckkonto Berlin 3896 16 – 104) Jahrgang '70 – Nr. 16, 19 – 24 '71 – '74 vollständig. Pro Jahrgang – 20,-- DM – Alle Hefte 80,-- DM incl. Porto!!!!

SUCHE GEBRAUCHTE ELEKTRO-GITARRE! Wer seine loswerden will, schreibe bitte an: Michael Kaufmann, 5241 Weitefeld, Postfach 5

KAUFE FOLGENDE LP'S: Blue Cheer, VINCEBUS ERUPTUM und Beach Boys, SURFER GIRL + SURFIN' USA.. Volker Langeheine, 3153 Lahstedt 5, Goethestr. 20

SINGLES! SINGLES! SINGLES!
Verkaufe günstig fabrikfrische Singles von Deep Purple, Gary Glitter, Osmonds, James Brown, Sweet, Slade u.v.m. Hitlistenrenner für nur 4,80 DM in Briefmarken. Groß-Liste (10 Din A4-Seiten) gegen nur 0,80 DM in Briefmarken. K. Müller, 8632 Wildenheid, Kirchstr. 17–19

SUCHE ALLE SOUNDS-NUMMERN, die vor dem April-Heft '72 erschienen sind (Nr. 1–37). Sie sollten gut erhalten sein, das Angebot möglichst nicht über DM 30,-- liegen! Angebote (bald!) an: Andreas Rüb, 7251 Gebersheim (D) Talstr. 51

„tractor" ist Hamburgs preisgünstiger Plattenspezi für West-Coast-Music. Geboten wird ein breites Programm mit ausgefallenen Einzelstücken und besonders früh erhältlichen Neuerscheinungen. Ihr findet „tractor" in HH-Eppendorf, Martinistr. 14.

VAREL – Für das dortige Allee-Hotel werden laufend dufte Gruppen gesucht. Auskünfte gibt LOM-POC-concerts: Iko Schütte: 2930 Varel, Osterstr., Tel.: (04451) 4158 oder Achim Wortmeyer, 2930 Varel 1, Banter Weg 1, Tel.: (04451) 2126.

TOURNEEN

Mythos

8.8. Ginsheim, Pop-Festival; 14.8. Berlin, Dachluke;

Lucy

5.8.–10.8. Polen, 3 Städte-Tour; 23.8. Beuren, Sandgrube;

Message

15.8. Varel, Allee-Hotel;

Nine Days Wonder

28.8. Varel, Alle-Hotel;

Tibet

1.8. Unna, Markt; 8.8. Lingen, Aula; 16.8. Carlisle, England; 17.8. Derwentside, England; 19.8. Leeds, England; 20.8. Nottingham, England; 22.8. Bedford, England; 25.8. Windsor Free Festival, England;

La Romanderie

15.8. Antwerpen, Jazzfestival BRT 23.8. Schwäbisch-Hall, Club Alpha; 24.8. Frankfurt, Nordwestzentrum;

Franz K.

23. u. 24.8. Hannover, Altstadtfest; 30.8. Borken, Festival;

Truck Stop

27.8. Fabrik, Hamburg; 30.8. Maritim, Travemünde;

Vom 8. – 10. August findet in Ginsheim-Nonnenau bei Mainz das Pop/Rock-Festival 1975 statt. U.a. treten auf: Earth & Fire, Edgar Broughton Band, Nektar, Searchers, Living Blues, Karthago, Amon Düül II, Embryo u.v.m.

Vom 22. – 24. August findet in Zürich ein internationales Jazz Festival statt. Die Auftritte der Bands sollen dezentralisiert an verschiedenen Orten der Stadt passieren. U.a. spielen Pork Pie mit Charlie Mariano, Steve Lacy, das Dexter Gordon Quintet, Omnibus u.v.m.

Am 16.8. findet in Harloch (bei Ludwigsburg) ein Festival statt, bei dem folgende Gruppen auftreten sollen: Wishbone Ash, Lou Reed, Mahavishnu-Orchestra, Nektar, Ozark Mountain Daredevils, Soft Machine, Climax Blues Band, Caravan, Renaissance, Special Guest: Deejay Wolfman Jack!

GEORGE'S MUSIC-SHOP

AMPEG · PEAVY · IBANEZ · C.F.MARTIN · LP · GRETSCH · FENDER

Lieber Kulturrocker

Ist was nicht klar an Deinem Instrument, wir machen es – von den Saiten bis zur allerletzten Schraube! Alle Musikerbedürfnisse sind bei uns in den besten Händen – wir sind selbst Musiker. Sonderanfertigung von Boxen und Pick-Up's. Schreibt uns eine Postkarte, das ist billiger als telefonieren. Außerdem: Bühnenkleidung nach Euren Vorstellungen aus dem NEEDLES AND PIN'S STYLING STUDIO. Dein Kontakt:

Georgs Music Shop · Saiten-Discount · Needles And Pin's Styling Studio

2000 Hamburg 20 · Gärtnerstr. 109 · Tel.: 040 – 491 35 27

SOUND OF THE CITY

Hans Pfitzinger berichtet aus San Francisco

Gesucht - tot oder lebendig - David Bromberg

David Bromberg

Vancouver Island, Britisch Columbia 7. Juli 1975

Vier Tagesreisen entfernt, in der Bush Street in San Francisco, sah und hörte ich mal wieder David Bromberg auf der Bühne und im Cafe im Keller. Er trug ein Tablett mit zwei vollen Kaffeetassen von der Theke zum Tisch. „Milch und Zucker? " fragte er seine beiden Begleiterinnen.

Sein Haar war kürzer, seine Brille modischer, sein Anzug geblümter als im Jahr vorher am selben Ort. Keine Ahnung, wo er jetzt, JETZT, sein könnte.

Er ist 30 Jahre alt, geboren als der Zweite Weltkrieg schon zu Ende war. Die meiste Zeit seines Lebens hat er mit Musikern verbracht – und mit Gitarrespielen. Wenn du noch nichts von ihm gehört hast, dann liegt das vermutlich daran, daß sein Name immer so kleingedruckt auf den Plattenhüllen erscheint, von seinen eigenen LPs abgesehen. Die erste hieß DAVID BROMBERG und war Bob Dylan gewidmet. Die zweite hieß DEMON IN DISGUISE. Die dritte WANTED. DEAD OR ALIVE. Die vierte ist soeben erschienen, CBS PC 33397, David Bromberg Band, MIDNIGHT ON THE WATER. und auf dem Plattencover sitzt die ganze Band im trüben Schein einer Laterne auf einem Floss mitten im Wasser. Bromberg: „Die erste Platte, die mir selbst gefällt." Hoffentlich auch die erste, die ihn einem größeren Publikum bekannt macht.

Der erste Song auf seiner ersten Platte begann, wie so viele Bromberg-Stücke, mit einer süß und weich klingenden Einleitung auf der akkustischen Gitarre, und den Worten: „Ich hab einen schrecklichen Gedanken im Kopf, ich glaub wir haben alles gesagt, was es zu sagen gibt... dies ist wirklich das Ende, wenn du willst, kannst du weinen, es tut nur länger weh, wenn wir so weitermachen." Lieder über Konflikte und Trennungen, Wutausbrüche, Streitigkeiten. Und daneben Songs wie „Oh what a wonderful world" und „I like to sleep late in the morning". Einer seiner eigenen Songs heißt „You 've got to suffer (if you want to sing the Blues)".

Bromberg spielt schon 'ne ganze Weile mit immer wieder wechselnden Bands: „Chubby Checker hat mich mal nach Hause geschickt, weil meine Gitarre falsch gestimmt war". Er kommt aus New York City und war Schüler und „Lehrling" von Blind Gary Davis, einem schwarzen Pfarrer und religiösen Blues-Sänger, der einer ganzen Reihe guter Gitarristen auf den Weg geholfen hat. (Die Grateful Dead und Hot Tuna spielten sein „Death Don't Have No Mercy In This Land"). – Unter Musikern war David Bromberg 'seit Jahren bekannt. Er spielte die Solo-Akustik auf Dylan's SELF PORTRAIT und NEW MORNING, auf der letzteren auch die elektrische Sologitarre. Dort wo Folk, Rock, Blues und Bluegrass mit seiner eigenen Musikerpersönlichkeit zusammentreffen, da entsteht die David Bromberg-Musik.

In seinen Konzerten muß man auf alles gefaßt sein. Jetzt, im Sommer 1975, da scheint's, daß er endlich eine einigermaßen stabile Band hinter sich hat. Im letzten Jahr war's mehr eine Woche Jam Sessions unter David Brombergs Leitung. Einmal waren 15 Musiker auf der Bühne, darunter fünf Fiedler, David eingeschlossen. Diesesmal warens „nur" sieben Mann, und alle spielten mindestens zwei Instrumente, Drummer Steve Mosley griff zur zwölfsaitigen Gitarre für „Midnight on the water", einem irisch-schottischen Folksong aus den amerikanischen Großstädten mit starkem Zigeuner-Geigen-Einschlag.

Inzwischen ist die Sonne tiefer hinter die dicken Baumstämme gesunken. Hoffentlich bleibt der Regen aus, bis ich mit Tippen fertig bin. Ich bin sowieso in Eile, der Schreibmaschinenladen macht um fünf zu, und ich muß unbedingt vorher die Maschine hier zurückgeben. Auf dem Weg von San Francisco nach Alberta, in die kanadischen Rocky Mountains – und hier am südlichen Ende von Vancouver Island ist's Sommer, der Geruch von frischem Heu in der Luft... schwer und würzig, kein Regen, aber immer noch dunkle Wolken am Himmel. Tage mit Wäldern und wilden Küstenlandschaften, angefüllt mit dem Grün des nordwestlichsten Staates der USA, Washington, The Evergreen State. Und davor (oder dahinter?), in meiner Erinnerung, die San Francisco Bay.

Das Free Concert der „Jefferson Starship" zog die meisten Zuschauer in den Golden Gate Park. Es war kalt und windig, Nebel kam schon am Tag vorher vom Pazifik herein, und die 35 000 hatten Mühe, sich warm zu halten. Viel Bier und Grass ließen die Dinge manchmal etwas chaotisch erscheinen, aber die „Starship"-Leute waren zufrieden. Langsam spricht sich's herum, daß sie wieder 'ne echte Bühnenband geworden sind. In San Francisco, dem Athen des chemischen Zeitalters. Ach ja, noch ein Tip von Dr. Carebody: Die beste Methode, um Erfrierungen der Lungen, des Munds und der Lippen zu vermeiden, scheint mit der Verwendung eines Luftballons gefunden zu sein: Füll das Lachgas in einen Ballon, warte bis es warm genug ist und reguliere selbst die Dosis. Setz dich VORHER in einen Sessel oder LEG DICH AUF DEN FUSSBODEN: Lachgas – die Hoffnung für die albernen Siebziger Jahre? ?

Unter gewissen chemischen Voraussetzungen sind Innen und Außen im Gleichgewicht. Der Betrachter ist das Betrachtete, der Forscher erforscht sich selbst und wird vom Objekt erforscht. Carl Friedrich von Weizsäcker trifft Buddha. Der Schwarzwald grüßt den Regenwald am Mount Olympus, im Land der HOH-Indianer. Grüß Gott, Hoh.

Wieder eine echte Bühnen-Band – Jefferson Starship

Foto: Elliot Landy

Tim Buckleys Merkmale sind seine unbezähmbar majestätische Stimme und ebenso irritierende wie faszinierende Schwankungen seiner musik

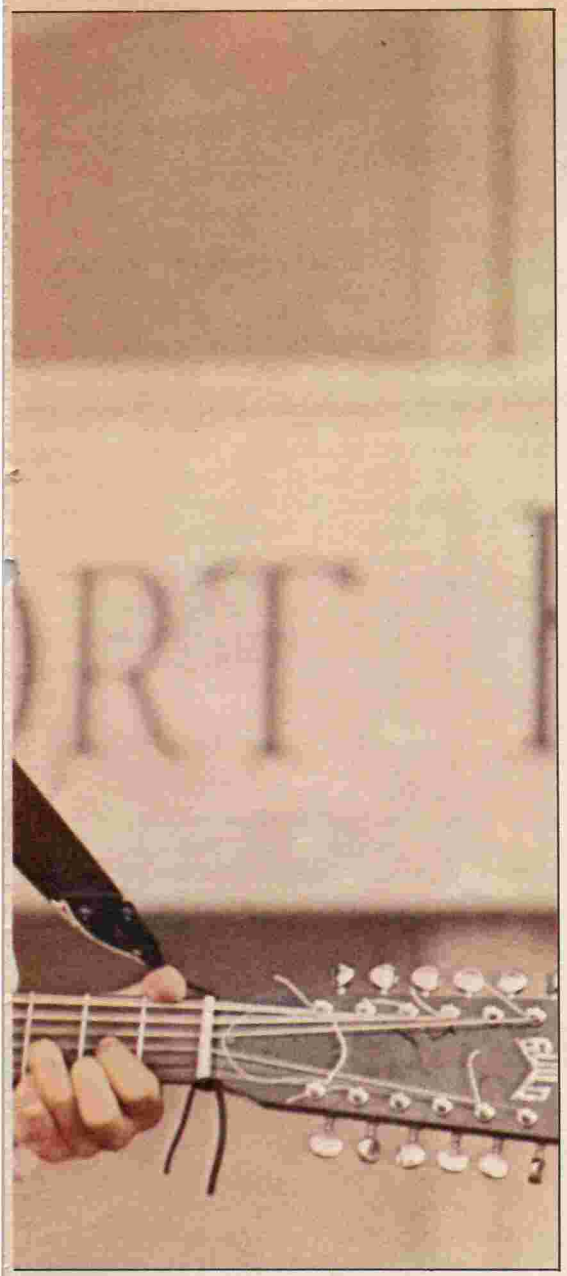
Ein Interview mit Tim Buckley

Die Multi-Media-Betrachtungen eines all-amerikanischen Egos

Tim Buckley starb vergangenen Monat im Alter von 28 Jahren in seinem Haus in Santa Monica, Kalifornien, an einem Herzinfarkt. Das nachstehende Interview mit der amerikanischen Journalistin Heather Harris entstand im Mai dieses Jahres und ist wahrscheinlich sein letztes. Wir haben es im Wesentlichen unverändert gelassen, und daher enthält es auch noch Buckleys Zukunftsprojektionen. Das erschien vernünftiger, als es nachträglich zu einer post-mortem-Story umzuarbeiten.

Tim Buckleys Interesse gilt der Musik, dem Film und Amerika. Seine musikalische Karriere umspannt gut elf Jahre im Rampenlicht, sein Film-Enthusiasmus zeigt sich bei Nennung eines Stichworts, und sein beharrliches Bemühen, auf anderen Sektoren der Kunst wohlinformiert zu sein, widerspiegelt einen gesunden, aber durchaus vorwiegenden kreativen Impuls, der in dieser Generation amerikanischer Kunstrenaissance weitverbreitet ist.

Es ist daher nicht überraschend, daß Buckley sich nicht darin ergeht, Fakten für Leser zu wiederholen, die sich ihm



alischen Karriere in den letzten elf Jahren

entfremdet haben, da er jahrelang durch auffällige Unauffälligkeit präsent war, sondern es vorzieht, sich auf weniger bekannte Gebiete seiner weitgefächerten Neigungen zu verlegen und vom Filmemachen zu sprechen sowie von einem noch nicht realisierten Konzept-Album. Daß der musikalische Geschmack dieses Komponisten in den Jazz hineinreicht und in jenes weite Gebiet, das mit ‚klassisch' umschrieben ist, hat sich in seinen neun veröffentlichten Alben dokumentiert. Ständige Verweise auf den Regisseur Orson Welles, die Komponisten Alban Berg und Strawinsky, die Autoren Herman Melville und Joseph Conrad deuten darauf, daß die Einflüsse auf diesen Mann, den man als Folkie-Rocker etikettiert, keineswegs auf jene amerikanischen Institutionen Elvis und Dylan beschränkt sind.

Tim Buckleys Merkmale sind seine unbezähmbar majestätische Stimme und ebenso irritierende wie faszinierende Schwankungen seiner musikalischen Karriere in den letzten elf Jahren. Er war der originale 12-Saiten-Poet mit den Elektrohaaren (prä-Hendrix), lebendige Polarität höchster Intensität und glattester Balladerie, der jene traumtänzerische Atmosphäre zu schaffen vermochte, in der so viele von uns lernten, sich anzutörnen. Bei Clubgastspielen dirigierte er seine Elektra-Studio-Mannschaft zu fieberhaften Ausflügen in Latino- und Afro-Rhythmen, die dem Rockmusik-Bewußtsein der sechziger Jahre durchaus neu waren. Als Solokünstler gelang es ihm, die größeren Publikumsscharen im legendären Avalon Ballroom von San Francisco mit seinen spontanen und hingebungsvollen Versionen der jeweiligen Top Ten in Begeisterung zu versetzen. Später sollte er bestimmte Zuhörergruppen mit einer neuentdeckten Neigung zu wortlosen Heulereien oder Scatgesängen in Suaheli, die unausweichlich in percussionmäßige Gitarrenschläge mündeten, zuhauf aus den Konzertsälen treiben. Die spätere Samba-König-Phase ging einher, und das zu niemandes Erstaunen, mit dem Ausflug als Experimentator auf das Straight Records Label des Frank Zappa. Eingeschworene Fans brauchten viele Jahre (und ich schließe mich nicht aus), irgendeine historische Perspektive herauszusehen.

Der nicht greifbare Buckley hat sich angenehmerweise darauf eingelassen, seine vielfältigen Gesangsfähigkeiten in diesen Tagen ein wenig zu ordnen. Obwohl die meisten seiner schnelleren Nummern von ihrer Konstruktion her als formelhaft zu bezeichnen wären, wobei so manche Ohrwurm-Phrase wohlbekannte Pop-Standards zitiert, ist das Resultat ganz und gar nicht fauler Kompromiß, sondern bezwingend attraktiv. Die gegenwärtige Bühnenpräsentation bietet mithilfe einer rockigen Backup-Truppe, in der eine Orgel nach bestem frühen Doors-Stil zu hören ist, ein weites Spektrum alter und neuer Kompositionen, zu denen sich ab und zu verblüffende Cover-Versionen wie „Sally Go 'Round The Roses", „Fever" und Fred Neils „Dolphins" gesellen.

Widerspruchsgeist

Wie steht es also um Mr. Buckley heute? Im Angesicht ständiger Auseinandersetzungen um Verträge mit seiner gegenwärtigen Plattenfirma trennte sich Tim Buckley im Dezember 1974 von Herb Cohen, der ihn seit frühesten Tagen gemanagt hatte, und begab sich unter die Fittiche von Jack Daly, ehemals Betreuer von Hopalong Cassidy und den Everly Brothers. Der achtundzwanzigjährige Buckley lebt mit seiner Frau Judy in Los Angeles. Seine Wohnung mit Ausblick auf das Meer birgt eine Sammlung schöner Antiquitäten, und die große Anzahl Kunstbücher fällt jedem Besucher ins Auge.

Den oberflächlichen Beobachtungen stellt es sich nicht als Überraschung dar, daß ein Künstler, der so sehr seiner Individualität verhaftet ist und einer auf hartem Weg gewonnenen Anerkennung, im Gespräch ein Temperament herzeigt, das eher an Muhammad Ali erinnert. Tim Buckley ist alles andere als festlegbar. Er spricht großzügige Verallgemeinerungen aus, nicht ohne sie einen Augenblick später wieder zurückzunehmen. Seine Widersprüche mögen uns vielleicht verunsichern, wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß eben derartige Schlüsse, die Buckley zieht und vermittelt, ihn zu der einzigartigen Persönlichkeit gemacht haben, die er bis zum heutigen Tage in der Musikwelt darstellt.

„Die jungen Leute glauben heutzutage, Alice Cooper habe den Rock'n' Roll erfunden", kommt es aus seinem Mund, aber schon fünf Minuten später widerspricht er dieser Anmerkung, indem er emphatisch betont, das Publikum sei gewiß nicht dumm. Er verteidigt es: „Sie können doch alle lesen, haben für ihre Erziehung bezahlt, und wenn sie etwas interessiert, dann kümmern sie sich ernsthaft darum. Die Konzepte der Musikgeschäftler sind in der Tat beleidigend für das Publikum, denn in ihnen herrscht die Annahme, man dürfe dem Publikum nicht zuviel zumuten, müsse alles erklären können." Sein Unmut wird offensichtlich, wenn er hinzufügt: „Die jungen Leute haben das offensichtlich schon durchschaut."

Leicht ist Buckleys bereitwillige Anerkennung der potentiellen Rezeptionsfähigkeit der Zuhörer zu verstehen, schließlich geht das ja einher mit dem Credo, das seinem Werk zugrundeliegt: abrupte Kurswechsel werden als die normale Progressivität künstlerischer Versuche akzeptiert.

„Die Musikindustrie besteht nicht nur aus Hits", bringt er vor, „sondern ihre wichtigsten Grundlagen bilden musikalische Unternehmungen, die sich über fünfzehn oder zwanzig Jahre erstrecken. Duke Ellington und Billie Holiday zum Beispiel. Man hat es zu tun mit menschlichen Emotionen und Motivationen. Jede Simplifizierung ist schädlich, und dadurch wird eben die Progressivität im Plattengeschäft verhindert. Wenn jemand kommt wie der wirklich fantastische Bill Withers, jemand, der ehrlich ist, dann läßt man ihn erstmal „Ain't No Sunshine When She's Gone" bis zum Gehtnichtmehr singen. Damit macht man ihn fertig, und dazu noch das Interesse an ihm!"

Wieder und wieder betont er, wie wesentlich die Ehrlichkeit eines Künstlers ist, als wolle er damit seine eigenen Überzeugungen verteidigen. Er hat keine ‚Gänsehaut' mehr bekommen, „seit Ray Charles, Isaac Hayes oder dem Keith-Jarrett-Solo-Konzert in UCLA, einer ausgewogenen Show, ich meine, Jarrett brachte mich zum Lachen, dann wieder fühlte ich mich frustriert,

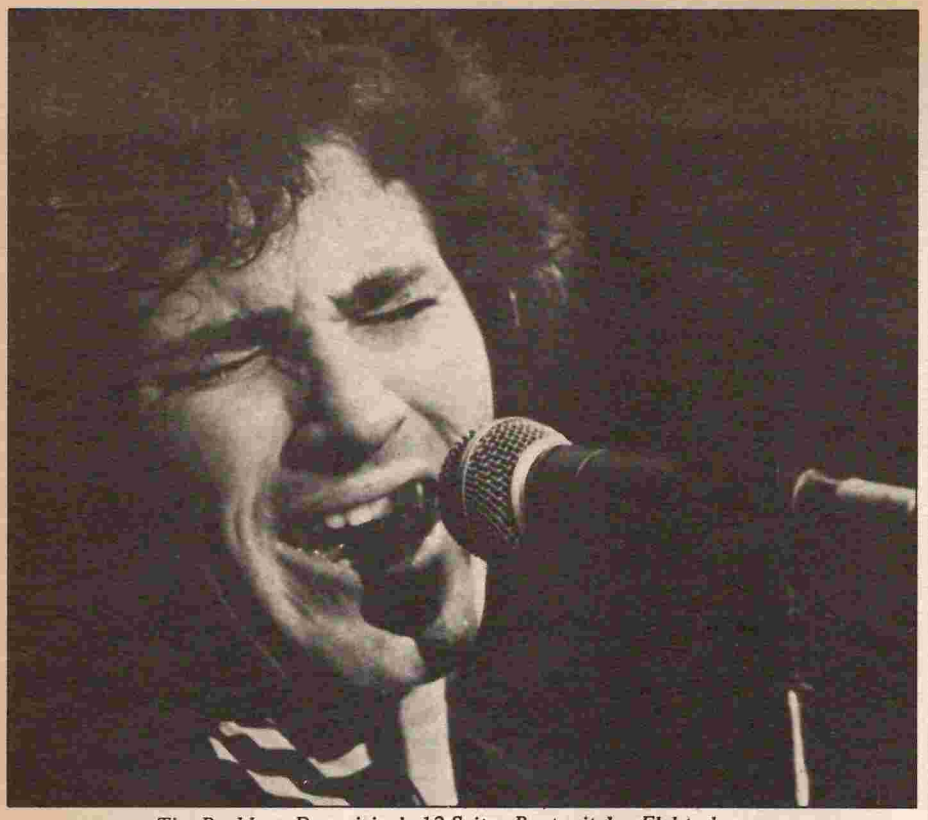


Foto: Heather Harris

Tim Buckley - Der originale 12-Saiten-Poet mit den Elektrohaaren

bewegt, erregt, und all das brachte er zuwege, allein mit seinem Piano. Ich habe keinen weißen Sänger seit Joe Cocker erlebt, der auch nur versucht hätte, mich gefühlsmäßig zu beeindrucken."

„Diese Leute, die behaupten, alles was sie können von Elvis Presley gelernt zu haben, haben eine Lebenserwartung von höchstens vier Monaten", sagt er später. „Denn sie verfügen über keine anderen Bezugspunkte. Und man kann eben nicht unentwegt von einem und demselben reden, deswegen gehen soviele Gruppen ja auch auseinander."

Ein verläßlicheres Ingredienz der erstrebten Universalität wäre die Einfachheit, die, wie er erklärt „direkter wäre, aber auch schwerer zu erreichen. Es geht darum, einfache Gefühle für die Ohren der meisten Leute in einer abstrakten Sprache auszudrücken. Ein Lied von Bob Dylan hat vielleicht fünfzig Zeilen, ein Sonett von Shakespeare vierzehn, ein Song von Ira Gershwin acht und ein Haiku-Gedicht drei Zeilen. Ein großer Dichter entwickelt sich in jeder Gesellschaft sehr schwer."

Business und Filme

„Imitation ist am Ende ihr eigener Tod, obschon man etwas braucht, um sich damit identifizieren zu können. Bei all den Medien, die uns ständig befeuern, haben wir keine Chance, mit originalen Schöpfungen hervorzutreten. Die eigene Persönlichkeit in der eigenen Kunst entwächst aus der Desillusionierung inbezug auf die Mängel der Arbeit anderer."

Reggae Fans aufgemerkt: Tim Buckley hält die Wailers und Bob Marley sowie die Maytals für das Authentischste, das in diesen Tagen auf der Rockszene zu verzeichnen ist.

Warum wissen europäische Zuhörer amerikanische Künstler häufiger mehr zu schätzen als deren eigene Landsleute? „Bei uns ist der Sättigungsgrad an allem möglichen überschritten. Es ist größtes Problem des Künstlers, in den Vordergrund zu treten. Ich bin der Meinung, daß es in Amerika größere Künstler gibt, die in ihrer Kunst weitergehen, ein tieferes Verständnis der Menschlichkeit beweisen, da wir uns nicht mehr von der Erfahrung distanzieren. Britische Musiker haben nichts drauf. Sie können nicht spielen, es tut mir leid. Warum leben sie alle hier? Mir würde es nicht besonders gefallen, nach England zu gehen und dort mit Musikern zusammenzuarbeiten, weil deren Gewerkschaft es verlangt. Ich muß den Leuten sagen, das ist nicht meine Musik, es ist eine Liaison zwischen britischer und amerikanischer Musik."

Es folgt eine Abrechnung mit den Strukturen der Plattenindustrie: „Das Ziel der Geschäftsleute hier, der Leute bei den Medien, in den Studios, das Hauptziel jedes einzelnen Businessmannes besteht darin, den Künstler als blöd hinzustellen. ‚Wenn er nicht ernstnimmt, was er macht, werden wir es ihm schon zeigen', sagt man."

„Ich würde gerne einen Dokumentarfilm machen. Für mich wäre ein Film über die fünfziger Jahre nicht ‚American Grafitti', sondern die Dokumentation dreier Tourneetage von Chuck Berry.

„Um eine Person zu porträtieren, erscheint mir der Dokumentarfilm besser geeignet als jede filmische Biographie. „Lenny" habe ich gehaßt. Es ist so ein defätistischer Film: Versuche nicht kreativ zu sein, Amerika... man bringt dich dafür um! Ein Dokumentarfilm über Billie Holiday hätte weit größere Aussage als Bilder einer fixenden Diana Ross, zu denen im Hintergrund Michel Legrands Geigen klagen. Larry Beckett, mit dem ich zusammen Songs schreibe, hat einen dreistündigen Film darüber gemacht, wie Emily Dickinson ein Gedicht schreibt. Die einzige Actionszene besteht darin, daß sie aufsteht, um sich einen Tee zu machen."

Buckley selbst hat sich an einigen Film- und Bühnenproduktionen mit kleinen Budgets beteiligt. Er betont, sein Wissen sei aus erster Hand, als er sagt: „Die Drehbücher, die man Musikern schickt, verlangen immer, daß sie Musiker spielen. Der Sohn eines Sohnes von jemandem, der einmal einen Werbefilm gedreht hat und jetzt Regisseur geworden ist, verlangt dann zum Beispiel: ‚Spiel' jetzt angetörnt.' Also wirft der Musiker neunzehn Pillen ein und versucht, angetörnt zu spielen. Dann sagt man ihm: ‚Du spielst zu angetörnt.'

Oder ein anderer Trick: Man läßt dich eine Stunde lang improvisieren, dann geht eine Tippse los und schreibt alles vom Band ab. Am nächsten Tag verlangt man von dir, denselben Text nochmal herzusagen. Da hat man ihnen also ein Script geschrieben, aber Credits oder Kohle gibt es nicht dafür. Die Musiker werden ausgenutzt."

Als die Monkees ins Gespräch kommen als schlagendstes Beispiel dieses Syndroms, merkt er an: „Sie hatten weniger Einfluß auf musikalische Integrität als fast jeder andere, von dem jemals Platten aufgenommen wurden. Warum also die Aufregung? Sie sind jetzt bankrott. Die Leute, die mit ihnen das große Geld gemacht haben, sind ebenso pleite. Ich habe die Tretmühle miterlebt, in der die Jungs waren. Da kommt man raus und redet mit sich selbst. Man ist reif fürs Irrenhaus. Jeder, den man ansieht, will etwas von einem. Aber das ist keine Paranoia, sondern es stimmt."

Er weist darauf hin, daß er für den Film schreiben könnte, sich auskennt mit der Schauspielkunst, der Beleuchtung und Kameraführung, und dann spricht er von seiner Bewunderung für Orson Welles, der beispielhaft war für totale Koordination in einer Person. Aber nach eigener Auffassung gibt es da heute zu viele Einschränkungen: „Man besitzt nicht die Möglichkeit, sich einzuüben, da die unabdingbaren technischen Voraussetzungen zu teuer bezahlt werden müssen. Man hat nicht mehr die Freiheit, irgendein Phänomen acht Stunden lang zu betrachten, bevor man es begriffen hat. In den dreißiger und vierziger Jahren konnte man fünf Filme

im Jahr machen und es sich leisten, daß einer fehlschlug."

„Zu der Zeit entstanden mehr klassische Kunstwerke von echter Qualität, weil man immer wieder mit derselben Mannschaft arbeitete." (Charlie Chaplins und Buster Keatons Meisterwerke wurden alle mit ihrem eigenen Stab produziert. Als das nicht mehr möglich war, hatte Keaton große Mühe und Chaplin zog sich zurück.) „In dieser Situation entwickelte sich ein interpersonelles Verständnis, das heutzutage nur bei Rock'n'Roll-Gruppen zu finden ist, die seit mehr als zwei Jahren miteinander arbeiten. Mit so einer Gruppe passiert notwendigermaßen eines Abends Erstaunliches und Einzigartiges.

Ein Konzept-Album

Ebenso bei einer Truppe von Schauspielern. Die Möglichkeit zur Interaktion auf dieser Basis schafft eine Situation, in der kreativer gearbeitet werden kann als bei einem Film, der in acht Tagen zusammengestückelt wird, oder einem Fernsehfilm, den man in vielleicht achtzehn Stunden runterhaut. Dabei geht es noch nichtmal darum, wie das Publikum verscheißert wird. Für mich ist die wesentliche Frage, wie ich sicherstellen kann, daß ich so authentisch und ehrlich wie möglich sein kann, denn ich muß Beispiel dessen sein, was wirklich ist."

Es gibt ein Projekt Buckleys, von dem schon gelegentlich gesprochen wurde. Es handelt sich um ein Konzept-Album, das auf dem Joseph Conrad Roman ‚An Outcast Of The Islands' basiert. Die Plattenfirmen haben natürlich von seiner Existenz gehört, sich aber nicht enthusiastisch gezeigt. Tim spricht von der Gewißheit, daß es nicht auf ewig zurückgehalten bleiben kann. Er verhandelt um zwei getrennte Verträge, einen auf dem kommerziellen Sektor und einen auf dem klassischen. Man spürt, wie wichtig dies Projekt seiner künstlerischen Intention ist, denn er deutet an: Wenn alle Möglichkeiten der Publikation dieses Werkes in den nächsten Jahren ausgeschöpft sein werden, will er ein Buch darüber schreiben. Das Conrad-Buch soll handeln, so sagt er, „von den diffizilen Aspekten des Stammeslebens und den Primitivursprüngen der Gesellschaft." Jeder Song soll einen Charakter in Conrads tropischem Mikrokosmos der Menschheit beleuchten.

„Ich weiß, daß dies Projekt nicht kommerziell erscheint, aber auf lange Sicht wird es sich doch als das erweisen", beharrt er. „Man denke nur an ‚Citizen Kane'. Jedenfalls weiß ich, daß es ein klassisches Werk ist, denn es beschäftigt sich mit der Vielfalt menschlicher Emotionen – mit Liebe, Haß und Aufstieg." Buckleys Idealismus inbezug auf eine derart anspruchsvolle Präsentation seines kommunikativen Könnens verweist auf seine starke Entschlossenheit, die in der Vergangenheit bewiesenen Leistungen fortzusetzen. Der unerschütterliche Optimismus, der ihn auszeichnet, seine wahrhaftig exzeptionellen gesanglichen Fähigkeiten, die beständige affektive Intensität seiner Kompositionen und seiner Auftritte sowie ein derartig ungewöhnliches Projekt machen ihn zu einer Zentralfigur im Existenzkampf der Popkultur, in dem es darum gehen wird, entweder neue Bereiche zu suchen oder unterzugehen. Vielleicht wird Tim Buckley einmal jenes weite Publikum erreichen, das er jetzt schon verdient.

Diskographie

TIM BUCKLEY (Elektra) produziert von Jac Holzman und Paul Rothchild; HELLO AND GOODBYE (Elektra) produziert von Jerry Yester und Jac Holzman; HAPPY SAD (Elektra) produziert von Jerry Yester und Zal Yanovsky; LORCA (Elektra) produziert von Herb Cohen; BLUE AFTERNOON (Straight Records) produziert von Tim Buckley; STARSAILOR (Straight Records) produziert von Tim Buckley, Herb Cohen; GREETINGS FROM L.A. (DiscReet) produziert von Jerry Goldstein; SEFRONIA (DiscReet) produziert von Denny Randall; LOOK AT THE FOOL (DiscReet) produziert von Joe Falsia.

Janis Joplin. So wie sie war.

Ein Film und 2 LPs spiegeln den Rhythmus eines kurzen und musikerfüllten Rock-, Soul- und Blues-Lebens wieder.

1 Doppelalbum mit dem Titel „Janis". Mit 17 bisher unveröffentlichten Aufnahmen und 3 Aufnahmen aus ihrem einzigen Konzert in Deutschland (Jahrhunderthalle Frankfurt):

Summertime · Maybe
Ball And Chain

zum Sonderpreis von DM 29,—*. Dazu ein 16seitiges Foto-Booklet.

CBS The Family of Music

CBS 88 115

* Empfohlener Verkaufspreis

Janis. Mehr als eine Erinnerung. Ein Idol.

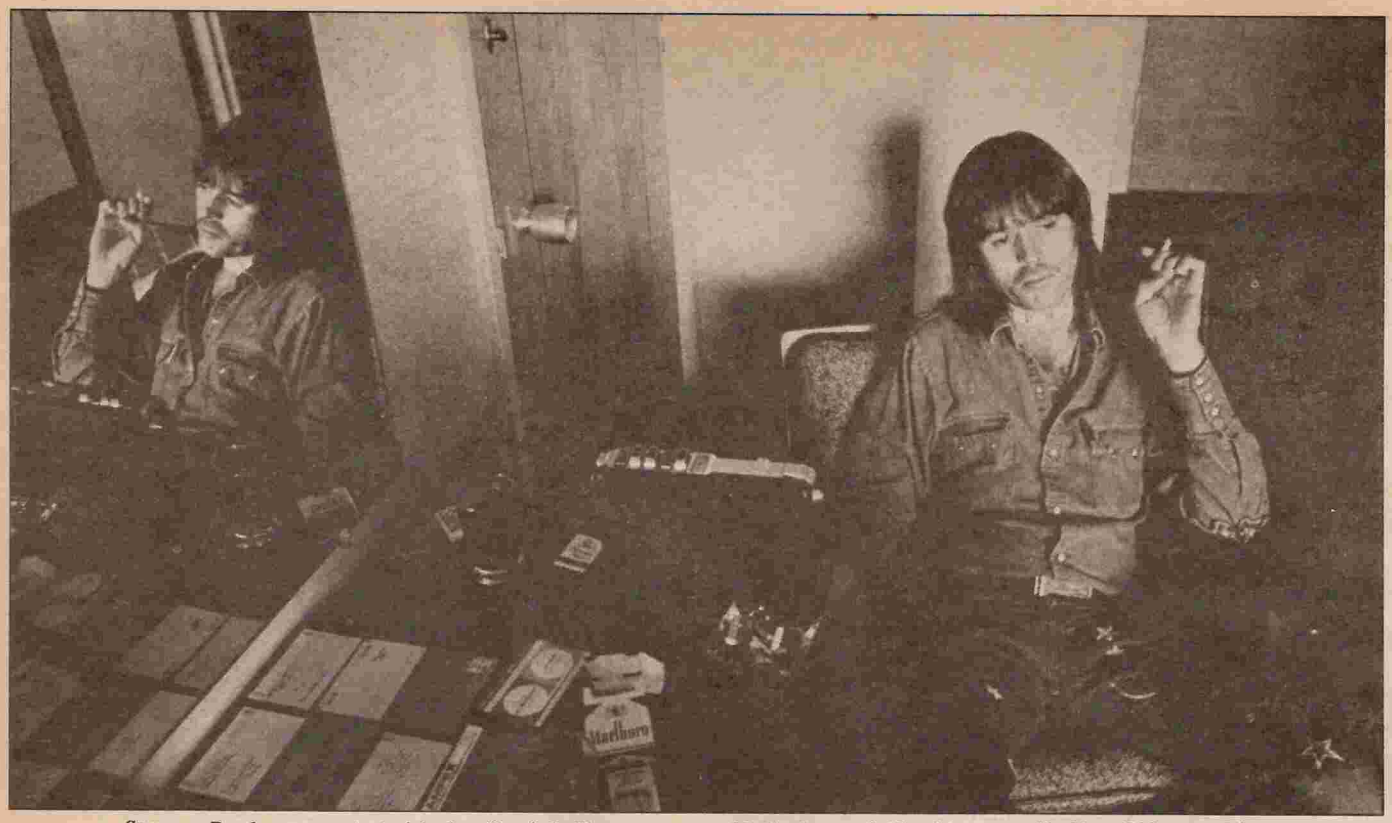


Foto: Barry Levine

Spencer Dryden zermartert sich den Kopf darüber, warum wohl die Leute Geld zahlen, um die New Riders zu hören

The New Riders of the Purple Sage

Zehn Jahre zu früh oder fünf Jahre zu spät?

Von Andy McConnell

Der weibliche Road Boss der New Riders, Dale Franklin, kam aufgeregt in die Garderobe. Ihr fast verzweifelter Blick fiel auf den Drummer Spencer Dryden, der mit einer Coke in der Hand in der Ecke saß. „Komm schon, Spencer, die Band wartet auf der Bühne." Dryden sah auf, kraulte sich den wieder sprießenden Schnurrbart und antwortete gelassen: „Sag ihnen, sie sollen die Instrumente stimmen, ich komm dann gleich." Es war das dritte Mal an einem Nachmittag, daß ihr träger Schützling der geplagten Miss Franklin diese Antwort gab.

„Objektiv gesehen weiß ich eigentlich gar nicht, warum die Leute Geld bezahlen, um uns zu hören. Es muß da etwas geben, das ihnen an uns gefällt", hatte ein ratloser Dryden am frühen Nachmittag gesagt. „Wir sind eine typische Marin County Band, manchmal setzen wir einen Gig voll in den Sand, was die Organisation betrifft. Ich hab' die Stones zum ersten Mal '66 gesehen; der Veranstalter kündigte sie an, sie kamen auf die Bühne, stöpselten ihre Gitarren ein, eins, zwei, drei... Woing! Bei uns ist das anders...wir rennen rum auf der Bühne, stoßen gegen die Verstärker, trinken, rauchen, checken die Mikrofone, und dann verstimmt einer noch sein Instrument, so daß der Sound schlimmer als vorher ist. Wir sind eine Band, die sich ganz zufällig zusammengefunden hat, und wir überschlagen uns nicht."

Ob die übrigen vier Mitglieder der New Riders of the Purple Sage mit Drydens Meinung übereinstimmen, mag bezweifelt werden, aber sie sind ganz offensichtlich in diesen Tagen der glatten Profis so etwas wie ein Anachronismus. Und es ist auch ein bißchen eigenartig, daß eine so stark zum Country tendierende Band zweimal an einem Tag eine der größten Hallen von Los Angeles ausverkauft. Vor vier Jahren ist das Publikum gekommen, um bei den NRPS Jerry Garcia, Mickey Hart, Bob Weir oder Phil Lesh von den Grateful Dead einsteigen zu sehen. Aber diese Tage sind vorbei.

NRPS kamen 1969 zusammen. Der Country-Sänger John ‚Marmaduke' Dawson spielte in den Bars der Gegend von San Francisco. Eines Tages fragte ihn Jerry Garcia, ob er nicht Lust hätte, mit ihm zusammen in ein paar Coffee Houses zu spielen. Garcia wollte mit der frisch erstandenen Steelguitar Erfahrungen sammeln. Der Anfang für die New Riders war gemacht. Sie versuchten es mit verschiedenen Bassisten: Phil Lesh und Bob Mathews, der Toningenieur der Dead, stiegen gelegentlich ein, bis David Torbert und David Nelson, Baß- und Gitarrespieler ohne besonders bekannten Namen, in die Stadt kamen. Man traf zusammen, es klickte. Garcia, Nelson, Torbert, Dawson und der Drummer der Dead, Mickey Hart, spielten als die New Riders ihre eigenen Gigs.

Hart ging als erster wieder. Er stieg bei den New Riders zur selben Zeit aus, als er auch die Dead verließ. Spencer Dryden, der auf SURREALISTIC PILLOW und CROWN OF CREATION für die Jefferson Airplane getrommelt hatte, war Garcias Wahl. Er hatte die Airplane enttäuscht verlassen: „Wir wurden immer weniger eine Band, und immer mehr zum reinen Geschäft", sagt er. „Als ich von L.A. nach San Francisco zog, das war '66, wohnte ich in Ashbury Nummer 640. Die Dead wohnten in Nummer 710. Jerry kam andauernd vorbei und jammte mit uns. Er kannte die Gründe, warum ich die Airplane verlassen hatte, und er wußte auch, daß ich seitdem nicht mehr gespielt hatte." Im Frühling 1971 schloß sich Dryden der Band an.

Es ergab sich für die New Riders Gelegenheit, aufzutreten und bekannt zu werden, denn mehrere Male machten sie mit den Dead zusammen Tourneen durch die Staaten. „Wir hatten großes Glück. Wenn wir nicht am Róckzipfel der Dead gehangen hätten, wären wir eine von tausenden von Bands geblieben", räumt Dryden ein. Aber die Belastung für Garcia wurde deutlich. In dem Jahr, als er sie verließ, hatte er bei 15 LPs mitgemacht, hatte auf WORKINGMANS DEAD, AMERICAN BEAUTY, Bob Weirs ACE, dem LIVE-Album der Dead und der ersten Platte der NRPS gespielt. „Er mußte für jede Show zwei Sound-Checks machen. Eine für die Dead um zwei Uhr, die nächste mit den New Riders um vier. Wenn alle anderen ins Hotel zurückfuhren, um etwas zu essen, blieb Jerry in der Konzerthalle und sprach mit den Roadies, haute sich höchstens einen Hamburger rein. Er spielte um 19.30 Uhr eine Stunde lang mit uns, machte dann eine Stunde Pause, und ging zurück auf die Bühne, um ein Fünf-Stunden-Marathon mit den Dead zu absolvieren. Wenn das vorüber war, hatte er so ungefähr elf Stunden Arbeit hinter sich", sagt Dryden.

Auf der legendären Trans-Canadian-Festival-Express Tournee hatten sie den Steel-Gitarristen Buddy Cage getroffen. Janis Joplin, The Band und die Dead waren die Hauptattraktionen gewesen. ShaNaNa, die NRPS und Ian and Sylvia hatten sie unterstützt. Cage spielte bei Ian and Sylvia. Ein Anruf brachte ihn Ende 1971 von Kanada, wo er mit Anne Murray spielte, hinunter nach Kalifornien. Da sie jetzt einen Ersatz gefunden hatten, ging Garcia. Die NRPS machten Fortschritte. Da waren Dawsons und Nelsons Country-Harmonien, die schwirrende Steel-Gitarre von Cage und dazu die fast widersprüchliche Rockrhythmus-Gruppe mit Torbert am Baß und Dryden an den Drums. Zusammen machten sie vier Alben, POWERGLIDE, GYPSY COWBOY, THE ADVENTURES OF PANAMA RED und eine Live-LP. Die Arbeit im Studio und auf Tourneen begann Torbert zu verändern. Er, der von Natur aus ein Rocker war, schrieb immer mehr Material für die Band. Schließlich jedoch besann er sich darauf, daß er nur Rock'n'Roll wollte. Er ging, um eine eigene Band zu gründen.

„Als wir wußten, daß David gehen wollte, war uns klar, daß wir einen Bassisten brauchten, der auch singen konnte", erinnert sich Dawson. „Und dann geschah auch alles zur rechten Zeit. Die Byrds hatten sich aufgelöst, und Skip Battin war interessiert, sich unserer Gruppe anzuschließen. Wir setzten ihn sofort an die erste Stelle unserer Wunschliste. Im Januar 1974 kam er, um uns kennenzulernen und mit uns zu spielen. Ziemlich schnell wurde deutlich, daß wir nicht länger weiterzusuchen brauchten. Er hat ein großartiges Feeling, und wir kommen sehr gut mit seiner Art zurecht."

Battin kam zu spät, um bei dem enttäuschenden Live-Album, HOME, HOME ON THE ROAD mitzumachen. Die Platte wurde zu Torberts Schwanengesang. Das Album wurde von Garcia produziert, der zurückkam und sah, daß ein Kind welches er vor zwei Jahren verlassen hatte, inzwischen erwachsen geworden war. „Die Platte stellt uns nicht in Höchstform vor, Garcia war bei keinem unserer Gigs. Wir wollten für unsere nächste Scheibe einen neuen Produzenten finden. Wir wollten mit BRUJO eine kommerzielle Platte machen", sagt Dryden. „Verschiedene Namen kamen ins Gespräch, und schließlich entschieden wir uns für Ed Freeman, der Don McLeans AMERICAN PIE produziert hatte, Tim Hardin und das neue Live Album von der Gregg Allman Tournee. Er kam mit einer ganzen Menge von Ideen, die er realisieren wollte. Ich arbeitete nur 15 Tage von den zwei Monaten, die es dauerte, BRUJO zu produzieren."

Mal wieder nach Europa?

BRUJO zeigt dennoch, daß Konflikte musikalischer Art bei den NRPS geblieben sind. Torberts Rock'n'Roll ist zwar fort, aber er bot der Band einen weiteren Horizont. David Nelson ist der unverbesserliche Country-Fanatiker geblieben. Seine Plattensammlung füllt -zig Meter Regale, und er weiß von Ursprüngen und historischen Einzelheiten zu berichten. „Marmaduke und David hätten es gern, wenn ich mich ein bißchen mehr zurückhalte", gibt Dryden zu", und das wäre ja auch o.k., wenn nur ihre Gitarren nicht so verdammt laut wären." ‚Marmaduke' Dawson kauft sich keine einzige Platte, er hört nur Radio. Dryden ist der echte Musik-Fan der NRPS, er kauft einfach alles: Country, Rock, Blues, Folk, Jazz. „Ich liebe es, beim Aufwachen Aretha zu hören... das Live-Album der Band ist fantastisch. Mott sind toll, mit Mick Ronson hätten sie noch besser werden können..." Cage ist ein Boogie-Mann; er mag gerne spielen, loslegen, während Skip Battin ein lässiger L.A. Bassist ist, der der Band viel positive Energie bringt.

„Natürlich haben wir unsere Meinungsverschiedenheiten im Studio", sagt Dryden. Und doch tragen Spannungen und Differenzen zu einer kreativen Atmosphäre bei. „Man muß schon Ideen haben und Vorschläge machen, um zu rechtfertigen, daß man jede Woche sein Geld einkassiert. Manchmal kommt ein Streit dabei raus, manchmal gar nichts. Gewöhnlich klärt sich alles von selbst."

Die Band ist erst einmal auf Europa-Tournee gewesen, und zwar 1972 mit den Dead. Man hofft sehr, daß es zu einer neuen Tournee kommt, aber es besteht kaum Aussicht. „Ökonomisch ist es einfach nicht drin, außer für eine Band von dem Status von, sagen wir mal, Alice Cooper. Wenn die Plattenfirma nicht mithilft, gibt es keine Chance. Wir kämen nicht mal mit Plus-Minus-Null heraus, wenn wir überall ausverkauften. Die englischen Bands, die ich kenne, müssen in Amerika touren, um Geld zu machen. Ich werd' immer ganz irre, wenn ich ihre Tourneepläne sehe, ich kann kaum fassen, was die englischen Manager ihren Bands zumuten. Klar, für 60.000 Dollar können die sich da drüben irgendwo auf dem Lande ein Haus kaufen, hier bei uns kriegt man dafür kaum 'ne Eckwohnung im Getto." Er sagt, daß die Airplane in Europa ziemlich viel Geld zusetzten, ebenso wie die Dead 1972. Nur mit dem Live Album machten sie ihre Verluste wieder wett.

Die NRPS sind ein Produkt jener Tage der Zusammengehörigkeit und Freundschaft aus dem San Francisco von 1967 und '68. Sie haben überlebt.

Die New Riders: Eine Band, die sich rein zufällig zusammengefunden hat

Foto: Barry Levine

FLASH SHOP FLASH SHOP FLASH SHOP

Neue, neueste und nicht mehr ganz so neue LP's:

Bob Dylan – The Basement Tapes, Doppelalbum
Die spektakulärste LP-Veröffentlichung dieses Sommers. Das Doppelalbum enthält viele der alten Stücke, die man vorher nur in verminderter Qualität auf Bootlegs bekommen konnte. Dylan wird auf allen Tracks von den Mitgliedern der BAND begleitet.
zum Preis von 22,90 DM
Steve Stills – Stills 16,90 DM
feat. Graham Nash, David Crosby und viele andere
Armageddon – Armageddon, mit Keith Relf, Martin Pugh, Bobby Caldwell und Louis Cennamo 15,90 DM
Vassar Clements – VC, mit Charlie Daniels, Jeff Hanna, John McEuen u. a. 16,90 DM
ZZ Top – Fandango 16,90 DM
The Doobie Brothers – Stampede
Trotz der schlecht geschriebenen Kritik in SOUNDS eien schöne LP zu 15,90 DM
Hot Tuna – America's Choice 17,50 DM
The Butts Band – Hear & Now! 16,90 DM
Commander Cody and His Lost Planet Airmen 16,90 DM
Jesse Colin Young – Songbird 15,90 DM
Elvin Bishop – Juke Joint Jump, eine LP, die wir Euch wärmstens empfehlen 16,90 DM
Charlie Daniels Band – Fire On The Mountain, LP u. Jam Single 18,50 DM
Way Down Yonder 15,90 DM
Beide zum Sonderpreis für 31,– DM
Muddy Waters – Woodstock Album mit Mitgliedern der Band 16,90 DM
Blood Sweat & Tears – New City, l.. wiedervereint mit **David Clayton-Clarence »Gatemouth« Brown** – Down South . . . In The Bayou Country 16,90 DM
Captain Bayond – Sufficiently Breathless, eine der meistgesuchtesten Capricorn-LP's 15,90 DM
Bob Seeger – Beautiful Loser 17,90 DM
Janis – Doppel-LP mit Foto-Booklet 19,90 DM
Marshall Tucker Band – Where We All Belong, Doppel-LP 22,90 DM
More Orphan Than Not, feat. Jonathan Edwards 15,90 DM
Neutrons – Tales from the Blue Cocoons 15,90 DM
Peter Frampton – Frampton 15,90 DM
Robert Watt – Ruth Is Stranger Than Richard 15,90 DM
Kevin Coyne – Matching Head and Feet 15,90 DM
Tom Newman – Fine Old Tom 15,90 DM
Steve Hillage – Fish Rising 15,90 DM
Stomu Yamashta – Raindog 14,50 DM
Camel – The Snow Goose 15,90 DM
King Crimson – USA 14,50 D
FLASH FEARLESS, feat Jim Dandy, Mady Prior, Elkie Brooks etc. 14,50 DM
Fania All-Stars, mit Jan Hammer, Jorge Santana etc. 14,50 DM
Steeleye Span – Commoners Crown 14,90 DM
Richard und Linda Thompson – Hokey Pokey 14,90 DM
The Marshall Tucker Band – First Album 15,90 DM
Bachmann Turner Overdrive – Four Wheel Drive 14,90 DM
Jeff Beck – Blow by Blow 15,90 DM
Blue Oyster Cult – Live Do.-Alb. 21,00 DM
Gene Clark – No Other 15,90 DM
Dr. Feelgood – Down By The Jetty 15,90 DM

3104 Unterluess
Box 42

GRATIS-LP's im Monat August:
Knüller des Monats! Bei Bestellungen über 180,– DM gibt es drei Gratis-LP's.
(Vielleicht versucht Ihr, Sammelbestellungen zusammenzubekommen.)
Wie gehabt gibt es bei Bestellungen über 75,– DM eine, bei Bestellungen über 120,– DM zwei Gratis-LP's.
Na, dann bestellt man schön!

Butterfield Blues Band - Sometimes I Just Feellike Smilin', Keep'n On Movin' und In My Own Dreams • Clouds - Watercolour Days • Dada • Sons of Champlin - Welcome To The Dance • Blues Project - Blues Project • Section - Section • Steamhammer - Mountains • Blood, Sweat & Tears - No Sweat • Sly & Family – Stone - Stand und Fresh • West, Bruce & Laing - Why Dontcha • Clear Blue Sky • Flash - In The Can • Andy Pratt • Cochise - Cochise • Mike Heron - Smiling Man With Bad Reputation • Atomic Rooster - In Hearing Of und Made In England • Freddie Hubbard - Gettin' It Together • Quintessence - Indweller • Chris Hills - Everything Is Everything • Don Nix - Living By The Days • Bob Mosley - Bob Mosley • Taj Mahal - Oh So Good Blues, Recycling The Blues • Gong - Camembert • Curtis Mayfield - Back To The World • Move - Looking On • Ken Hensley - 1st. Solo-LP • Steppenwolf - Rest in Peace.

Charlie Musselwhite – Goin' Back Down South (neue Platte mit Robben Ford und Lafayette Leake) 16,90 DM
The James Montgomery Band – Highroller 15,90 DM
Janne Schaffer – Second Album 15,90 DM
Steely Dan – Katy Lied (mit Rick Derringer und Elliot Randall) 14,90 DM
Alan Stivell – In Dublin (neueste LP) 15,90 DM
Graham Central Station – Ain't No' Bout-a-Doubt It 16,90 DM
Fleetwood Mac – Fleetwood Mac 16,90 DM
Neil Young – Tonight's The Night 16,90 DM
Eagles – One Of These Nights 16,90 DM
James Taylor – Gorilla 18,00 DM
Ron Wood – Now Look 17,50 DM
Frank Zappa – One Size Fits All 16,90 DM
Todd Rundgren – Initiation 18,00 DM
Orleans – Let There Be Music 18,00 DM
The Souther, Hillman, Furay Band – Trouble In Paradise 18,00 DM
Average White Band – Cut The Cake 17,50 DM
Keith Jarrett – El Juicio 18,00 DM
Philip Catherine – September Man 18,00 DM
Jean-Luc-Ponty – Upon The Wings Of Music 18,00 DM
Black Oak Arkansas – Ain't Life Grand 18,00 DM

Wichtige Mitteilung:
In Zukunft könnt Ihr wieder LP's per Vorüberweisung bei uns bestellen. Bitte den Betrag zuzügl. 2,— DM Porto auf das Konto 056 665 813, Kreissparkasse Celle. Bitte gebt die Titel gut leserlich auf dem Überweisungsvordruck an. Sollte der Platz nicht reichen, könnt Ihr uns eine zusätzliche Benachrichtigung senden. Bitte vermerkt hier ganz groß und deutlich »Vorüberweisung auf das Bankkonto«. Überweisungen auf das Postscheckkonto gehen in Zukunft zurück. Es wäre gut, wenn Ihr bei größeren Bestellungen Ersatztitel angeben könntet.
Vielen Dank — FLASH SHOP

Amazing Blondel – England 13,50 DM
Kevin Ayers – The Confessions of Dr. Dream und June 1, jeweils 12,90 DM
Bad Company – Straight Shooter 12,90 DM
Bad Company – 1st. 13,90 DM
Bronco – Country Home 13,90 DM
The Bunch 12,90 DM
Jim Capaldi – Oh How We Danced 13,90 DM
Colosseum – Valentyne Suite 12,50 DM
Colosseum – Live, Doppel-LP 16,90 DM
John Cale – Fear 13,90 DM
Jim Capaldi – Whale Meat Again 13,90 DM
Sandy Denny – Like An Old Fashioned Waltz, The North Star Grassman, Sandy, jeweils 14,90 DM
Bob Dylan – Planet Waves 12,90 DM
Bob Dylan – Before The Flood, Doppel-LP 17,90 DM
Fairport Convention – Full House, Angel Delight, Babbacombe Lee, Rosie, Nine, Live Convention jeweils 12,90 DM
Fotheringay – Fotheringay 13,90 DM
Free – Tons Of Sobs 11,90 DM
Free – Free 13,50 DM
Mike Harrison – Smokestack Lightning 13,50 DM
Heads, Hands & Feet – Tracks 13,90 DM
The Incredible String Band – Earthspan, Liquid Acrobat, No Ruinous Feud, Hard Rope & Silken Twine jeweils 12,90 DM
Paul Kossoff – Back Street Crawler 13,50 DM
John Martyn – Solid Air und Iside Out, jeweils 13,50 DM
Frankie Miller – Once In A Blue Moon 12,90 DM
Mountain – Nantucket Sleighride 12,90 DM
Procol Harum – Live 14,50 DM
Robert Palmer – Sneakin Sally 12,90 DM
Patto – Roll 'em Smoke 'em 13,50 DM
Quintessence – Be This Dedicated 11,90 DM
Roxy Music – First 11,50 DM
Spooky Tooth – Ceremony, It's All About, Spooky Two jeweils 13,90 DM
Spooky Tooth – The Last Puff 14,90 DM
Steeleye Span – Parcel of Rogues, Below The Salt, Now We Are Six, jeweils 14,90 DM
Traffic – Mr. Fantasy, Traffic, Welcome To The Canteen, When The Eagle Flies jeweils 13,90 DM
Traffic – On The Road, Doppel-LP 17,90 DM
Robin Trower – Twice Removed From Yesterday und Bridge of Sighs, jeweils 13,90 DM
Robin Williamson – Myrrh 10,50 DM
Stomu Yamashta – East Wind, Freedom Is Frightening und Red Buddha Theatre jeweils 12,90 DM

FLASH SHOP FLASH SHOP FLASH SHOP

LP's zu Sonderpreisen

Allman Brothers – Eat A Peach, **Gregg Allman Tour**, Doppel-LP 17,90 DM
Duane Allman Anthologie, Vol. I and II. jeweils 17,90 DM
beide für 34,00 DM
Amon Düül –
Phallus Dei 8,90 DM
Lemmingmania 14,90 DM
Yeti, Doppel-LP 17,90 DM
Tanz Der Lemminge, Doppel-LP 17,90 DM
Carnival in Babylon 14,90 DM
Wolf City 14,90 DM
Live In London 14,90 DM
Vive La Trance 14,90 DM
Eric Andersen – Best of EA, Doppel-LP 18,00 DM
Ian Anderson – A Vulture Is Not 9,80 DM
Harvey Andrews – Friend Of Mine 9,80 DM
Andwella – Worlds End 8,90 DM
Ange – Ange 14,90 DM
Animals – Early Animals 9,80 DM
Argent – Argent und Ring Of Hands jeweils 11,90 DM
Association – Birthday, Stop Your Motor, Association jeweils 10,50 DM
Asylum Choir – feat. Leon Russell und Marc Benno 12,90 DM
Atlanta Rhythm Section – Third Annual Pipe Dream 14,90 DM
Atlanta Pop Festival – 3er-Album 14,90 DM
Kevin Ayers – Joy of A Toy 14,90 DM
Bachmann-Turner-Overdrive – Not Fragile 10,50 DM
Joan Baez – Contamporary Ballad Book, Ballad Book, Doppel-LP's, jeweils 18,00 DM
Ginger Baker – Stratovarius 12,50 DM
Beach Boys – Little Deuce Coup 12,90 DM
Blood, Sweat & Tears – 4 LP 12,50 DM
Mike Bloomfield – It's Not Killing Me 10,50 DM
Blues Magoos – Never Goin' Back To California 11,90 DM
Blomenfeld, Flander, Katz, Kalb, Kooper – Blues Project 12,90 DM
Curt Boetcher – Theres An Innocent 8,90 DM
David Bowie – Live, Doppel-LP 13,90 DM
Diamond Dogs 11,90 DM
Alan Bown – Listen und Stretching Out, jeweils 8,90 DM
Brinsley Schwarz – Despite It All 9,80 DM
David Bromberg – DB 11,90 DM
Edgar Broughton – A Bunch of 45s 11,90 DM
Annette und Victor Brox 12,90 DM
Brownsville Station – A Night On The Town, Yeah jeweils 10,50 DM
Roy Buchanan – 1st., 2nd., 3rd., je 13,50 DM
Beatles – Help 11,90 DM
Tim Buckley – 1st. 14,90 DM
Bulldog – Smasher, feat. Ex-Rascals 13,90 DM
Randy Burns and The Skydog Band, feat. David Bromberg 12,90 DM
I'm A Lover, feat. Bill Keith 12,90 DM
Byrds – Turn Turn Turn, Ballad Of Easy Rider, Fifth Dimension, Dr. Byrds and Mr. Hyde, Notorious Byrds Brothers, Farther Along und Byrdmaniax und Byrds Reunion jeweils 11,90 DM
Younger Than Yesterday

Cactus – Son Of Cactus 9,80 DM
California Earthquake – Reformation 9,80 DM
Can – Future Days 14,90 DM
Tago Mago, Doppel-LP 17,90 DM
Capability Brown – From Scratch 9,80 DM
Capital City Rockets – CCR 9,80 DM
Captain Beefheart – Unconditionally Guaranteed 10,50 DM

3104 Unterluess
Box 42

Captain Beefheart – Mirror Man und Safe As Milk jeweils 12,50 DM
Cat Mother – Greenwood Shuffle 12,50 DM
Chambers Brothers – New Generation 9,80 DM
Champion Jack Dupree – Legacy of Blues 12,90 DM
Allan Clarke – My Real Name 8,90 DM
Joe Cocker – Something To Say 8,90 DM
Leonard Cohen – Songs From A Room, Songs of Love and Hate, Songs of Leonard Cohen jeweils 11,90 DM
B.J. Cole – The New Hovering Dog 11,90 DM
Colosseum – The Grass Is Greener 9,80 DM
Sam Cooke – Two Sides Of 12,90 DM
Jesse Colter – A Country Star Is Born 9,80 DM
Commander Cody – Lost in the Ozone 9,80 DM
Count Five – Psychotic Reaction 9,80 DM
Country Gazette – A Traitor und Don't Give up jeweils 13,90 DM
Crazy Horse – Loose 9,80 DM
Cream – Wheels Of Fire, Doppel-LP 19,90 DM
Creedence Clearwater – More Creedence Gold 9,80 DM

Cross Country – CC 9,80 DM
Cymande – Second Time Around, Cymande jeweils 8,90 DM
Papa John Creach – Filthy 12,90 DM
Jesse Ed Davis – Ululu, feat. Leon Russel, Dr. John 12,90 DM
Spencer Davis – It's Been So Long 8,90 DM
Delaney Bramlett – Mobius Trip und Somethings Coming jeweils 7,90 DM
Delaney and Bonnie – 1st. Album 10,50 DM
Bob Diddley – Another Dimension 9,50 DM
Where It All Began 9,50 DM
Dillards – Roots and Branches 10,50 DM
Don and Dewey – Da.D. 10,90 DM
Donovan – Donovan P. Leitch, Hear Me Now, Early Treasures, Barabajagal, Hurdy, Gurdy Man jeweils 11,90 DM
Sir Douglas Quintett – Mendocino 9,80 DM
Earth Opera – Great American Eagle Tragedy 11,90 DM
El Chicano – Viva Tirado 9,80 DM
Electric Prunes – Release of an Oath, Just Good Old Rock'n Roll, je 11,90 DM
Exuma – Reincarnation, Do Wah Nanny und Snake jeweils 10,50 DM
John Fahey – The Essential, Doppel-LP 18,00 DM
Fabulous Rhinestone – FR und Freewheelin jeweils 9,80 DM
Faces – Oh La La und Longplayer jeweils 8,90 DM
John Fahey – Fare Forward Voyages 12,90 DM

Richard und Mimi Farina – Best of, Doppel-LP 18,00 DM
Steve Ferguson – SF 8,90 DM
Flo + Eddie – Flo + Eddie 9,80 DM
Wynder K. Frog – Into The Fire 10,50 DM
Genesis – Trespass 13,90 DM
Barry Goldberg – BG and Friends, Street Man und 2 Jews Blues, je 12,90 DM
Gong – Magick Brother 9,80 DM
Goose Creek Symphony – Words of Earnest 9,80 DM
Mick Grabham – Mick The Lad 9,80 DM
Grand Funk – 2nd. Album 9,80 DM
Groundhogs – Blues Orbituary, Thank Christ For The Bom und Split, Who will Save The World jeweils 13,90 DM
Gues Who – Rockin 9,80 DM
Peter Hammill – Fools Mate 12,90 DM
John Hammond – Best of JH, feat. Ch. Musslewhite, Mike Bloomfield, Levon Helm, etc. 18,90 DM
Tim Hardin – Four and Bird on A Wire jeweils 9,80 DM
Roy Harper – Valentyne, Flat Baroque and Berserque jeweils 13,90 DM
Hard Meat – Hard Meat 8,90 DM
Hawkind – 1st. 13,90 DM
Ronnie Hawkins – The Hawk, feat. Duane Allman 12,50 DM
Heads, Hands and Feet – Old Soldiers Never Die 12,50 DM
Dick Heckstall-Smith, Graham Bond, Gordon Beck, Caleb Quaye, Chris Spedding, Paul Williams + komplette Colosseum – A Story Ended 12,90 DM
Vassar Clements, David Bromberg – Hillibilly Jazz, Doppel-LP 17,90 DM
History Of British Pop – Vol. I and II, Doppel-LP's, je 17,90 DM
beide für 34,00 DM
Hoodoo Rhythm Devils –
The Barbeque of the Devil 9,80 DM
Home A Pause For A Horse 9,80 DM
Dr. Hook – Dr. Hook and the Medicine Show 11,50 DM
Humble Pie – Town and Country und As Safe As Yesterday Is jeweils 12,90 DM
beide für 22,00 DM
Ian & Sylvia – Full Circle und Lovin Sound jeweils 9,80 DM
Jack The Lad – Old Straight Track 12,90 DM
The Jaggerz – We Went To Different Schools Together 8,90 DM
Joe Jammer – Bad News, feat feat Chris Mercer und Reg Isidor 9,80 DM
James Gang – Straight Shooter, Passin-Thru jeweils 11,90 DM
Ry Cooder, Nicky Hopkins, Mick Jagger etc. – Jammin' With Edwards 11,90 DM
Jefferson Airplane – Long John Silver 11,50 DM
Jellybread – First Slice 9,80 DM
JF Murphy and Salt – feat. Al Perkins 12,50 DM
Bridget St. John – Songs For the gentle Man 8,90 DM
Joy of Cooking – Castles 8,90 DM
Juicy Lucy – Get A Whiff At This 8,90 DM
Michael Kamen – NY Rock, Ex-New York Rock Ensemble 12,50 DM
Kantner Slick – Sunfighter 12,50 DM
Kasenatz Katz – Supercircus 9,80 DM
Bobby Keys – Bobby Keys 8,90 DM
BB King – In London, Live At The Reagel je 9,80 DM
Al Kooper – Naked Songs 9,80 DM
Kooper Session – Al Kooper und Shuggie Otis 12,90 DM
Alexis Korners – Snape 12,50 DM
Alexis Korners All Stars – Blues Incorporated 12,50 DM
Kraan – Andy Nogger 13,90 DM
Jim Kweskin – Whatever Happened To Those Old Days At Club 47 12,50 DM

FLASH SHOP

LA Getaway – Feat. Joe Scott Hill, Chris Ethridge, John Barbata 12,50 DM
Jerry La Croix – Second Coming 9,80 DM
Last Poets – At Last, Right On und Chatisement jeweils 9,80 DM
Jerry Lee Lewis – The Killer Rocks On Southern Roots je 9,80 DM
London Sessions, Doppel-LP 12,90 DM
Deke Leonard – Kamikaze 13,90 DM
Lighthouse – Can You Feel It 8,90 DM
Lindisfarne – Nicely Out Of Tune 9,80 DM
Jackie Lomax – Three 8,90 DM
Lovin Spoonful – Once Upon A Time, John Sebastian Songbook je 9,80 DM
Lynyrd Skynyrd – Second Helping und Nothin' Fancy jeweils 14,90 DM
Lonnie Mack – For Collectors Only und Hills Of Indiana feat. Wayne Perkins und Don Nix jeweils 10,50 DM
Magic Lanterns – Shame Shame 9,80 DM
Taj Mahal – Happy Just To Be Like I Am, Nach'l Blues, Taj Mahal jeweils 12,50 DM
Malo-Dos 8,90 DM
Mamas + Papas – 20 Golden Hits, Doppel-LP 16,90 DM
Man – Do You Like It Here Now, Be Good To Yourself, Rhinos Whinos und Slow Motion jeweils 14,90 DM
Steve Stills + Manassas – Down The Road 10,50 DM
Harvey Mandel – Snake 13,50 DM
Ian Matthews – Tigers Will Survive 12,50 DM
McCoys – Human Ball 12,50 DM
Mc Guiness Flint – 1st. 12,50 DM
McGuiness Flint – Lo and Behold. Zum Teil mit Dylan-Material, das jetzt erst auf den Dylan-Basement-Tapes erschien. Sämtliche Songs dieser LP sind von Dylan 14,90 DM
Rod McKuen – Cycles 9,80 DM
Pastorale, Doppel-LP 12,90 DM
Don McLean – Don McLean, mit Dreidl 12,50 DM
Ralph McTell – You Well Meaning 11,50 DM
Medicine Ball – Caravan 9,80 DM
Medicine Head – Through A Five und Dark Side Of A Moon jeweils 11,50 DM
Merseybeat – Doppel-LP 18,90 DM
Lee Michaels – Nice Day, Feat. Keith Knudsen 8,90 DM
Melanie – Stoneground Words und Gather Me jeweils 9,80 DM
Bette Midler – 2nd. LP 9,80 DM
Buddy Miles – Chapter 7 und We Got To Live Together je 8,90 DM
Moby Grape – 20th Granite Creek und Omaha jeweils 8,90 DM
Moody Blues – Seventh Sojourn 10,50 DM
Move – Lookin' On 9,80 DM
Move – Fire Brigade 9,80 DM
Nektar – A Tab In The Ocean, Down To Earth jeweils 14,90 DM
Sounds Like This, Doppel-LP 17,90 DM
Mike Nesmith – Tantamount To Treason, Nevada Fighter, Magnetic South und Loose Salute jeweils 9,80 DM – alle vier für 34,00 DM
Neutrons – Black Hole Star 14,90 DM
New York Dolls – 1st. 8,90 DM
Steve Noonan – Steve Noonan auf ELEKTRA 9,80 DM
Laura Nyro + Labelle – Miracle 12,90 DM
Nuggetts – Doppel-LP mit alten US-Rocksongs 15,90 DM
Dallas Taylor und Al Perkins – Ohio Knox 12,90 DM
Ohio Players – First Impressions 8,90 DM
Shuggie Otis – Freedom Flight und Here Comes SO jeweils 11,90 DM
Tom Paxton – The Things I Noticed Now 11,50 DM
Carl Perkins – Blue Suede Shoes 12,90 DM
PFM – Live 13,90 DM
Quicksilver – Shady Grove 12,90 DM

FLASH SHOP

3104 Unterluess
Box 42

Potliquor – Levee Blues 9,80 DM
Quintessence – Self 8,90 DM
Quiver – Gone In The Morning 9,80 DM
Gary Rafferty – Can I Have My Money Back 9,80 DM
Ramatam – In April 9,80 DM
Michael Quatro Jam Band – Look Deeply Into The Mirror, feat. Ted Nugent 11,50 DM
Rascals – See, Search and Nearness jeweils 9,80 DM
Freedom Suite und Peaceful World, Doppelalben jeweils 12,90 DM
Redbone – Wovoka 8,90 DM
Lou Reed – Sally Can't Dance 11,90 DM
Terry Reid – Bang Bang 12,50 DM
Rhinoceros – Satin Chicken und Better Times jeweils 8,90 DM
Freddie Robinson – Off The Cuff 10,50 DM
Rolling Stones – Get Yer Ya Yas Out 11,90 DM
Linda Ronstadt and The Stone Poneys 13,90 DM
Tony Rose – Under The Greenwood Tree 8,90 DM
Rotary Connection – Peace, feat. Minnie Ripperton 12,90 DM
Ruben and The Jets – For Real und Consafos jeweils 9,80 DM
Rufus – Rufusized und Rags, je 14,90 DM
Ed Sanders – Beer Cans 13,50 DM
Savage Grace – Savage Grace 9,80 DM
Janne Schaffer – The Cinese 15,90 DM
Cherie & Jim Schwall – A Wedding Present 9,80 DM
Boz Scaggs – BS and Band und Moments jeweils 11,90 DM
Earl Scruggs – feat. Joan Baez, Doc Watson, Bob Dylan and the Byrds 13,90 DM
Earl Scruggs Revue – feat. Tracy Nelson und Carl Himmel 10,50 DM
Earl Scruggs – I Saw The Light With Some Help From My Friends, feat. Vassar Clements, Linda Ronstadt und der Nitty Gritty Dirt Band 13,90 DM
Seatrain – Watch 8,90 DM
John Sebastian – Real Live 12,90 DM
SCRA – Southern Contemporary Rock Ensemble - The Ship Album 12,90 DM
Shiloh – feat. Don Henley und Al Perkins 12,90 DM
Ben Sidran – I Lead A Life feat. Phil Upchurch 13,90 DM
Paul Siebel – Jack-Knife Gypsy, feat. Clarence White, Bernie Leadon, Doug Kershaw 13,90 DM
Pete Sinfield – Still 11,90 DM
Shel Silverstein – Crouchin' On The Outside, Doppel-LP 13,90 DM
Kevin Coynes SIREN – Strange Locomotion 9,80 DM
Skin Alley – Two Quid Deal und Skin Tight jeweils 9,80 DM
Sky – Sky produced by Jimmy Miller 9,80 DM
Sly & Family Stone – Stand und Fresh jeweils 11,90 DM
Memphis Slim – Blue Memphis 9,80 DM
Soft Machine 1st. und 2nd., jeweils 9,80 DM
Southern Comfort – Frog City 9,80 DM
Sonny Boy Williamson & the Yardbirds – feat. Eric Clapton 13,90 DM
Sopwith Camel – Hello Hello 9,80 DM
Jermy Spencer and The Children 8,90 DM
Bruce Springsteen – The Wild 9,80 DM
Status Quo – Messages From SQ 9,80 DM
Rod Stewart – Never A Dull Moment 8,90 DM
Steve Stills – 2nd. feat. Nils Lofgren, Eric Clapton, Dr. John etc. 13,90 DM

FLASH SHOP

Stories – Brother Louie, Stories, je 9,80 DM
Strawbs – Burstin At The Seams 13,90 DM
Paul Stokey – Ex Peter, Paul and Mary 9,80 DM
String Driven Thing – 1st. 11,90 DM
Please Mind Your Head 13,90 DM
Sweet Thursday – ST feat. John Mark, Nicky Hopkins, Alun Davis 12,90 DM
Sweetwater – Melon und Just For You jeweils 9,80 DM
Trassavalian Presidentti – Milky Way 9,80 DM
Moses 9,80 DM
Lambertland 11,90 DM
Alex Taylor – Dinnertime und With Friends and Neighbours jeweils 10,50 DM
James Taylor – Rainy Day Man 9,80 DM
Them – Auf Happy Tiger Records 9,80 DM
Third Ear Band – Alchemy 9,80 DM
Third World War – TWW 9,80 DM
Jukka Tolonen – Tolonen 13,90 DM
Domenic Troiano – Dom und Trickly jeweils 9,80 DM
Turtles – Battle of The Bands, Golden Hits und Turtle Soup, je 11,00 DM
Tyrannosaurus Rex – Do-LP 11,00 DM
Phil Upchurch – Lovin Feelin 11,00 DM
Darkness Darkness, Doppel-LP 14,90 DM
Velvet Underground – Live At Mx Kansas City 13,90 DM
Victoria – 1st. und Secret of the Blues jeweils 9,80 DM
Loudon Wainwright – Attempted Moustache 9,80 DM
War – Live, Doppel-LP 13,90 DM
The Web – Theraphosa Blondi und Fully Interlocking jeweils 8,90 DM
Eric Weissberg – Rural Free 9,80 DM
Wet Willie – Second und Keep On Smiling jeweils 14,90 DM
Johnny Winter – The Johnny Winter Story 9,50 DM
Link Wray – Link Wray 11,90 DM
Peter Yarrow – Ex,Peter, Paul & Mary 8,90 DM
Youngbloods – Rockfestival 9,80 DM
Youngbloods – Sunlight 9,80 DM
Bobby Whitlock – First und Raw Velvet (Restposten) jeweils 8,90 DM
Grateful Dead – Skeltons From The Closet 14,90 DM
Canned Heat – One More River To Cross 8,90 DM
Aretha Franklin – Young, Gifted and Black 9,50 DM
Aretha Franklin – Hey Now Hey 11,50 DM
Aretha Franklin – Amazing Grace, Doppel-LP 14,90 DM
Family – It's Only A Movie 13,50 DM
Dr. John – Mardi Gras 11,50 DM
Ron Wood – I've Got My Own Album To Do 9,80 DM
The J. Geils Band – Ladies Invited 9,80 DM
Jobriath – 1st. und Creatures Of The Street jeweils 9,80 DM
Derek & The Dominos – Layla 19,90 DM
The J. Geils Band – Bloodshot 11,50 DM
Buffy Sainte-Marie – Fire &Fleet, Little Wheel und It's My Way jeweils 12,50 DM
Emerson Lake & Palmer – First Album 10,90 DM
Cat Stevens – Teaser and The Firecat und Tea For The Tillerman jeweils 12,90 DM

GUN –
Die meistverkaufte LP des FLASH-SHOP Featuring Paul und Adrin Curtis, die jetzt Gurvitz heißen und den Kern der Baker-Gurvitz-Army bilden.
Die legendäre LP enthält ihren Hit „Race with The Devil" und das 11minütige „Take Off"
zum Sonderpreis von 9,80 DM

FLASH SHOP

Ramatam – First Album, feat. Mike Pinera und Mitch Mitchell 9,80 DM
Rascals – See 9,80 DM
John Phillips – John Phillips, Solo-LP des Ex Mamas und Papas Musikers 11,50 DM
John Kay (Ex-Steppenwolf) – Forgotten Songs 9,80 DM
Doug Sahm – Rough Edges 8,90 DM
Hard Stuff – Bolex Dementia 8,90 DM
Blue Ash – No More, No Less 8,90 DM
Ballin' Jack – Live and in Color 9,50 DM
Birtha – Birtha 9,50 DM
Mama Lion – Give It Everything I've Got 8,90 DM
Spencer Davis Group – Gluggo 8,90 DM
Michael Stanley – MS, eine sehr heiße Scheibe mit Joe Walsh und eine Menge bekannter US-Musiker 9,50 DM
Luis Gasca – Luis Gasca 8,90 DM
James Gang – Live In Concert, feat. Joe Walsh 8,90 DM
The Box Tops – Cry Like A Baby 9,50 DM
Yvonne Elliman – YE 8,90 DM
Ken Hensley – Proud Words On A Dusty Shelf 8,90 DM
New York Dolls – 1st. Album ,890 DM
Albert Lee, T. Colton, Dave Kelly etc. – British Archives 8,90 DM
Jerry Lee Lewis – The Greatest Live Show On Earth
Jeannie C. Riley – Harper Valley P. T. A. 8,90 DM
Jimmy Wotherspoon – A Spoonful of Blues 9,80 DM
Johnny Otis – Cold Shot 8,90 DM
Pacific Gas & Electric – Get It On 9,80 DM
Guitar Slim Green's Stone Down Blues, feat. Johnny und Shuggie Otis nur 9,80 DM
The Allman Joys, feat. Fuane and Gregg Allman 9,80 DM
The Doors – Other Voices und Full Circle jeweils 9,80 DM
Albert King – Years Gone By, King Does The King Thing, Jammed Together und Lovejoy jeweils 9,80 DM
Freddy Robinson – At The Drive In 11,90 DM
Don Nix – Hobos, Heros and Street Corner Clowns 8,90 DM
Big Star – 1st. Album und Radio City jeweils 9,80 DM
Albert King – I Wanna Get Funky 9,80 DM
Isaac Hayes – Tough Guys 8,90 DM
Vinegar Joe – Rock'n Roll Gypsies (mit Robert Palmer) 12,90 DM
Small Faces – The History of Small Faces und Early Faces 2 LP's auf Pride Records) jeweils 10,50 DM
The Chambers Brothers – The Time Has Come Today 12,90 DM
Creedence Clearwater Revival – Mardi Gras 9,80 DM
Soft Machine – Four 12,90 DM
Grace Slick & The Great Society – Conspicous Only In It's Absence (Recorded Live at The Matrix – San Francisco) 12,90 DM
The New York Rock Ensemble – Roll Over 12,90 DM
John Cale – Vintage Violence 12,90 DM
Sailcat – Motorcycle Mama (mit Chuck Leavell) 10,50 DM
CHICAGO – Live, 4 LP's, drei Poster, Textheft US-Pressung 38,00 DM
John Mark – Songs For A Friend 16,90 DM
The Headhunters – erste LP der Begleitband Herbie Hancocks, US-Import 17,50 DM
George Duke – The Aura Will Prevail 16,90 DM
Heavy Metal Kids – Heavy Metal Kids 9,80 DM

FLASH SHOP

3104 Unterluess
Box 42

Joe Zawinul – Zawinul 18,00 DM
James Gang – Newborn 18,00 DM
John Coltrane – Alternate Takes 18,00 DM
Charles Mingus – At Carnegie Hall 18,00 DM
Little Feat – Sailin Shoes 18,00 DM

Weather Report – Tale Spinnin', US-Import 17,50 DM
Journey – Journey, neue Band aus San Francisco, siehe auch Kritik in der letzten Sounds 16,90 DM
Robert Hunter and Grateful Dead – Tiger Rose, zweite Solo-LP des Dead-Lyrikers, US-Import 17,50 DM
Beau Brummels – neue LP der legendären SF-Band, die sich im letzten Jahr wieder zusammenschloß, feat. Sal Valentino Ex-Stoneground, US-Import 17,50 DM
Earl Scruggs – Anniversary Special, feat. Jim Messina, Kenny Loggins, Michael Murphey, Dan Fogelberg, Leonard Cohen, Roger McGuinn, die New Riders und einige mehr, US-Import 16,90 DM

Eagles – Desperado 16,90 DM
Billy Cobham – Total Eclipse 16,90 DM
Iron Butterfly – In -A- Gadda-Da-Vida 16,90 DM
Neil Young – 1st. und 2nd., je 16,90 DM
Billy Cobham – Crosswinds 16,90 DM
Les McCann – Layers 16,90 DM
Black Oak Arkansas – Street Party 16,90 DM
America – Homecoming 16,90 DM
Frank Zappa – Apostrophe 16,90 DM
Jackson Browne – Late For The Sky 17,50 DM
Joni Mitchell – For The Roses 17,50 DM
Pretty Things – Silk Torpedo 17,50 DM
Jerry Goodman - Jan Hammer – Like Children 17,50 DM
Stanley Clarke – Stanley Clarke 17,50 DM
Little Feat – Feats Don't Fail Me Now 17,50 DM
Electric Light Orchestra – Live in Long Beach 17,50 DM
Maria Muldaur – 1st. Album 17,50 DM
Grateful Dead – From Mars Hotel 17,50 DM
Neil Young – On The Beach, After The Goldrush und Harvest jeweils 17,50 DM
Crosby, Stills, Nash & Young – Deja Vu 17,50 DM
Yes – Fragile und Close To The Edge jeweils 17,50 DM
Doobie Brothers – Toulouse Street, The Captain and Me, What Where Once, jeweils 16,90 DM
Souther, Hillman, Furay Band – 1st. 17,50 DM
Johnny Rivers – Road 9,80 DM
Dr. John – Desitively Bonaroo 9,80 DM
Grateful Dead – Bear's Choice 12,90 DM
Jerry Garcia – »Garcia« 13,90 DM
James Taylor & the Section – One Man Dog 12,50 DM
James Taylor – Walking Man 12,50 DM
Jimmy Webb – Land's End 9,80 DM
JoJo Gunne – Jumpin' The Gunne 12,50 DM
Sameti – Hungry For Love 11,50 DM
Seals & Crofts – I u. II als Doppel-LP 15,90 DM
Alice Cooper – Love It To Death 9,80 DM

FLASH SHOP

Ann Arbor Blues & Jazz Festival 1972 – Doppel-LP mit Dr. John, Bonnie Raitt, Howlin' Wolf, Muddy Waters etc. 18,90 DM

VIRGIN

David Bedford – Stars End 12,90 DM
Captain Beefheart – Bluejeans & Moonbeams 10,90 DM
Chili Charles – Busy Corner und Quickstep jeweils 11,50 DM
Comus – To Keep From Crying 13,50 DM
Henry Cow – Henry Cow Legend und Unrest jeweils 10,50 DM
Kevin Coyne – Marjory Razor Blade, Doppel-LP 15,90 DM
Kevin Coyne – Blame It On The Night 12,90 DM
Ivor Cutler – Dandruff 10,50 DM
Egg – The Civil Surface 13,90 DM
Faust – Faust IV 13,90 DM
Edgar Froese – Aqua 10,50 DM
Fred Frith – Guitar Solos 10,50 DM
Gong – Camembert Electrique 9,80 DM
Gong – Radio Gnome Invisible I und Angels Egg jeweils 15,90 DM
Carol Grimes – Warm Blood 12,50 DM
Max Handley – Max 10,50 DM
Lady June – Linguistic Leprosy 10,50 DM
Miller Coxhill – M/C und The Story So Far jeweils 10,50 DM
Mike Oldfield – Tubular Bells 12,90 DM
Mike Oldfield – Hergest Ridge 10,90 DM
Mike Oldfield – To Bells, Orchester Version 13,90 DM
Klaus Schulze – Blackdance 12,50 DM
Slapp Happy – Slapp Happy 12,50 DM
Slapp Happy / Henry Cow – Desperate Straight 12,90 DM
V – The Virgin Sampler, Doppel-LP 15,90 DM
Manor Live 9,80 DM
Link Wray – Beans and Faback 12,90 DM

Van Morrison — St. Domenics' Preview 9,50 DM
Peter Green — The End Of The Game 9,50 DM
Ralph McTell — Starcollection 9,50 DM
Buffalo Springfield — Starcollection 9,50 DM
Vanilla Fudge — Renaissance und Near The Beginning, jeweils 9,50 DM
Doors — Starcollection, Vol. I u. II, jew. 9,50 DM
Velvet Underground — Loaded 9,50 DM
What's Shakin' — feat. St. Winwood und Eric Clapton 9,50 DM
Butterfield Blues Band — 1st. 9,50 DM
Electric Prunes — Mass In F. Minor 9,50 DM
Fleetwood Mac — Then Play On 9,50 DM
Van Morrison — Astral Weeks 9,50 DM
Doobie Brothers — Doobie Brothers 9,50 DM
Family — Music In A Dolls House 9,50 DM
Miroslav Vitous — The Bass 13,50 DM
Delaney & Bonnie — On Tour, feat Clapton und Mason 13,50 DM
Family — Old Songs, New Songs 13,50 DM
Yes — Tales From Topographic Ocean, Doppel-LP 18,90 DM
Van Morrison — It's To Late . . ., Doppel-LP 18,90 DM
Crosby, Stills, Nash & Young, Four Way Street, Doppel-LP 18,90 DM
Doors — Live, Doppel-LP 18,90 DM
Chick Corea — Inner Space, Doppel-LP 18,90 DM
Herbie Hancock — Treasure Chest, Doppel-LP 18,90 DM
Buffalo Springfield — BS, Doppel-LP 18,90 DM
Led Zeppelin — Physical Graffitti, Doppel-LP 22,50 DM
Joni Mitchell — Miles od Aisles, Doppel-LP 22,50 DM
Two Originals of . . .
Little Feat — LF und Dixie Chicken 22,00 DM
Yes — Yes - Time And A Word 22,00 DM
J. Geils Band — J. Geils Band - Morning After 22,00 DM
Steve Stills — 1st./2nd. 22,00 DM
Doors — Doors - Strange Days 22,00 DM
Carly Simon — C. Simon - Anticipation 22,00 DM
Alice Cooper — Pretties For You - Easy Action 22,00 DM
James Taylor — Sweet Baby James - Mud Side Slim 22,00 DM
Iron Butterfly — Ball - Metarmophosis 22,00 DM
Led Zeppelin — 1st./2nd. 22,00 DM
Van Morrison — His Band And - Tupelo Honey 22,00 DM
jeweils Doppel-LP's in Originalpressungen
Todd Rundgreen — Todd, Doppel-LP 22,00 DM

Liebe, Gewaltlosigkeit und Revolution

Von Stephan Hoffman und Gotthelf Siebenkäs

„Die kapitalistisch-geldorientiert-bürokratisch-imperialistisch-mittelklassenbestimmt-langweilig-ausbeuterisch-militaristische Weltstruktur zerbröckelt. ... Was jetzt geschieht ist, daß Energie in Tausenden von Richtungen explodiert und Menschen sich frei erklären: frei von den Fesseln des Eigentums, frei von den Fixpunkten des Erfolgs, frei von Stellung, Titel, Ruf, Hierarchie, Verpflichtungen, Vorschriften, Routine und Gewohnheiten."

Fotos: Dieter Preiss

Auch bei uns ließ die industrielle Vermarktung der „Hippiewelle" nicht auf sich warten...

Diese frohe Botschaft gab es Anfang 1968 im „East Village Other", einer der großen amerikanischen Untergrund-Zeitungen. Und dasselbe nur mit anderen Worten, war in hundert anderen Publikationen der eben aufgewachten jugendlichen Subkultur zu lesen, stand in den eben entstehenden Zentren der neuen Gegenöffentlichkeit an den Wänden, wurde verstanden, angewendet, ausprobiert – auf dem amerikanischen Kontinent, in der Bundesrepublik, in London und sonstwo. „Wir sind die Kinder, vor denen uns unsere Eltern gewarnt haben" hatte einer an die Wand im BIT geschrieben, der Londoner Subkultur-Kommunikationszentrale.

„Schon jetzt, wenn wir handeln, müssen wir die Kennzeichen jener Welt verwirklichen, die wir anstreben – Schönheit, Liebe und Offenheit." – Jerry Rubin, OZ April 1968.

„Man häuft viel Zeugs um sich an, an das man sich gewöhnt und das man für wichtig hält. Aber wenn man beginnt, sich von immer mehr persönlichem Gut zu befreien, immer weniger „Besitz" zu haben, wirkt das ungeheuer befreiend." – Julian Beck.

„Revolution ist immer; wir müssen nur beginnen, sie zu leben." – Grundsatz der Yippies.

„Nur wer es wagt, die Kritik an den bestehenden Verhältnissen in eine radikale Praxis umzusetzen, wird etwas verändern können. ... Inzwischen weiß ich, daß unsere Revolution auch eine erotische sein muß, die sowohl die Arbeit wie die Beziehung der Menschen untereinander mit größerer Lust besetzt." – Kommune 2, Berlin 1968.

Ja, das waren halt noch Zeiten, stellt man eher resigniert jetzt fest: damals, vor sechs, sieben Jahren, Hippies, Yippies, Kommunebeweung, SDS... als man in der ganzen westlichen Welt das Eis aufbrechen hörte ... Revolution, nicht von einer Parteibürokratie befohlen, sondern von unten, mit Spaß und Freude betrieben...und heute, wieder alles zugefroren, tot, kalt.

Ja, das waren halt noch Zeiten: Und wenn es wirklich nur „Zeiten" gewesen wären, eine abgeschlossene kleine Episode am Rande der Geschichte, dann wäre es jetzt auch angebracht, ein abgerundetes, hübsch koloriertes Bild jener Zeit hier zu malen. Beschaulich, gemütvoll oder zynisch – auf jeden Fall eine Totenmesse. Aber so schnell geben wir nicht auf. Wenn der Schwung aus jenen alten Tagen auch hin ist, so sind die Erfahrungen und Hoffnungen, die viele von uns hatten, eben so ziemlich das Einzige, worauf wir irgendetwas aufbauen können. Oder, wie Nuss es lakonisch formuliert: „Um nicht an einem der nächsten Tage ‚zufällig' in ein Auto reinzulaufen oder während der nächsten Jahre nach und nach völlig abzusterben, brauchen wir jetzt halt einen langen Atem, viel Liebe im Herzen und im rechten Moment einen gesunden Bumms hinter der Faust" (1).

Also, gejammert wird nicht, das historische Kolossalgemälde überlassen wir den Geschichtsbüchern unserer Enkel – rufen wir uns lieber nochmal einiges ins Gedächtnis zurück, bevor wir es ganz vergessen. „Revolution ist immer; wir müssen nur beginnen, sie zu leben" – auch wenn das heute etwas schwieriger aussieht als damals, in den wilden Endsechzigern.

„Der Untergrund ist eine internationale Bewegung zur kulturpolitischen Befreiung. Anfang der sechziger Jahre in den USA entstanden, flutete er über England auf den Kontinent, und verschmolz hier mit lokalen Zentren, die in ähnlicher Richtung bereits gearbeitet hatten. Der Untergrund umfaßt viele Gruppierungen mit sehr verschiedenen Zielen, die sich oft zu widersprechen scheinen. Die Meisten lehnen es sogar ab, ein theoretisches Programm zu formulieren. Sie verstehen sich in erster Linie als ‚Praxis', die eine ‚Alternativ-Gesellschaft' aufbaut." (2)

„Es ist nicht so wichtig, einen Platz in der Gesellschaft zu finden, als die Gesellschaft so zu gestalten, daß man in ihr auch einen Platz finden möchte." – Mario Savio 1964 während der Unruhen an der kalifornischen Universität Berkeley.

Was während dieser Jahre in den Vereinigten Staaten lief, bekamen die meisten von uns nur extrem verzerrt und gefiltert über die hiesigen Massenmedien mit. Der Versuch, innerhalb und unterhalb der amerikanischen Gesellschaft eine „Alternativ-Gesellschaft" mit eigenen Werten und Normen aufzubauen, wurde in den Medien verramscht zu Skandälchen, an denen Otto Normalverbraucher sich entrüstet aufgeilen sollte.

Die Blumenkinder von San Francisco verstanden besonders ihr Haight-Ashbury als Gegenwelt zum offiziellen System. Vielen erschien dieses größte aller Hippie-Zentren als „letzte Hoffnung" für die amerikanische Nation: „Ein Außenposten der Humanität in einem Land, wo Computer die Vernich-

tung des vietnamesischen Volkes und die Zerstörung menschlicher Gefühlsregungen hier in Amerika planen." (New Left Notes 6/1967) – Die „Liebes-Generation" protestierte gegen beides. Dem amerikanischen Krieg in Vietnam konnten sie nur durch Manifestationen und das deutliche Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit begegnen; der Abschaffung menschlicher Individualität setzten sie die Alternative einer neuen Gemeinschaft mit anderer Wertordnung entgegen. Niemand mußte mehr wie in der konformistischen Gesellschaft Amerikas nach Billigung und Beifall nachsuchen, bevor er ausführte, was er auszuführen gedachte. Das Motto der Bewegung war in den „Free Shops" und Diggerläden der Haight zu lesen: „Wenn jemand nach dem Chef fragt, antworte ihm, daß er selber der Chef sei." Hippie sein bedeutete, seine eigene Persönlichkeit frei und großzügig zu entwickeln und alleiniger Richter seiner Handlungen zu werden.

Die Blumenkinder kehrten die amerikanische Wertordnung um und setzten an ihre Spitze die Liebe. Symbolisch tauften sie die Haight Street in Love Street um. Liebe war den Hippies vor allem ein Akt der Kommunikation: Der Andere sollte fern aller Etiketten wie Hautfarbe, Nationalität, Religion oder Erziehung erkannt und anerkannt werden. So verstanden, schloß Liebe Respekt und Verständnis ein. „Nichts für die anderen entscheiden", erklärte ein Hippie, „die Integrität ihrer Persönlichkeit respektieren...das ist die wirkliche Liebe." (3)

Die amerikanische Gesellschaft reagierte auf zweierlei Weise: Einerseits versuchte ihre Polizei den Hippies die alternativen Lebensvorstellungen mit brutaler Gewalt auszutreiben. Zum anderen: „Eine ganze Industrie mit Posters, Protestknöpfen, Schallplatten, Weihrauchstäbchen, Hippie-Kerzen, Gebetschnüren, Talismanen, Kleidern und anderen Hippie-Utensilien entstand und entfernte sich immer mehr von jener Gemeinschaft, die Profit ablehnte und Liebe forderte. Die .love generation' mußte erkennen, daß die Außenwelt sich als mächtiger zu erweisen begann

...rief immer häufiger die staatlich gelenkte Gewalt auf den Plan (Fehmarn-Festval 1970)

als die blumenreiche Gegenwelt. Richtig merkte der englische Poet Adrian Mitchell an, daß die Liebe allein nicht kraftvoll genug sei, um die Bastionen von Kapitalismus und Militarismus zu durchbrechen." (3)

„Das System hat uns von Menschen in Hippies verwandelt. Jetzt sind die Hippies tot." – Symbolisch legten sie am 6. Oktober 1967 in San Francisco Hippie-Ketten, Hippie-Blumen, Hippie-Kleider, Hippie-Dokumente und Hippie-Drogen in einen Sarg und verbrannten alles im Buena Vista Park.

Der „San Francisco Oracle" erläuterte den freiwilligen Untergang der Hippies mit dem Hinweis, daß sich die Bewegung nicht ausbeuten und veräußerlichen lasse. „Der Tod der Hippies ist die Geburt der freien Menschen." Die Zeitung schloß die Hippie-Todesanzeige mit der bündigen Feststellung: „Die Welt wird uns gehören." Die „Youth International Party" (YIP) wurde gegründet, ihre Angehörigen, die Yippies, übernahmen das Erbe der Blumenkinder – um einige wichtige Erfahrungen reicher geworden und in der Erkenntnis, daß sie die politischen Zusammenhänge von Gegen- und Gesamtgesellschaft in ihre Emanzipationsversuche einbeziehen mußten.

Hierzulande, wie gesagt, wußte man immer erst eine Ecke später, was am anderen Ende vom Teich gerade lief. Die offiziösen Medien verbrieten lediglich ihre hochgepushten Stories und das Informationssystem der Gegengesellschaft war zwar schon weit entwickelt, aber erreichte nicht eben viele von uns. Trotzdem: die „Neue Linke" hierzulande, die rebellischen Studenten und europäischen Hippie-Anhänger wußten und fühlten, daß eine Verbindung bestand zwischen den Ereignissen in den Staaten und den neuen Hoffnungen hier.

„Der spontane Widerstand, sehr oft noch in völlig unorganisierter Form, hat begonnen. Überall bilden sich selbsternannte Avantgarden, die, völlig autonom und von keiner Zentrale organisiert beziehungsweise manipuliert, den von ihnen als notwendig erkannten Kampf gegen Manipulation und Unterdrückung der schöpferischen Fähigkeiten des Menschen begonnen haben. Darin liegt die Stärke dieser antiautoritären Bewegung, daß die praktisch-kritische Tätigkeit der Antiautoritäten der reale Ausdruck der eigenen Bedürfnisse und Interessen der Individuen ist." – Rudi Dutschke über die antiautoritäre Bewegung 1968 in der Bundesrepublik (4). In Deutschland bejahten 67 Prozent der Jugendlichen den Wert von Protestaktionen, und 58 Prozent gaben an, selber zu protestieren oder protestieren zu wollen (Der Spiegel 7/1968).

Zur „Massenbewegung" war es gekommen, als am 2. Juni 1967 der Student Benno Ohnesorg bei einer Demonstration gegen den Schah von Persien in Berlin von einem Polizisten erschossen worden war. Das Attentat von Bachmann auf Rudi Dutschke am 11. April 1968 löste Unruhen in ganz Westdeutschland aus.

Fortsetzung folgt

...und der Versuch alternativer Lebens- und Kommunikationsformen...

Bibliographie

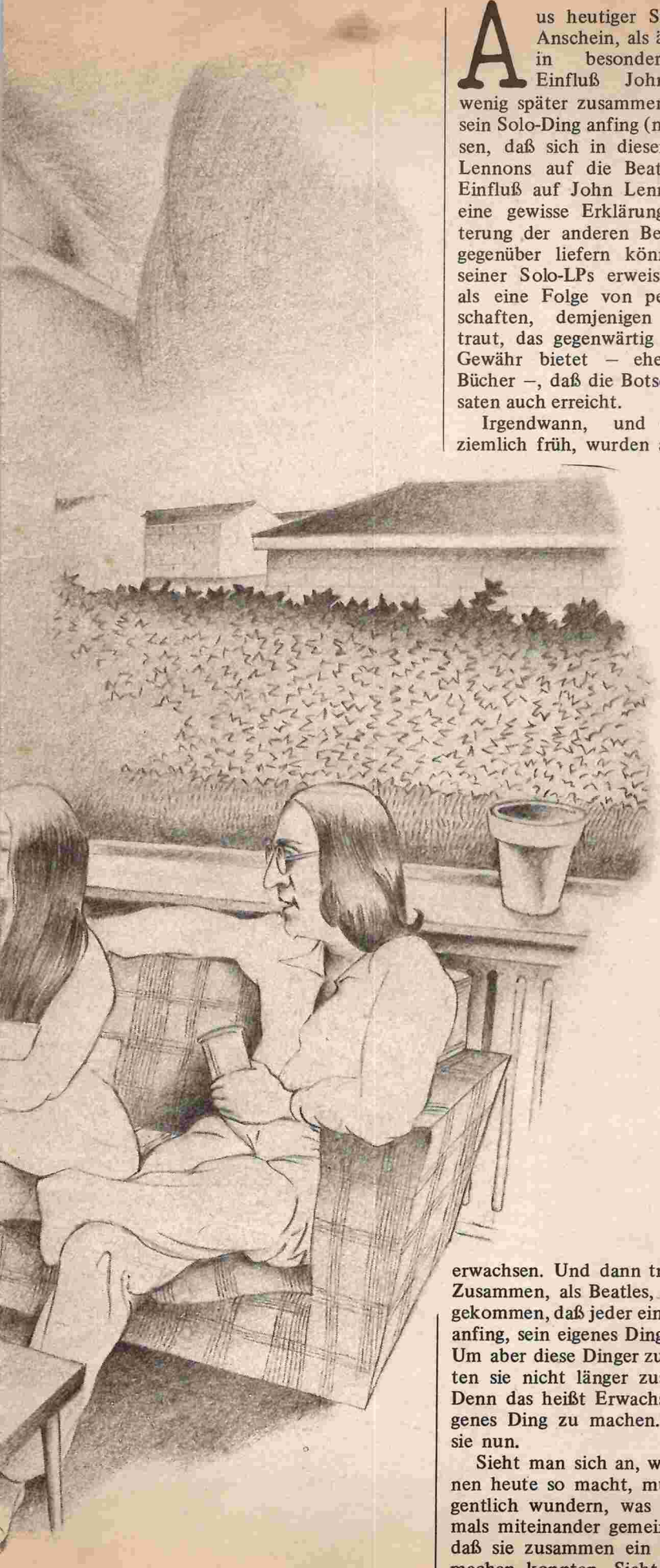
1) Käpt'n Nuss: Jetzt rede ich! Freiburg 1975. 2) Polemos 13: Untergrund. Basel 1970. 3) Walter Hollstein: Der Untergrund. Neuwied und Berlin 1969. 4) U. Bergmann/R. Dutschke u.a.: Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition. Hamburg 1968.

John Lennon: Mutmaßungen über einen EGOzentriker

Von Helmut Salzinger/Illustrationen von Hannes Binder

Die Genialität der Beatles – ich benutze der Einfachheit halber mal diesen altmodischen Begriff – äußerte sich nicht zuletzt darin, daß sie die Schallplatte als Medium begriffen – und benutzten. Nachdem sie sich entschlossen hatten, nicht mehr öffentlich aufzutreten, erhielt die Schallplatte eine andere Funktion für sie. Spätestens mit dem SGT.PEPPER-Album hörten sie auf, die Langspielplatte nur als eine Art Eimer zu betrachten, in welchen sie ihre Singles einsammelten, egal, ob und wo sie zueinander paßten, fingen sie an, nur solche Songs auf einer LP zu versammeln, die zusammen gehörten und zusammen etwas anderes ergaben als nur einen Eimer voll neuer Songs. Sie fingen also an, LPs zu machen – wie Schriftsteller, beispielsweise Lyriker, Bücher machen.

Die Veröffentlichung des Privatlebens ...



Aus heutiger Sicht hat es den Anschein, als äußere sich darin in besonderem Maße der Einfluß John Lennons, der wenig später zusammen mit Yoko Ono sein Solo-Ding anfing (nicht ausgeschlossen, daß sich in diesem Einfluß John Lennons auf die Beatles Yoko Onos Einfluß auf John Lennon äußert, was eine gewisse Erklärung für die Erbitterung der anderen Beatles Yoko Ono gegenüber liefern könnte). Die Folge seiner Solo-LPs erweist sich jedenfalls als eine Folge von persönlichen Botschaften, demjenigen Medium anvertraut, das gegenwärtig am ehesten die Gewähr bietet – eher jedenfalls als Bücher –, daß die Botschaft den Adressaten auch erreicht.

Irgendwann, und eigentlich sogar ziemlich früh, wurden auch die Beatles erwachsen. Und dann trennten sie sich. Zusammen, als Beatles, waren sie dahin gekommen, daß jeder einzelne von ihnen anfing, sein eigenes Ding zu entwickeln. Um aber diese Dinger zu machen, konnten sie nicht länger zusammenbleiben. Denn das heißt Erwachsensein: sein eigenes Ding zu machen. Das versuchen sie nun.

Sieht man sich an, was jeder von ihnen heute so macht, muß man sich eigentlich wundern, was diese Leute jemals miteinander gemeinsam hatten, so daß sie zusammen ein Ding, ihr Ding, machen konnten. Sieht man sich aber daraufhin noch einmal die alten Beatles-Platten an, wird man feststellen, daß sie allesamt schon immer waren, was sie heute sind, nur gleichsam gedämpft, keimhaft, unausgesprochen: embryonal. Und genau das war es, was sie gemeinsam hatten und gemeinsam machten. Jeder trug sich bei, wie er war, und das waren die Beatles. Und daß sie es zusammen machten, als Beatles, das brachte sie dahin, es als Beatles nicht länger zusammen machen zu können und es jeder für sich fortan allein machen zu müssen. Es hatte sie stark gemacht, wenn auch verschieden stark. So stark wie verschieden. Die Beatles John, Paul, George und Ringo entwuchsen sich selber zu John Lennon, Paul McCartney, George Harrison und Ringo Starr.

Und damit waren sie zunächst mal kaputt. Erwachsen, aber kaputt. Das Bild, das die „authentische" Beatles-Biographie zuletzt von ihnen entwirft, zeigt vier reichgewordene Spießer am heimischen Herd.

Das Innerste nach außen kehren

Um bei John Lennon zu bleiben. Daß er sich mit Yoko Ono zusammentat, dürfte für ihn auch ein Akt der Verzweiflung gewesen sein. Es hatte zur Verkaufsstrategie der Beatles gehört, ihr Privatleben möglichst geheim zu halten, und es erscheint einigermaßen plausibel, daß diese Aufspaltung für jeden einzelnen von ihnen mit einer gewissen Selbstentfremdung verbunden gewesen sein muß. Der öffentliche Zwang, ein Beatle sein zu müssen, trat in Widerspruch zu dem individuellen Bedürfnis, man selbst sein zu wollen. Und die Vergangenheit konnte nicht einfach mit der Auflösung der Gruppe abgetan sein. Zumindest im Fall John Lennons scheint sich der Widerspruch in einer Identitätskrise mit eindeutig neurotischen Zügen geäußert zu haben. Unter diesem Gesichtspunkt läßt sich seine solistische Arbeit durchaus als Versuch zur Selbstheilung betrachten. Und daß er zusammen mit Yoko Ono die Flucht nach vorn antrat, ebenfalls. Es war eine Flucht nach außen.

Jene drei Lennon-Alben, die 1968/69 in Zusammenarbeit mit Yoko Ono entstanden, sind allesamt ziemlich radikale Versuche Lennons, aus seiner persönlichen Isolierung auszubrechen, die eine unmittelbare Folge der Beatlemanie war und der Notwendigkeit, sich verstecken zu müssen, entsprang. Statt Geheimhaltung nun also Veröffentlichung. Die Nacktfotos auf dem Cover von UNFINISHED MUSIC NO. 1 und das WEDDING ALBUM sind als Versuche zu betrachten, sein Privatleben zu veröffentlichen, es auszustellen. Ihr fast brutaler Exhibitionismus ist John Lennon seither immer wieder zum Vorwurf gemacht worden, obwohl sich diese Brutalität

...Mama Don't Go, Daddy Come Home ("Mother")...

mehr gegen ihn selbst als nach außen wendet, dürfte also eher mit existentieller Not als mit Geltungsbedürfnis zu erklären sein. Und es scheint mir dieser Exhibitionismus sehr gut jener rührend hilflosen und beinahe dümmlichen Give-peace-a-chance-Message zu entsprechen, hinter der er sich gleichzeitig wiederum zu verstecken sucht. Diese Botschaft war die allerletzte Hülle, die man noch anbehielt, nachdem die letzte Hülle schon gefallen war. Das ist weniger komisch als es vielleicht klingt. Sich nackt zu präsentieren, nackt bis auf die Haut, erfordert Mut (besonders wenn man so wenig zum Pin Up Girl ausgestattet ist wie Yoko). Noch mehr Mut (und Erfindungsgabe) aber erfordert es, sich nackt bis unter die Haut zu präsentieren, und wer den Weg bis dahin gefunden hat, braucht sich keines Kleidungsstücks mehr zu entledigen.

Den Schmerz anerkennen zu lernen

Yoko Ono fand diesen Weg auf der B-Seite des Plastic Ono Band-Albums LIVE PEACE IN TORONTO. Die Schreiorgien, nach denen „Don't Worry Kyoko" und „John, John" klingen, sind alles andere als dies, einfach Schreiorgien, sind vielmehr Versuche, das Innerste nach außen zu kehren, sind Reinigungsversuche. Das kann jeder Hörer nachvollziehen, der sich diese Stücke nicht einfach bloß anhört (was ziemlich frustrierend wäre), sondern in Yokos Geschrei miteinstimmt. Sollte er sich blöd dabei vorkommen, darf er sicher sein, daß er etwas vor sich selbst zu verbergen hat, das heraus will.

Einen anderen Weg ging John Lennon mit dem titellosen Album JOHN LENNON/PLASTIC ONO BAND. Er hatte sich zuvor zusammen mit Yoko Ono bei Janov (dem Urschrei-Janov) einer Therapie unterzogen, was offenbar einiges in Gang gesetzt hat. Auf diesem Album jedenfalls fängt er an, sich zu seiner Neurose zu bekennen und mit ihr zu arbeiten. Die Songs dieser und der folgenden IMAGINE-Platte sind um nichts weniger intim als die früheren bildlichen Zur-Schau-Stellungen seiner selbst. Und sie zeigen, daß John Lennon nun dabei ist, sich in den Griff zu bekommen und seiner selbst sicher zu werden. Hier hat er gelernt, mit aller Unbefangenheit von sich selbst zu sprechen und nur von sich selbst und „Ich" zu sagen, wenn er „Ich" meint. Die Realität, das ist für ihn nun nicht mehr irgendein abstraktes Objektives, vage und nicht zu fassen, sondern das ist seine Erfahrung mit sich und mit anderen. Und diese Erfahrung zu lernen, war der Heilungsprozeß, dem er sich zu unterziehen hatte. Und er hat ihn in die Lage versetzt, sich zu seinen Schwächen und Irrtümern zu bekennen, sie anzuerkennen. Ein Irrtum ist ein Irrtum, aber John Lennons Irrtümer sind seine Irrtümer. Sie gehören zu ihm wie alles andere auch, was zu ihm gehört, und das läßt er sich nicht mehr nehmen. Und er verleugnet sie nicht, weil erst all das zusammen, Stärken und Schwächen und Mittelmäßigkeiten, ihn zu dem macht, der er ist.

Der Song „God" auf dieser Platte mit seiner berühmten Liste aller möglichen Irrwege, Irrtümer und Ersatzwirklichkeiten, denen einer verfallen kann, bedeutet für John Lennon so etwas wie einen Vatermord, durch den er sich selbst behauptet. Gott ist der Inbegriff des Vaters, und all jene Ersatz- und Wahlväter, die hier aufgezählt werden, versperren bloß den Weg zu der einen Wahrheit, die man selber ist. Darum müssen sie weg:

I don't believe in magic
I don't believe in I-Ching
I don't believe in Bible
I don't believe in Tarot
I don't believe in Hitler
I don't believe in Jesus
I don't believe in Kennedy
I don't believe in Buddha
I don't believe in mantra
I don't believe in gita
I don't believe in yoga
I don't believe in kings
I don't believe in Elvis
I don't believe in Zimmerman
I don't believe in Beatles

...des Verhältnisses zu Yoko Ono...

Die Wirklichkeit, das bin ich selbst, auch wenn es weh tut, gerade dann. Gott aber, wie immer er heiße, ist bloß ein Entwurf, eine Vorstellung, ist von uns selbst gemacht, um etwas zu haben, woran wir unseren Schmerz messen können. Das aber ist sinnlos, und darum ist der Glaube an ihn überflüssig. Man macht sich damit etwas vor. John Lennon hat herausgefunden: „Es schadet einem nichts, den eigenen Schmerz zu fühlen." Das nämlich ist einzig die Wirklichkeit: was ich erfahre. Und darum ersetzt er zuletzt den Glauben an jederart Gott durch den Glauben an sich selbst: „I just believe in me". Und zu dieser Sicherheit muß einer ja erst mal gefunden haben. Der Rest ist Trauer, ist jenes kleine Lied voll kindlicher Traurigkeit über den Verlust der Mutter: „My mummy's dead". Es schlägt den Bogen zum Anfang der Platte und zur Not des alleingelassenen Kindes, die der „Mother"-Song herausschreit: „Mama don't go / Daddy come home".

Auf der IMAGINE-LP steht an der entsprechenden Stelle, ebenso kindlich, eins der schönsten Liebeslieder, das die Rock-Musik überhaupt hervorgebracht hat: „In the middle of a shave / In the middle of a shave I call your name / Oh Yoko." Und wenn John Lennon heute, wie es heißt, mit Yoko auseinander ist, dann ändert das auch nichts daran, daß „Oh Yoko" eins der schönsten Liebeslieder ist, das die Rock-Musik hervorgebracht hat, und zwar ebensowenig wie die Yoko-Beschimpfung auf WALLS AND BRIDGES („Steel and Glass": „This is the story about Yoko and mine") verhinderte, daß sie inzwischen wieder, wie es heißt, zusammen sind. Es zeigt nur einmal mehr, daß John Lennon auch weiterhin seine Privatangelegenheiten veröffentlicht. Nicht weil es seine Privatangelegenheiten, weil es seine Erfahrungen sind. Und allein aus ihnen stammt, was er zu sagen hat und daß er was zu sagen hat.

Lennon himself ist die message

Was da durchgespielt wird, sind immer wieder MIND GAMES, wie der Titel von John Lennons am wenigsten verstandener Solo-LP lautet, sind Bewußtseinsspiele, Bewußtseinsaktionen, Erfahrungen, die gemacht und mitgeteilt werden: „mind guerrilla". Nämlich Bewußtseinsveränderung, die jeder für sich selbst zu leisten hat, damit aus der anderen Forderung etwas werden kann: „Free the people now". Beides gehört zusammen: „I know it's getting better (all the time) / As we share in each others minds." Und was daran Spiel ist, ist weniger radikal chic als vielmehr der andere Weg, den nur diejenigen für eine Sackgasse halten können, die es vorziehen, mit Waffen zu spielen, und nicht einmal wissen, daß sie spielen. John

...In The Middle Of A Shave I Call Your Name ("Oh, Yoko")

Lennon hingegen, scheint mir, weiß, wovon er spricht.

Die Botschaften, die John Lennon verschickt, sind – gleichgültig, was sie jeweils besagen – immer sein ganz persönliches Ding. Sie dokumentieren jeweils ein Stadium seiner persönlichen Entwicklung. Und das ganz bewußt. Was das angeht, denkt er bei der Konzipierung und Ausarbeitung einer Platte wohl kaum je an die Hörer/Käufer, sondern in erster Linie daran, daß es sein Ding ist. Und er kann es sich glücklicherweise leisten, kompromißlos zu sein. Es sind ja nicht gerade wenige, die seine Arbeit eher ungünstig beurteilen. Ihn ficht es nicht an. Es ist sein Ding, was er da durchzieht, und er zieht es durch, weil es sein Ding ist.

Das ist es, wofür ich John Lennon bewundere.

Mag ja sein, daß es Narzißmus oder noch Ärgeres ist, was er durchzieht. Er macht keinerlei Hehl daraus und führt es als das vor, was es gerade ist: Narzißmus oder sonstwas. Aber er beweist damit jedenfalls den nüchternen Blick auf und für sich selber, auf den es ankommt, wenn einer die Wahrheit wissen will. Wenn einer die Wahrheit wissen will, muß er zuerst einmal die Wahrheit über sich selbst begreifen – und ertragen lernen. Das Bild erkennen, das er von sich selber sehen lassen will. Erkennen, daß es ein Bild ist. Und erkennen, was das ist, das sogar ihn selbst nur ein Bild von ihm selber sehen lassen will. Wer dergleichen Zusammenhänge durchschaut hat, und John Lennon hat sie durchschaut, der steht außerhalb der Reichweite solcher Vorwürfe wie dem, er sei von geradezu krankhafter Ich-Besessenheit.

Selbstverständlich. – Und wo ist der Vorwurf?

John Lennon nutzt für seine Platten nicht nur das gesamte Spektrum seiner musikalischen Möglichkeiten (das möglicherweise gar nicht so besonders breit ist), sondern vor allem auch sämtliche technischen Möglichkeiten, die sich in diesem Zusammenhang ergeben. Er macht nicht bloß Platten, die man hören, sondern Alben, die man anschauen, berühren, hören kann. Er verschickt seine Botschaft nicht als Platte, sondern als Album. Und das ist ein Unterschied. Das Album ist von innen bis außen durchgestaltet, multimedial. Die Verpackung ist nicht bloß Verpackung, ist nicht einmal ästhetisches Mittel zur Werbung für den Inhalt, es präsentiert und transportiert vielmehr eigene Inhalte. Die meisten Lennon-Alben sind optisch, literarisch und akustisch dimensioniert, und wenn der Inhalt des Albums John Lennon ist, dann enthält es jedenfalls John Lennon in jeglicher Perspektive, die mit den Mitteln des Albums zugänglich sind.

Außen auf dem Cover zeigt er sich selbst, sein Äußeres, seine Umgebung, wie er aussieht und in seiner Umgebung steht, was seine Umgebung ist. Auf dem unschuldigen Weiß der Papiertasche, die die Platte schützt, gibt er das Literarische seiner Botschaft, sein Denken in Form von Texten. Das kann auch höchst artifizielle Formen annehmen wie zum Beispiel mit dem Cover des Doppelalbums SOME TIME IN NEW YORK CITY/LIVE JAM, das ein ironisches

Plagiat der New York Times ist. Und die Hülle der LIVE JAM-LP, auf der er zusammen mit Zappa und den Mothers jammt, ist ein ironisches Plagiat eines Zappa-Covers, zugleich aber eine Art subtiler Revanche für jenes ironische Plagiat, das seinerzeit Zappa dem SGT. PEPPER-Album angetan hatte. – Ja, und zuletzt kommt dann immer auch noch Musik. Musik, die Inhalte transportiert, musikalische oder außermusikalische, immer aber Lennon-Inhalte. Was ihm gelegentlich die Vorwürfe der Musikfreaks zuzieht, die Musik wollen und nur Musik und denen es zu begreifen schwerfällt, daß sogar ein Musiker nicht nur ein Musiker ist und daß er selbst als Musiker nicht bloß dazu da ist, die Erwartungen zu erfüllen, die sie in ihn setzen.

John Lennon sucht die Erwartungen zu erfüllen, die er in sich selber setzt.

Es gibt Mauern, die eins vom anderen trennen, und Brücken, die das Getrennte verbinden. Auch das ist eine Erfahrung. Nachdem John Lennon seinen Vater erschlagen und die Mutter, die Yoko Ono für ihn war, verstoßen hatte, muß er sich irgendwann darauf besonnen haben, daß er längst selber ein Vater ist. Die Kinderzeichnungen auf dem Cover von WALLS AND BRIDGES sind eine Brücke. Sie enthalten eine Anspielung darauf, daß John Lennon inzwischen nicht mehr Kind ist und einen Sohn hat, der jetzt gerade so alt ist, wie John Lennon war, als er jene Zeichnungen machte. Dieser Sohn ist es, der auf „Ya Ya" die Trommel schlägt, wozu Dad John ein bißchen singt und auf dem Piano klimpert. Noch eine Brücke.

John Lennon ist nicht der tollste Hecht aller Zeiten. Aber er macht etwas vor, das Beachtung verdient. Nämlich das Kunststück, wie sich einer an den eigenen Haaren aus dem Schlamassel ziehen kann.

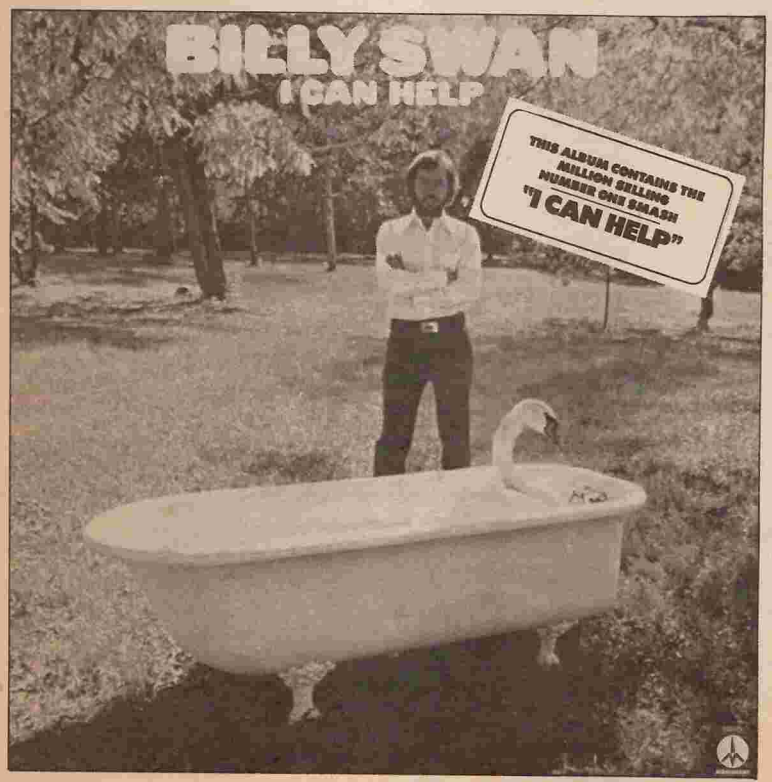
Postskriptum

Und noch eine Brücke. Ein bekanntes Lennon-Foto aus den alten Hamburger Beatles-Tagen ziert das Cover seiner bisher letzten LP. Oben in den Hauseingang hineinmontiert eine Leuchtschrift, die es damals nicht gab: JOHN LENNON ROCK'N'ROLL. Eigentlich habe er immer nur Rock'n'Roll spielen wollen, sagte er vor Jahren einmal. Mit dieser LP hat er sich einen Wunsch erfüllt. Lauter Nummern aus den guten alten Tagen. „Ihr hättet dabei gewesen sein sollen", zitiert Lennon einen Dr. Winston O'Boggie, der er selber ist. Das ist seine vorweggenommene Entgegnung an jene, deren Erwartungen von dieser Platte enttäuscht werden, weil ihr Rock 'n'Roll nicht wieder der gute alte ist. Aber auch John Lennon ist nicht wieder der gute alte. Man darf getrost davon ausgehen, daß es genau die Art von Rock'n'Roll ist, die ER, John Lennon, heute mag und machen will. Mögen die Rock'n'Roll-Fans zusehen, wie sie damit zurechtkommen. Es ist wiederum sein Ding: ein Rock'n'Roll, der durch die Mühlen der Studio-Technik gedreht wurde. Deswegen bleiben die Musiker anonym, wird nicht einmal John Lennon selbst als Musiker genannt. Dafür sind aber die Namen der Techniker aufgeführt und – selbstverständlich – die der Produzenten: Phil Spector und John Lennon.

Es ist Phil Spector gewesen, der die gleichsam vom Fließband produzierten Rock-Hits erfunden hat. Bei ihnen hatten die Musiker eigentlich nur die Funktion, mit ein paar Handgriffen die notwendigen Töne festzuschrauben. Die Rock'n'Roll-Schallplatte als Massenartikel. Mit dieser Idee wurde Phil Spector zum Millionär, und Andy Warhol entwickelte daraus seine Ästhetik einer industriellen Kunst. Das ist der Gedanke, der John Lennons neuer LP zugrundeliegt. Andy Warhol und Phil Spector, und John Lennon macht daraus sein Ding. ROCK'N'ROLL ist nicht naiv Rock'n'Roll, sondern ein Werk, das ästhetisch an die industrielle Produktionsweise dieser Musik anknüpft, ist ein industrielles Kunstprodukt. Das Medium ist noch einmal die Botschaft, aber die guten alten Tage sind vorbei. Was sie angeht: „You should have been there."

Dies hier ist etwas anderes.

Hilfe! Der Swan ist los!



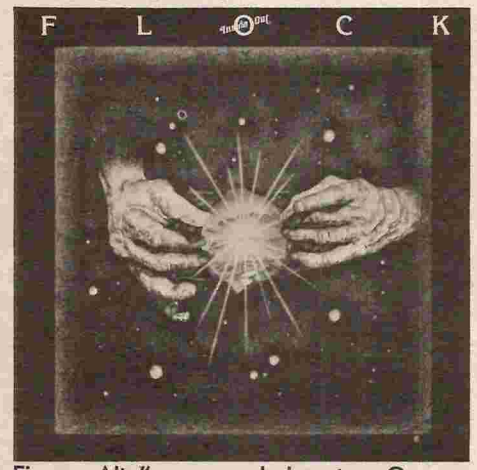
Die Super-LP mit den Riesenhits ‚Don't Be Cruel' und ‚I Can Help'.

MNT 80 615

CBS The Family of Music

PHONOGRAM HAT SIE:

FLOCK:



Eine „Alte" neue bekannte Gruppe — FLOCK — sorgt für musikalische Überraschungen. Bisher gab die elektrisch verstärkte Violine das Sound-Image dieser Band ab. Neu ist der Einsatz von Moog und weiterem elektronischen Gerät. Ein nicht geringerer als Felix Pappalardi produzierte „Inside Out".

FLOCK:
"Inside Out"
LP: 6338 576 DM 22,–*
MERCURY

SPIRIT:

SPIRIT is back oder besser Ed Cassidy mit seinem Stiefsohn Randy California, letzterer Leadgitarrist und Gründer von Jo Jo Gunne. Das musikalische Konzept ist für die 200-Jahrfeier der USA im nächsten Jahr ausgerichtet, deshalb „The Spirit Of '76.

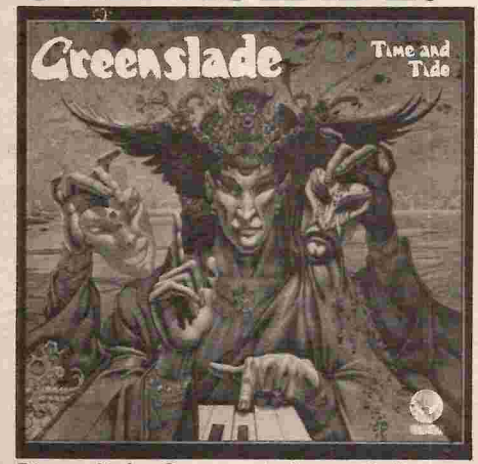
SPIRIT:
"Spirit Of '76"
2 LP: 6641 323 DM 29,–*
MERCURY

AMBROSIA:

Das ist sicher: es wird neue AMBROSIA freaks geben! Die vier Musiker aus San Pedro, Californien, schafften gleich mit ihrer 1. LP und Single (Holdin' On To Yesterday) den Sprung in die amerikanischen Charts. Den „sure-fire easy listening rock-sound" hat kein anderer gemixt als Pink Floyd's Alan Parsons.

AMBROSIA:
"Ambrosia"
LP: 6370 226 DM 22,–*
PHILIPS

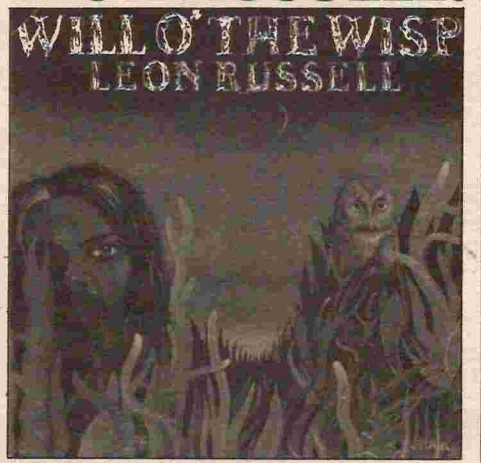
GREENSLADE:



Die englische Gruppe mit den ex-Colloseum und ex King Crimson Leuten und ihrem „classical-based mellotron-laden piece to a sophisticated blues-rocker-sound" hat einen neuen Bassisten, Martin Briley und in den USA einen neuen Schallplattenvertrag mit der Mercury.

GREENSLADE:
"Time and Tide"
LP: 6370 113 DM 22,–*
VERTIGO

LEON RUSSELL:



Schade, daß sich Leon nicht in Deutschland sehen läßt! Diese neue LP macht einen wahnsinnig, natürlich mit Hilfe von J. J. Cale und Steve Cropper an den Gitarren und Al Jackson an den Drums.

LEON RUSSELL:
"Will O' The Wisp"
LP: 6369 130 DM 22,–*
PHILIPS

*Unverbindliche Preis-Empfehlung

SOUNDS 1/8/75

aus dem Hause
phonogram

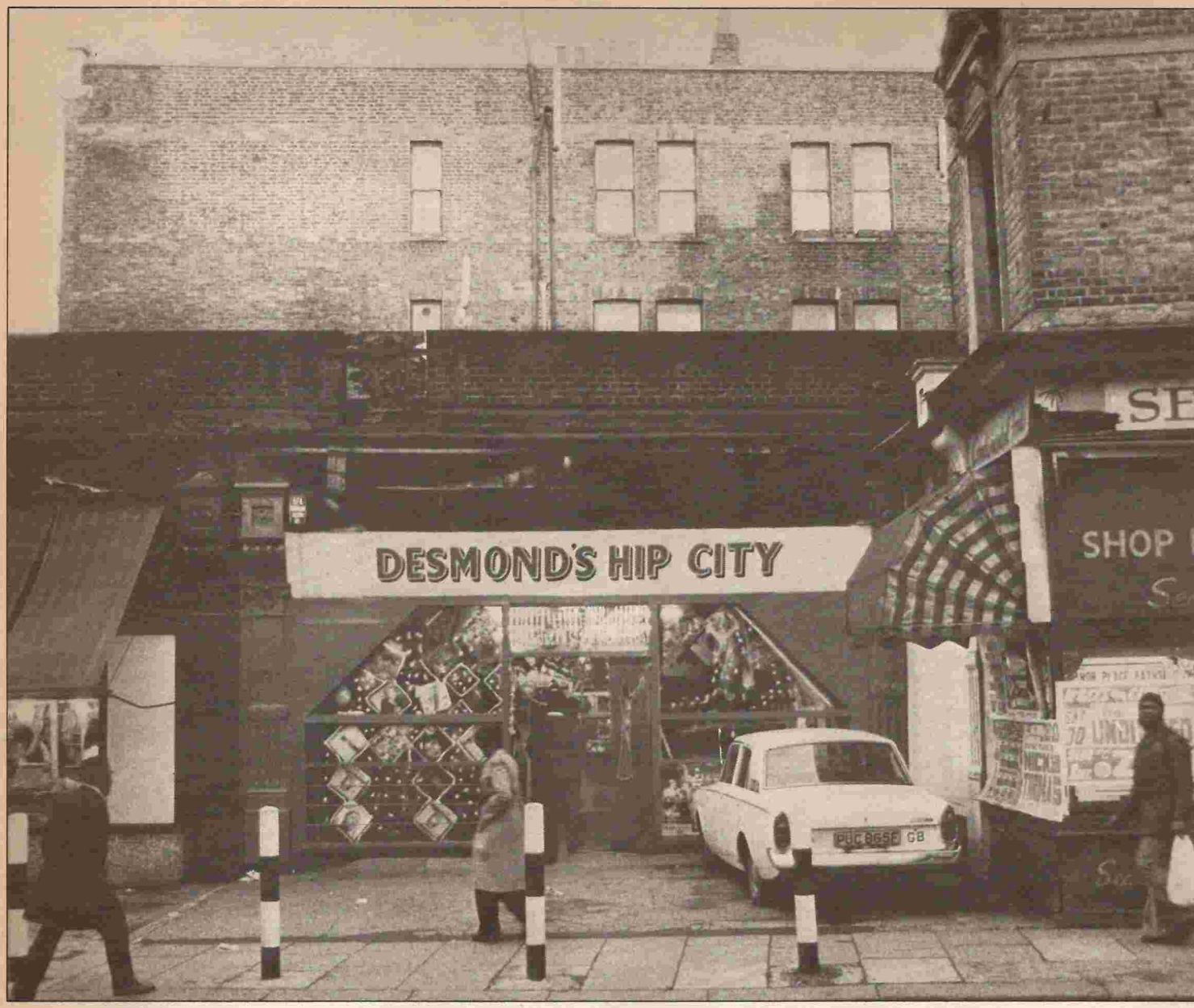


Foto: Dick Scott-Stewart

„Where da Blues tonite, mahn?" – Black Community Zentrum in London

Reggae

SÜSSE KLÄNGE UND BÖSE TÖNE AUS EINEM SCHEINPARADIES

Von Teja Schwaner

TEIL III: VON JAMAICA IN LONDON, SKINHEADS, PUSSY-PREISEN UND BOB MARLEY

Die ersten 492 schwarzen Jamaikaner kamen 1948 an Bord der ‚Empire Windrush' nach Großbritannien. Sie wollten Arbeit, und sie setzten große Hoffnung auf England. Zuhause gab es inzwischen sogar eine Arbeitsvermittlung der London Transport.

1965, als London noch so richtig swingte, waren viele von ihnen Busschaffner, und ich erinnere mich, wie angenehm es war, auf dem Oberdeck eines der Londoner Busse zu fahren und irgendwo zwischen Marble Arch und Shepherds Bush auf unnachahmlich lässige Weise gefragt zu werden: „Anymore fares, please?" Der Bruder in der Transport-Uniform war angetörnt, und an der nächsten Haltestelle, wo seine westindischen Freunde warteten, wurde schnell noch am Joint gezogen, bevor es weiterging. „Anymore fares, please?" „Yes, man, it's a great trip on your bus." Es wurde hinundhergelächelt.

1975 wird von offiziellen Stellen die schwarze Bevölkerung Londons auf

Foto: Adrian Boot

Gun Court in Kingston – „Es gibt in der Gesellschaft keinen Platz für die Waffe"

300.000 geschätzt – eher sind es jedoch an die 500.000. Eine zweite Generation ist herangewachsen, die sich nicht zufriedengeben will mit der Scheißarbeit, für die ihre Eltern noch den weiten Weg aus der Karibik in den Nebel gemacht hatten. Die Londoner Stadtteile Brixton, Dalston, Harlesden, Neasden sind zum Babylon geworden. Die Mieten sind unerschwinglich für Alleinstehende, die Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen hat krisenhafte Ausmaße erreicht, das Verhältnis zur Polizei ist schlecht.

„We are fighting back", sagen sie, denn sie wollen nicht länger die Opfer sein. Linton Kwesi Johnson, ein junger Schwarzer, Dichter, Journalist, politischer Aktivist und Student am Goldsmith College, schreibt in einem Gedicht, das den Titel trägt „All We Do Is Defendin":

„We will fite yu
in de streets
wid we han.
We have a plan,
so lissen man,
get ready
fe take some blows"

In der englischen Singles-Hitparade singt John Holt den Kris Kristofferson Titel „Help Me Make It Through The Night" in einer Pop-Reggae Version, die bei Trojan Records erschienen ist.

Die Jamaikaner haben ihre Musik mitgebracht, aber jetzt wird sie auch in London produziert und vom weißen Publikum gehört – nur, sie hat sich verändert.

Nicht nur schwarze Reggae-Hörer waren unter den Einwanderern, sondern auch schwarze Musiker, Discjockeys und Plattenproduzenten, und dazu weiße Geschäftsleute, Chris Blackwell zum Beispiel, und Graham Goodall. Blackwell hatte auf Jamaika sein eigenes Plattenlabel, Goodall war Produzent. Sie kamen nach London, um die Reggae Musik, die dort im Untergrund der schwarzen Minderheit lebte, an die Oberfläche des Big Business zu bringen.

Außerhalb der normalen Arbeitszeit waren den Schwarzen von den Westindischen Inseln die Türen verschlossen, hinter denen sich das englische soziale Leben abspielte. Noch betrachteten die Schwarzen ihren Aufenthalt in England als einen Ausflug in das Geldverdienen. Sie wollten und sie konnten sich nicht assimilieren lassen in den britischen Alltag. Ihre Freizeit verbrachten sie unter sich, mit Reggae Musik, die am Anfang noch Blue Beat hieß, dann Ska oder sowieso ganz einfach nur „the blues". Es gab nur wenige Clubs, in die man des Wochenends gehen konnte, und bald ließen sich dort keine Weißen mehr sehen. Gelegentliche tätliche Auseinandersetzungen wurden von der Presse dramatisiert. Der schlechte Ruf war – zu Unrecht – schnell da.

Die Sound System Männer von Zuhause kamen, und die heimwehkranken Brüder, die auf den Märkten die Karren schoben oder in den Bussen das Fahrgeld kassierten, dürsteten und hungerten

nach ihrer Musik. Jeden Sonnabend tigerten sie durch die Straßen der immer schwärzer werdenden Stadtteile, und sie stellten einander im singenden Tonfall des Jamaicaenglisch die Frage aller Fragen: „Where da blues tonite, mahn? " Immer gab es darauf eine Antwort. In irgendeinem leerstehenden Abbruchhaus, in einer Halle, somewhere, war er, der Blues. Und jeder fand hin, und das zu „Spliffs' gerollte ‚Weed' machte die Runde, und in Papierbechern wurde der Schnaps ausgeschenkt. Man war unter sich, und man hatte die Musik, die man brauchte, einmal die Woche, um die Alltage, die folgten, ertragen zu können. Während die fremden Eingeborenen in ihren Pubs standen und ihr ‚Bitter' kippten, ließen die Brüder und Schwestern im Exil den Reggae Beat in die schwarzen Glieder fahren und träumten den notwendigen Selbstbetrug, ‚back home' zu sein.

Rita King hatte in Stamford Hill in London einen Lebensmittelladen, und ihre Landsleute redeten solange auf sie ein, bis sie sich Bänder von Jamaika-Produzenten wie Coxone lieh und sie in England auf ihrem eigenen Label als Platten veröffentlichte. Und Shallet fuhr nach Hause und brachte einen Deal mit Federal Records zustande, der größten Plattenproduktion auf Jamaica. Nach London zurückgekehrt gründete er sein eigenes Blue Beat Label. Zum erstenmal drang in London produzierte Reggae Musik an weiße Ohren.

Chris Blackwell startete seine Island Records, brachte Millie („My Boy Lollipop") Small mit und Jackie Edwards, schließlich Jimmy Cliff.

Rita Kings Lebens-Mittel in Plattenform mußten den Produkten der Profis Platz machen.

Und dann kam der Tag, da die fünfzehnjährigen Londoner im East End die Beatles satthatten und die Schwulen, die LSD einwarfen und dann zwanzigminutenlange Soli spielten, die noch dazu aus 50 % Feedback bestanden. Scheiße, nach der Scheiße kann man verfickt nochmal keinen Scheißtanz mehr aufs Scheißparkett legen! Sie schoren sich die Haare, bis die Kopfhaut durchschien. Sie krempelten sich die Hosenbeine so hoch, daß auch jeder ihre kirschroten Bovver-Boots sah, bevor er sie in die Fresse kriegte. Und sie begannen den proletarischen Kampf gegen alles, was nach Hippie roch, Ähnlichkeit mit einem Pakistani hatte oder einfach nicht in ihr verdammtes Weltbild paßte.

Ihre freigelegten Ohren pickten den Sound auf, den die Schwarzen aus Jamaica machten, und es begann eine gewalttätige Romanze, gab es doch auf jener Tropeninsel, die mit dem East End Londons soviel gemein hatte wie ihre Stoppelköpfe mit dem ‚Dreadlocks' der Rastas, diese ‚Rudies' und die schienen nachahmenswert. Die ‚Skinheads' also standen auf den Ska-Beat, und sie tauchten auf, wo die Plattenaufleger aus Jamaica in London die Teller sich drehen ließen.

Bald erschienen die ersten Ska-Titel, die auf der ungleichen Allianz wucherten: „Skinhead Moonstomp" und „The Liquidator" von Harry Jay and the Allstars. Natürlich, als 1969 auf diese Weise die schwarze Musik an weiße Fans geriet, trug das nicht gerade bei, sie der Mittelklasse beliebt zu machen. Noch heute gibt es bestimmt so manchen, der beim Anhören der ‚Trojan'ischen Popprodukte böse Erinnerungen an das Ende der sechziger Jahre hat. Aber die Grenzen des ausschließlich schwarzen Marktes waren durchbrochen, und die weißen Hitparaden zeigten sich aufnahmefähig sogar für Songs, die der guten Tante BBC die Schamröte ins Gesicht trieben. Max Romeos „Wet Dream" erschien 1969, und wenn schon die Erwähnung dieses Liedes auf den sauberen Ätherwellen der BBC notwendig wurde, weil es in die Top Twenty aufgerückt war, sprach man nur von „dieser Platte von Max Romeo". Aber die Rude Boys auf Jamaica und ihre Seelenbrüder in London hatten noch mehr zu bieten. Sie hatten inzwischen die Bläsersätze aus ihrer Musik herausgenommen und den Baß zum einzigen perkussiven Lead-Instrument gemacht, und sie nannten die neue Masche im alten Sinne ‚Rocksteady'.

„Ich glaube, daß im Augenblick noch viele Menschen die Musik nicht verstehen, weil sie so zeitgemäß ist; ich bin der Überzeugung, dies ist das Jahrzehnt des Reggae. Was die Texte betrifft, so werden viele Leute sie bald verstehen lernen, denn wir alle singen über Dinge, die sich überall auf der Welt finden."

Jimmy Cliff

„Um Reggae zu verstehen, muß man den Hintergrund kennen, auf dem die Musik entstanden ist. Es muß von den ‚roots' kommen... den ‚roots' der ‚sufferers'... und es ist egal, ob du schwarz bist oder weiß, solange du weißt, was es heißt zu leiden...

‚Toots' Hibbert

Wenn der Baß die Töne für den Unterleib macht, – und das tut er, wenn ‚to rock' die angenehm schaukelnde Bewegung beim Liebemachen bezeichnet, – und das stimmt: dann ist ‚Rocksteady' nichts anderes als die stetige – und sehr angenehme – Bewegung beim Liebemachen. Gleichsam musikalische Carezza. Reggae ist der ständige und gleichzeitig immer aufgeschobene Orgasmus. Supercool!

Zum Rocksteady-Beat fielen den Sängern die nettesten Texte ein. Ich erinnere mich an eine Single, die ich 1965 mit Mitch und Noel, zwei Freunden aus Jamaica, bei einem Plattenstand auf dem Shepherds Bush Market kaufte. Von einem gewissen Lord Kitchener war sie, glaube ich, und hieß „The Needle". Er sang:

‚I push it in
I pull it out
She starts to shout
Dr., I can't stand the size of your needle..."

Von Laurel Aitken gibt es einen Protestsong mit dem Titel „Pussy Price", und da heißt es sozialkritisch:

„What a way pussy price gone up
One time you get it for thirty cent
Now if you follow pussy
You can't pay your rent..."

Oder Prince Buster. Eine Reggae Version von „Rainy Night In Georgia" versah er mit neuem Text und schuf damit die wichtigste ‚Rude Reggae' Platte bis dato; „Big Five":

„Heavy rain falling
I can feel my cock getting stiff in hand
Gonna be a wet wet night in big five
Screaming screaming night in big five
It will be pussy versus cocky tonight..."

Gut, daß sich sowas Gutes auch gut verkaufte. Lloydie and the Lowbites machten witzige Platten: „Shitting On Dock Of The Bay" und „Spermy Night In Kingston". Daß zur gleichen Zeit wie dies Bob Marley and the Wailers von King Alfa sangen und den Wassern zu Babel, wenn Desmond Dekker mit „Israelites" einen Fünf-Millionen-Singles-in-aller-Welt-Hit hatte, zeigt das nur, wie vielschichtig, wie erfrischend naiv und zwingend rebellisch der Blues aus Jamaica sein kann, wie tief religiös und ernsthaft aufbegehrend, wie un-

Fotos: Angela Phillips

prätentiös lebensfroh und schwärmerisch trivial.

Die Idolisierung von Kinohelden, Boxern, Gangstern und ähnlichen Trivialleitbildern war von jeher Teil des westindischen Lebensstil. Was Amerika an Fernseh-Müll zu exportieren hatte, auf Jamaica fand es begeisterte Zuseher. Es ist daher nicht überraschend, daß Humphrey Bogart, Al Capone (in der Jamaica-Phonetik ‚el kerpown'), Jesse James, Clint Eastwood, Django und sogar Dr. Spock sowie Dutzende andere, nicht zu vergessen James Bond, zu Titelhelden von Songtexten wurden. Die naive Identifikation mit den Heroen aus der Flimmerretorte führte nicht nur zu gespielten Showdowns auf den Gettostraßen, sondern auch zu echtem, ketchuplosen Blutvergießen. Schließlich sorgte die staatliche Zensur dafür, daß ‚Johnny Too Bad' keine Schießereien mehr zu sehen bekam. Rigoros fielen alle Schußwechsel in den Serienkrimis der Schere zum Opfer, und immer wenn es eigentlich losgeht: Schnitt...und dann sitzt der Detektiv wieder in seinem Amischlitten und fährt um die Ecke. Dennoch, im März 1974 wurden in Kingston vier prominente Geschäftsleute erschossen, nicht so prominente Opfer in den Gettos bleiben im Düstern der Dunkelziffer. Seither gibt es in der Stadt ein an Konzentrationslager erinnerndes, mit Stacheldraht umzäuntes Camp, das den Namen Gun Court trägt. Nach dem sogenannten Gun Court Act kann dort ein jeder auf unbegrenzte Zeit eingeliefert werden, der mit einer Feuerwaffe oder auch nur mit einer einzigen Patrone erwischt wird. Psychologen, Psychiater und Soziologen haben sich dieses Mittel zur Abschreckung etwas außerhalb der Legalität einfallen lassen. Verbrechen zahlt sich nicht aus, soll es symbolisieren und die Schwerverbrechen sind auch zurückgegangen, heißt es. Der Premier sagt: „Es gibt in dieser Gesellschaft keinen Platz für die Waffe, weder jetzt noch irgendwann."

Bob Marley singt:

„Never make a politician grant you a favor
They will always want to control you forever..."

In der anderen Hälfte von Jamaica, in bestimmten Stadtteilen von London, gibt es auch Ärger mit der Polizei. Gut, sie lassen der schwarzen Gemeinde, die zum Problem geworden ist, ihren Saturday-Blues, murrend, denn es ist illegal, Alkohol auszuschenken ohne Lizenz, und illegaler noch, das Kraut zu rauchen, aber man weiß um den Ventilcharakter, den die Wochenend-Feten haben. Besser die Unterprivilegierten lassen ihre aufgestaute Wut ab, kurieren ihre Frustrationen und verlieren sich in der Musik, als daß es in der Woche zu Straßenkämpfen kommt oder zu noch mehr Überfällen. Aber immer mehr schwarze Jugendliche verlassen einfach die Schulen, in denen es nicht genügend Lehrer gibt, brechen aus den Familien aus, denn sie erleben einen Generationskonflikt, und sie kampieren in Gruppen in verlassenen Häusern und rauben und stehlen auf den Straßen.

Horace Ove macht einen Film über sie, „The Immigrants". Er hat auch einen Film über die Reggae Musik gemacht, den Film. Er heißt einfach ‚Reggae' und wurde 1971 gedreht. Das zweite Reggae-Festival in England sollte

„Wohin die Menschen aus Jamaica gehen, sie nehmen ihre Musik mit. Die Musik ist Reggae, authentisch aus Jamaica, und sie wird entweder beschrieben als die „Musik der Leidenden" oder die „Musik der Liebe und Revolution". Es besteht eine enge Verwandschaft mit dem amerikanischen Blues, aber Reggae bringt dich hoch, weist auf eine positive Veränderung. Die Westindier sind ein sehr sentimentales Volk, in ihnen ist Liebe, und das drückt sich auch in unserer Musik aus."

Junior Lincoln

im Wembley Stadion stattfinden, und Ove bat die Organisatoren, einem schwarzen Filmemacher die Chance zu geben. Sie taten es. Junior Lincoln, einstmals selbst Sound System Discjockey, später Begründer einer kleinen Plattengesellschaft, die den unkommerziellen ethnischen Reggae, die ‚roots'-Musik, förderte, gab das Geld. Oves Dokumentarfilm beschränkt sich nicht nur auf das Festival in Wembley, sondern ist filmische Darstellung der kultursoziologischen Geschichte der Musik zugleich.

Die Geschichte der Reggae Musik in England ist kompliziert, diffus und in diesem Rahmen nicht vollständig darstellbar. Aber außer Chris Blackwell, über den man eine eigene Island-Story schreiben könnte, gibt es noch einen zu erwähnen, der beträchtlichen Anteil am – notwendigen – Geschäft mit der Musik hat: Lee Gothpal. Schon in frühen Tagen mit Chris Blackwell befreundet entschied er sich 1964 in das Business einzusteigen. Er begann mit einer Kette von Schallplattenläden, hatte großen Erfolg damit, half die B&C Records zu gründen, bei der die Labels Coxone, Blue Cat, Amalgamated und High Note sowie manche andere vertrieben wurden, und gründete 1968 zusammen mit Blackwell die Firma Trojan Records, aus der Blackwell inzwischen ausgestiegen ist. Innerhalb von vier Jahren mauserte sich Trojan zur mächtigsten Reggae-Firma in England. Aber das trojanische Pferd hat auch seine Tücken. In eben diesen Tagen machte B&C, d.h. auch Trojan Pleite. Wie es weiter geht, steht noch nicht fest. Aber es wird weitergehen... dazu wollen zuviele Menschen, und inzwischen nicht nur die, denen sie gehört, Reggae Musik hören.

Am 17. und 18. Juli wird es in London zwei Bob Marley Konzerte geben. Bob Marley und die Wailers haben eine erfolgreiche Kalifornien Tournee hinter sich, in Paris gibt es so eine Art ‚cult' um den exponierten Vertreter und Schöpfer einer Musik. Der amerikanische Playboy veröffentlichte in seiner Juli-Ausgabe eine Besprechung von NATTY DREAD, der letzten und besten Bob Marley Platte, und darin steht zu lesen: „...it is a total laid-back pleasure from start to finish... If you don't like NATTY DREAD, you probably have two tin ears." Good news oder bad news? Das Dilemma auch bei Bob Marleys Gratwanderung zwischen Rasta-Existenz und Superstar-Dasein in der Rockwelt ist offenkundig. Noch ist es den mächtigen Krakenarmen des internationalen Marktes in beinahe allen Fällen gelungen, den kritischen Stimmen den Hals zuzuschnüren und sie einzufangen, um sie zu schlucken. Aber Bob Marley weiß, daß er ein Publikum erreichen muß, das größer ist als die Menge seiner Landsleute, wenn seine Botschaft Wirkung zeigen soll. Er muß die Musik aus dem Getto und aus Jamaica exportieren, um auf sein Thema aufmerksam zu machen.

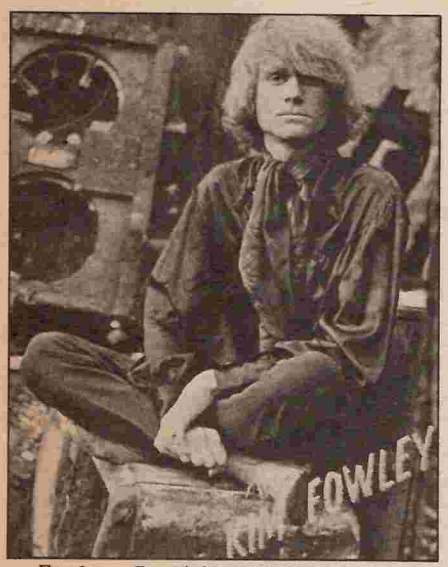
„Judgement has come
and mercy has gone
All we caught shall leak out and stick up
Let it burn, let it burn, burn, burn
Rasta Blood and fire, Rasta hail!
Blessed is the pipe that is always light in the house of Jah Rastafari.
Blessed is the weed of the ganja seed that give great man the ganja creed
Blood and fire, let it burn...
Niney, „Blood And Fire"

Fortsetzung folgt

Kim Fowley - Phil Spe

Von Ewald Lütge

Gott segne ihm seinen guten Glauben: „Ich kann noch heute und jederzeit zu einer Plattenfirma gehen und die zu einer Million Vorschuß auf ein völlig neues Projekt überreden..." Mag sein, Kim Fowley, mag sein, aber nimmt sich hier eine Legende der Rock-Musik nicht zu wörtlich? Kim Fowley, höre ich den SOUNDS-Leser fragen, wer ist das eigentlich? Er fragt mit Recht – denn bisher gab es auf dem deutschen Markt nur kurzzeitig eine (ich wiederhole: 1) Langrille von ihm: I'M BAD, 1972 bei der EMI erschienen und längst aus den Katalogen gestrichen.



Fowley - Rock'n'Roll-Midas von einst

Machen wir doch ein klein wenig Bio zuvörderst. Aber das geht bei ihm kaum nach Lexikon-Devise – er behauptet von sich, er sei im Jahre 1878 auf den Phillippinen geboren. Na, gut, lassen wir ihn auch in dem Glauben.

Fest steht jedenfalls, daß er ein Kind Hollywoods ist, ein Kind der Unterhaltungsindustrie. Sein Großvater war Rudolph Friml, ein Musical-Komponist, der schon schöne Sachen schrieb wie „Rose Marie" oder den „Indian Love Call". Sein Vater (ha, ha, David Cassisdy!) spielte einige Jahre den Doc Holliday in der Fernsehserie Wyatt Earp.

Ein Kind Hollywoods von gestern, nicht der Rocker aus den Slums. Seine Dead-End-Streets waren der Sunset-Strip, seine Slums die Studio-Gelände, seine Keller-Clubs waren die Bars der Filmstadt. Und so fing er denn auch gar nicht erst damit an, mal ein paar Akkorde auf irgendeinem Instrument zu lernen, sondern stieg gleich ein paar Nummern größer ein.

Da gab es in Hollywood eine schwarze Band mit dem Namen „Jay Hawks" – die hatten gerade einen Riesenhit mit dem Song „Stranded In The Jungle". Die Jungs wurden seine Freunde, er so etwas wie ihr Manager. Und er sang mit bei ihnen.

Doch er hatte jetzt den Faden zum Erfolg in der Hand. Flugs produzierte er seine erste eigene Hit-Single: den „Nut Rocker" mit B.B. Bumble And The Stingers. Er war Komponist und Produzent. Und damit begann eine Karriere wie man sie sich ausgefreakter kaum vorstellen kann, eine Karriere immer an der Grenze der Regeln des Musik-Geschäftes, immer an der Grenze des Spiels mit den Möglichkeiten der Unterhaltungsindustrie.

(Jetzt geht es seitenlang weiter mit dem schönen Spiel, das man Name-Dropping nennt – es erhebt sich nur die Frage, inwieweit Kim Fowley die Namen brauchte, um seine Position in der Rock-Geschichte zu bestimmen, oder inwieweit er andere auf den Weg zum, naja, Erfolg schob. Aber frisch voran!)

Wir sind jetzt so Ende der fünfziger Jahre, in der Zeit, als der Rock'n'Roll seine Blüte gerade überschritten hatte.

Die Zeit der Musiker wurde von der Epoche der „Macher" abgelöst. Und Kim Fowley war einer von ihnen. Seine erste Band bestand aus ihm als Sänger und Gitarristen, aus Sandy Nelson als Drummer und aus Bruce Johnston als Bassisten. Platten haben die drei keine gemacht – aber es gibt Mitteilungen über die Musik, die sie spielten: schwarzen Rhythm & Blues, wie Kim ihn von den Jay Hawks kennengelernt hatte.

And The Hits Keep On Coming...

Die zweite Gruppe, die er gründete, hatte gleich wieder einen Riesenhit: „Alley Hoop". Die Band hieß The Hollywood Argyles und ihre Platte gilt als einer der Klassiker in der Rubrik „Novelty Records", also Platten, die irgendeine Neuigkeit an sich hatten, die aber zuvörderst immer witzig waren.

Seine nächste Produktion fiel wieder in obiges Kästchen: „Papa-Oom-Mow-Mow" von den Rivingstons. Aber wichtiger noch: Kim läutete damit die Epoche der Surf-Music ein – der Sound den bald darauf Jan & Dean, Bruce (Johnston) & Terry (Melcher) und vor allem die Beach Boys zu Erfolg führten und der sie zum Erfolg führte.

Zwischendrin arbeitete er mal einige Zeit für Doris Day und Sohn Terry Melcher, liebte Diana Dors. Und gründete seine erste eigene Plattenfirma: Indigo. Wie man sich vorstellen kann, nicht ganz erfolglos. Die Hits dieser kleinen Firma waren: „A Thousand Stars" von Kathy Young, „Diamonds & Pearls" von den Paragons, sowie „Land Of The 1000 Dances" von den Mid-Knights, der Originalaufnahme. Dieses Lied wurde später in vielen anderen Versionen zum Hit; Chris Kenner, der Komponist, sahnte noch einmal damit ab, ebenso die Walker Brother und Wilson Pickett.

Frank Zappa bat ihn zu den Aufnahmen der ersten Mothers Of Invention-LP – er singt auf „Help, I'm A Rock". Doch nicht nur seine Hits sind bemerkenswert – seine Flops sind es nicht minder. Eine Platte mit John Densmore, den späteren Doors-Drummer gehört dazu, sowie eine Reihe von Singles für Alan Freed, den Payola-Geschädigten.

Nach Indigo gründete er ein zweites Label: Chatahochee Records – wieder mit einer goldenen Single. Diesmal „Popsicles And Icicles" von der Murmaids. Der Junge mit dem goldenen Arm wurde zum Midas des Rock'n'Roll im Hollywood der frühen sechziger Jahre.

Er ging nach England – und setzt dort seinen Erfolgsweg fort. Er landet Anfang '66 in London und erregt dort Aufsehen, als er vor dem Richmond Athletic Club in London für die Leute spielt, die draußen warten, um in ein Yardbirds Konzert gelassen zu werden.

Und wieder sammelt er Namen um sich – fast wie ein Magnet. Eric Clapton lernt er vor dem Club kennen – der Gitarrist kommt mitsamt seinem Instrument raus und jammt mit. Sie werden Freunde.

Mit ihm nimmt er auch seine erste Single in Britannien auf: „Strangers From The Sky". Er geht mit Jimmy Page ins Studio, aber die Platten erscheinen nie. Geniale Flops.

Vor allem verhilft er einigen englischen Bands zu ihren ersten Produktionen. Die Soft Machine verdanken ihm ihre erste Single, Family ging unter seiner Leitung zum ersten Male ins Studio, er gab den Mannen um Roger Chapman den Namen. Jim Capaldi und Dave Mason ließen sich von ihm vor „Traffic"-Zeiten beibringen, wie's im Studio zu-

ctors mißratener Sohn

„... na bitte! Gestern war's die ganze Welt, morgen ist's (vielleicht) Finnland..."

geht, machte Aufnahmen mit Fleet und Ritchie Blackmore.

Eine Band namens The In-Betweens aus Wolverhampton schleppt er ins Studio und nimmt mit den unerfahrenen Musikern eine Single („You Better Run/ Evil Witchman") auf. Die Platte wird ein Flop, und Fowley vergißt die Gruppe, die jedoch später unter dem neuen Namen Slade weltweit Furore machen wird.

Für P.J. Proby, den er schon aus Hollywood kannte, war er Produzent, Tanzlehrer, Leibwächter, Buchhalter (na, na, P.J. mußte hoffentlich nicht deshalb die Insel verlassen) und Vertrauter.

In England machte er eine Cover-Version des Napoleon XIV's Hit „They're Coming To Take Me Away, Ha Ha" – wieder eine Novelty-Platte. Mit diesem Lied tourte er auch in England – viele hielten ihn für Napoleon. Und da Novelty-Dinge wohl seine Spezialität waren, ging er mit Englands bekanntester Novelty-Band, den „Rockin' Berries" ins Studio und nahm ihre beiden größten Erfolge auf!

Natürlich hatte er bald alle Lunatics von London um sich versammelt: Keith Moon wurde ein enger Freund, beide nahmen einige Lieder auf, die aber auch in irgendwelchen Archiven verschollen sind. Mit den Pretty Things jammte er im Bus während der Fahrt zu einem Sonny & Cher-Konzert, Gary Brooker, ja, der von Procol Harum, belegte sein Appartement in Earl's Court mit Beschlag, er war auf der Party bei Brian Jones, bei der Judy Garland einen Nervenzusammenbruch erlitt.

Und er verabschiedete sich aus England mit einem wunderschönen Song, den er zusammen mit Cat Stevens schrieb: „Portobello Road". Eine der freundlichsten Beschreibungen der Londoner Klamottenstraße und der beginnenden Hippie-Welle.

Es ging zurück nach Amerika, wo er sich sofort wieder in die Arbeit stürzte. Er produzierte die erste Single von Paul Revere And The Raiders: „Like Long Hair". Der spätere Lead-Sänger der Band und ihr Haupt-Komponist war zu der Zeit noch Kim's Chauffeur.

Jackie de Shannon vertraute sich ihm an, die Yardbirds engagierten ihn als ihren amerikanischen PR-Mann, Jim Morrison nannte ihn einen seiner liebsten Dichter, Van Dyke Parks machte durch ihn zum ersten Male Bekanntschaft mit dem Studio und produzierte dann Harper's Bizarre, die Them ohne Van Morrison machten ihre letzten Platten mit ihm, die West Coast Pop Art And Experimental Band nahm Songs von ihm auf, er entdeckte Johnny Winter und brachte den Albino zu Imperial Records – bevor er in New York von Steve Paul noch einmal für CBS entdeckt wurde.

Nach seinem ersten Schlaganfall (!) gründete Kim ein „Haus für heimatlose Bands" – er unterrichtete dort das Erfolgsgeheimnis des Rock. Zumindest eine der Bands, die bei ihm wohnten, hat seine Lehren wohl verstanden: Steppenwolf, die dort für 25 Dollar in der Woche schliefen, arbeiteten und aßen.

Doch der Aufenthalt in jenem Haus blieb für die John-Kay-Gruppe nicht ohne Schaden: Kim nahm den Oberfreak von Steppenwolf, Mars Bonfire, in seine eigene Band, die er bald darauf gründete. Und was geschah nun, lieber Leser? Richtig, Kim Fowley machte seine erste Langspielplatte. Mit dabei Mars Bonfire und Skip, der gerade sein erfolgreiches Duo Skip & Flip aufgelöst hatte, nachdem sie einen Hit mit „Cherry Pie" hatten.

Die erste LP hieß BORN TO BE WILD und bringt, so verrät das Cover „the exciting organ of Kim Fowley". Eine seltsame Platte: Der Typ, den einige den besten Sänger der Westküste nannten, spielt hier einen Memphis-Orgel-Horns-Verschnitt von Klassikern ein. „Soul Limbo" fehlt nicht, ebensowenig

Foto: Andy Kent

der Doors-Klassiker „Hello, I Love You" und „Pictures Of Matchstick Men". Das Ganze klingt wenig innovativ, eher wie ein Billig-Sampler aus der Region „Fritz Schultze und seine Onanisten spielen die Hits des Tages". Hier zeigt sich zum ersten Male, daß Kim Fowley eher ein Singles-Typ ist, jemand, der Ideen umsetzt – Ideen, die schnell verwertet werden müssen aber dennoch zeitlos sein können.

Das Cover zieren Motorräder und drei Mädchen, June, Jill & Patti, von denen zwei (ich müßte mich täuschen, aber ich habe lange verglichen) auch auf dem Cover der ersten Flying Burritos-LP auftauchen. Und Rodney Bingenheimer, der „Mayor of Sunset Strip" taucht in den Credits auf – der Oberfreak von Hollywood, der absolute Schnorrer, das männliche Groupie per excellence.

Black Sabbath a la K.E

Da ist seine zweite LP von ganz anderem Kaliber. OUTRAGEOUS nimmt die finstere Seite des Rock vorweg, den Hexenkult, den Black Sabbath, Charlie Manson, Foltern. Hollywood, das düstere, das okkultische, Zeit sein Gesicht:

„Let's tune in to find out what went wrong today. So much for the problem. What's the solution? Power, violence, noise, numbers, animalism, vulgarity, and pure madness", schreibt Kim Fowley im Begleittext der Platte. Die Platte quält – den Sänger, den Zuhörer. So wie die besten Doors-Lieder quälen. Manchmal klingt Kim wie Jim Morrison, der Schmerz, der Jim „The End" singen ließ, wird hier über zwei Plattenseiten musikalisch ausgedrückt.

Kim ist auf der Rückseite in schwarzes Leder gekleidet, gefesselt, im Innern des Covers wird er von einem nackten Mädchen gefoltert. Die schwarze Messe im Leben des Kim Fowley. Mit dabei immer noch Mars Bonfire, der ja auch später in dieser Richtung weitermacht: mit Simon Stroke And The Incredible Whip Band.

„Sollen wir die Tatsache beiseite schieben, daß das Rock'n'Roll-Revival ein Versehen ist? Schließlich repräsentiert diese Musik nicht mehr unsere Zeit und ihre beste Funktion sollte die sein, uns zu Hause fühlen zu lassen ohne dort wieder Wurzeln zu schlagen". So schreibt Kim auf der Rückseite seiner dritten Platte, die GOOD CLEAN FUN heißt. Fortsetzung der „sheer madness" des vorigen Albums? Wohl weniger, der Okkultismus ist zwar gewichen, aber die Madness hier ist doch ziemlich gebremster Schaum. Zwar überschlägt sich Fowley auch hier wieder mit Ideen – aber leider ist keine so weit ausgefeilt, daß sie es schon wert wäre, veröffentlicht zu werden.

Fowley ist eher „single-minded" – und statt einer LP hätte er lieber – wie zu seinen guten Zeiten – eine oder zwei Singles machen sollen – ausgearbeitete Ideen. Zuviel Füllmaterial läßt die wirklich guten Ideen einfach untergehen.

Damit ist dann Kim Fowley's Solo-Karriere erst einmal beendet. Es betritt die Bühne Skip. Ja der vom Duo. Inzwischen ist er bei den Byrds gelandet und spielt dort den Baß und er wird zusammen mit unserem Kim für drei LPs Lieder schreiben. Ach so, der heißt mit Nachnamen Battin, war aber klar, nich ?

Es beginnt auf (UNTITLED) mit den Songs „Hungry Planet" und „You All Look Alike". Dann folgt BYRDMANIAX. Da schrieben die beiden „Tunnel Of Love", „Citizen Kane", „Absolute Happiness", dann kam FARTHER ALONG, das letzte Byrds-Album vor der Wiedervereinigung. Zwei Songs entstammen der Co-Operation von Skip & Kim: „Americas Great National Pastime" und „Precious Kate".

Beide Platten erschienen im Jahre 1971. Ein Jahr später beglückt uns Kim mit drei LP's: Skip Battin's Solo-LP mit dem Titel SKIP, zu der die beiden alle Titel schrieben, dann die hervorragende erste LP der Rock'n'Roll-Band Flash Cadillac & The Continental Kids, die ja auch im Film „American Graffitti" spielten. Kim hat die Platte produziert. Und schließlich seine eigene vierte LP. Die heißt I'M BAD und das ist sie eigentlich auch. Kim versucht sich in Hardrock, aber das Kriterium bleibt, daß er immer noch keine ganze LP durchhalten kann.

Die beste und zweitbeste LP

Ein Kritiker-Papst würde jetzt anmerken, diese LP zeige zumindest, daß Kim auf dem richtigen Wege sei und es auch noch schaffen werde, die LP zu machen, die wirklich sein Können widerspiegelt.

Kim hat sie gemacht – als nächstes. INTERNATIONAL HEROES aus dem Jahre 1973 und wie die vorige von Jeffrey Cheen in London produziert, ist das Beste, was Kim bisher eingespielt hat. Hervorragende Texte, dufte Musik und vor allem: Kim wurde nicht sich selbst überlassen. Jeffrey Cheen hat Ordnung in die Welt des Kim Fowley gebracht.

Ideen sind noch genauso viele da wie vorher – nur jetzt wurden sie ausgearbeitet, jetzt wurden sie abgefeilt. Natürlich ging das nicht ohne Extravaganzen vor sich: So wurden alle Vokal-Parts in Marrakesch, Marokko, aufgenommen.

Kim ist vor allem von seinem Energy-Trip runtergekommen, ist musikalisch vielfältiger geworden. Ein meisterhaftes Album, wer es kriegen kann (es wurde leider nicht in Deutschland veröffentlicht) sollte es sich – koste es was es wolle – unbedingt zulegen.

Tja, nun kommt seine sechste LP auf uns zu: ANIMAL GOD OF THE STREET – in typischer Fowley-Exzentrik im Blue Fox Studio an der Do Bay von Neu Seeland aufgenommen. Kim spielt alle Instrumente selbst, singt alles. Ein echtes Ein-Mann-Unternehmen. Seine neue Plattenfirma Skydog Int. (Foundation), in Holland beheimatet, vermeldet zwar auf jedem möglichen Platz des Covers, daß Kim alles selbst gemacht hat, gibt aber keine Komponisten-Credits an. Mittlerweile ist mir jedoch ein Skydog-Info in die Finger gefallen, das mich diesbezüglich schlauer gemacht hat: fünf der Titel stammen ausschließlich aus Fowleys Feder, einen, „California Swamp Dance", schrieb er zusammen mit seinem alten Partner Skip Battin, einen anderen, „Dangerous Vision", zusammen mit Lyn De Wolfe und den Klassiker „Rumble" borgte er sich von Link Wray.

Seite eins beginnt mit einer Nummer, ganz in der „Easy Rider"-Tradition, „Night Of The Hunter". „Long Live Rock And Roll" ist eine Hommage zu Vince Taylor. Die folgende Nummer, „Werewolf Dynamite" widmete er Lon Chaney Sr. und „Is America Dead? " das letzte Stück der ersten Seite ist seinem angenommenen Heimatland zugedacht.

Besagtes „Rumble" eröffnet die zweite Seite. „California Swamp Dance" richtet sich an die Dirt Queen und all die anderen „dreckigen" Girls von Süd-Kalifornien. „Hobo Wine" erinnert in seiner Diktion stark an die bekannte Nummer „Drinkin' Wine". Auf „Dangerous Vision" bringt Kim brüllend seiner Angst vor der Zukunft zum Ausdruck. Die letzte Nummer der LP, „Ain't Got No Transportation" nahm Fowley schon '69 als Demo auf und offerierte sie u.a. den Flamin' Groovies (auch eine Band, über die unbedingt mal was geschrieben werden muß). Geschrieben hatte er sie eigentlich für Iggy And The Stooges.

Nun ja, die Platte ist ganz nett und abwechslungsreich, stellt aber für mich keine Steigerung zu INTERNATIONAL HEROES dar. Sagen wir mal, diese LP ist die wohl zweitbeste, die Kim bisher aufgenommen hat. Und vor allem: Diese Platte ist nun tatsächlich auch bei uns Hinterwäldlern zu bekommen.

Und wie geht es weiter? Kim will immer noch nach Finnland gehen, um den finnischen Sound zu kreieren, und er meint eben, er sei immer noch der Typ, dem jede Plattenfirma der Welt die berühmte Million geben würde. Nach seiner bisherigen Lebensgeschichte ist das allerdings nicht ganz ausgeschlossen.

P.S. Eigentlich war ich von Kims LP-Werk nicht sonderlich angetan, als ich begann, diese Story zu schreiben. Aber einige Sachen „wuchsen" in mir, als ich sie wieder und wieder hörte. So geht das eben. . .

BÜCHER

Günter Ehnert
Rock in Deutschland

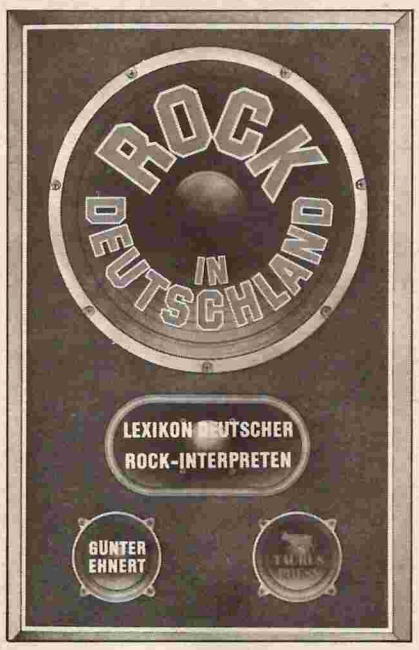
Von Jürgen Legath

Die Idee fanden alle gut, schreibt Günter Ehnert (32) im Vorwort zu seinem Buch. Aber das war's dann auch. Viel Hilfe hat die Branche ihm sonst nicht bei seiner Sisyphus-Arbeit angedeihen lassen. Im Gegenteil: Selbst bei Gruppen, die ja eigentlich ein natürliches Interesse am Erscheinen des Buches haben sollten, stieß er häufig auf Desinteresse, das darin gipfelte, daß die Lilac Angels z.B. ihre Geburtsdaten nicht veröffentlicht sehen wollten, „weil's ja nichts mit der Musik zu tun hat". (Böse Zungen behaupten die Angels wären alle kräftig über dreißig)

Aber trotz dieser Knüppel hat der in Hamburg lebende Musik-Journalist, der u.a. in der Werbe-Abtl. der Polydor für die hauseigene Postille „Musik-Boutique" verantwortlich war und für „Konkret" und „Stereo" arbeitet, sein „Lexikon deutscher Rock-Interpreten" fertiggestellt. Auf 240 Seiten stellt er darin 99 Gruppen vor, erwähnt etwa 770 Musiker und die Discographie umfaßt 330 Platten.

Seine Auswahlkriterien sind einfach. Er beschränkte sich auf Gruppen, die zur Zeit mindestens ein Album auf dem Markt haben. Darum kommt man natürlich schnell auf Namen, die fehlen, Namen, die vielleicht im Kontex mit der musikalischen Entwicklung in der BRD wichtiger gewesen wären, als andere, die genannt wurden. Aber andere Rock-Lexika mit anderen Auswahlkriterien haben gezeigt, daß auch da Löcher blieben, irgendjemand vermißt bestimmt immer seinen Spezial-Tip von gestern. Beim perfekten Buch dieser Art würde der Autor sicher an Altersschwäche sterben und das Werk unvollendet zurücklassen.

Die Kurz-Bios dieses Buches halten, was der Autor im Vorwort verspricht, sie sind sachlich und, soweit ich das beurteilen kann, richtig. Wertungen trifft Ehnert selbst keine, er zitiert nach bewährtem Muster die in- und ausländische Fachpresse und ist damit aus dem Schneider. Und genau da ist der Punkt, wo ich mich dann überhaupt nach dem Sinn eines solchen Buches frage. Manchmal, glaub ich, wär's wirklich besser der Autor würde mal ein bißchen Farbe bekennen. Denn so bleibt einem nach etwa 12 Stunden Lesezeit trotz der



vielen Fakten ein Loch, eine unerfüllte Erwartung. Hinzu kommt natürlich der Umstand, daß dieses Buch, wie alle seine Artgenossen, bei Erscheinen praktisch nicht mehr aktuell ist. Die Szene ändert sich so rasend schnell. Ich weiß, daß man das dem Autor nicht zum Vorwurf machen kann und ich bin ganz froh über dieses Buch, weil ich jetzt ganz einfach viele Informationen vergessen kann und Platz für neue hab. Das ist es, nicht mehr und nicht weniger.

Es gibt allerdings auch ein Beispiel dafür, daß Bücher dieser Art ruhig etwas persönlicher sein können. Ich meine Lilian Roxons „Rock Enzyclopedia". Auch dieses „Lexikon" ist längst nicht mehr up to date, aber irgendwie wird es damit ganz gut fertig.

Was ich noch sagen wollte ist, daß ich den Preis von Ehnerts Buch wirklich für angemessen halte und daß er sein Buch selbst vertreibt.

Taurus Press, 2 Hamburg 19, Wiesenstraße 46, 240 S., 8,80 DM

Franz Schöler (Hrsg.)
'Let It Rock'

Von Teja Schwaner

Gut, daß Franz Schöler kein neues Getränk gebraut, sondern nur einen Sammelband mit Aufsätzen über die Rockmusik zusammengestellt hat. So kommt ihm auch keiner von den Herren auf den Kopf, die sich in der Destillenbranche mit den Rechten an Namen beschäftigen. „Let it Rock", so heißt nämlich schon eine Zeitschrift in England, und dann gab's auch mal 'ne Kampagne zugunsten von Release mit 'nem Sampler: „Let it Rock".

Nach chronologischem Prinzip sind die Aufsätze in drei Abteilungen gegliedert: Rock'n'Roll/Das goldene Zeitalter: Rock Music 1962–1968 und Money, Honey! Rock 1969–1975. Im Teil 1 versammeln sich Peter Gulnariks Privatissimum über die Erfahrungen mit dem frühen Rock'n'Roll, Michael Lydons Chuck-Berry-Porträt, Charlie Gilletts einleuchtenden und informatorisch willkommenen Ausführungen über fünf Stilarten des R&R sowie Franz Schölers Elvis-Presley-Artikel, der mit der Frage endet, ob Elvis sein größtes Problem wohl meistern werde: mit Würde zu altern. Dies ein Problem, um das es immer wieder in den Gedanken besonders des Franz Schöler geht. So sagt er auf Seite 8, im Vorwort des Herausgebers: „Darum hat jede neue Generation ihre Idole, während sie eigentlich den Veteranen, den früheren Originalen und den großen Einzelgängern der Rockmusik verwehrt, mit Anstand alt zu werden oder ‚reifer'." Ob da alles stimmt?

Teil 2 präsentiert Langdon Winners Todes- und Wiederauferstehungsthesen bezüglich der Rock-Musik, Paul Williams' persönliche Bob-Dylan-Exegese aus einem hervorragenden Buch ‚Outlaw Blues', Carl Belz' Beatles-Anhimmelung und schließlich David Daltons Rolling Stones.

Im letzten Teil Chris Welch über Jimi Hendrix, Jon Landau zum Tode von J. Joplin und zwei Franz-Schöler-Artikel: Über Kommerz und über die Entwicklung der Rockmusik seit Altamont. „Ich bin jetzt eigentlich der Größte, aber warum sagen sie alle so schreckliche Dinge über mich? " fragt der Untertitel. Ich versteh' das nicht. Wer redet denn Schlechtes über wen? Über die Diskographie, deren dargelegte Auswahlkriterien überzeugend sind, gibt es jedenfalls nichts Schlechtes zu sagen.

Schlecht, daß niemand weiß, wer eigentlich die neun Aufsätze von amerikanischen und englischen Autoren übersetzt hat, die sich zu drei Abhandlungen aus der „Zeit"gemäßen Feder des Franz Schöler gesellen. Es ist daher nicht festzustellen, wer auf Seite 178 von Hanser 183, zweite Zeile von oben, den amerikanischen Text ins ganze Gegenteil verkehrte. Schlecht auch der für ein Taschenbuch wirklich happige Preis von 12,80 DM. Cashin' In, Herr Hauser? ? ?

Trotzdem, ich hab's ganz gern gelesen, das Buch, und vielleicht trägt es auch dazu bei, daß wir alle mit mehr Wissen über den Rock'n'Roll altern, aber schert's die Bay City Rollers?

Reihe Hanser 183, München 1975, 240 S., 12,80 DM

FILME

Auch auf der Leinwand jede Menge saure Gurken

Von Burkhard Bütow

Immer wenn sich unsere Neckermänner zwischen Juni und September ihre Gehirne im Süden zu Bimsstein braten lassen, zerren die Filmverleiher den Schrott aus den Archiven. Da geistert dann noch einmal das gesamte Erfolgsrepertoire des vergangenen Jahres, vom „Großen Fressen" bis zum „Clou" durch die Innenstadtkinos, in den Cinerama-Bunkern läuft „Vom Winde verweht" in der 8. Woche, der Rest ist das übliche ungenießbare Kung-Fu-Spaghetti-Western-Sex-Gemansche. Ja, man schämt sich nicht einmal, uns 1975 so eine stinkende 50er Jahre-Plotte wie „U-47 – Kapitänleutnant Prien" anzubieten. Eine erbärmliche Praxis, wenn man weiß, daß sich die Kerle aus der Filmverwertungsindustrie am kommerziellen Mißerfolg Francis Ford Coppolas Meisterwerk „Der Dialog" händereibend ein Alibi verschafften, wichtige Erstaufführungen wie zum Beispiel Monte Hellmans „Asphaltrennen" oder Darren McGavins „Schönen Muttertag, Dein George" ans Fernsehen zu verhökern. Die einzigen Lichtblicke in dieser öden Situation bieten der Münchener Filmverlag der Autoren und seine bevorzugten Abspielstätten, die ca. 100 unabhängigen Kinos, die in diesem Sommer unter anderem Jaques Rivettes „Celine und Julie fahren Boot", Farraldos „BOF", Mnouchkines „Theatre du Soleil" und Dalton Trumbos „Johnny got his gun" zeigen.

Doch wer unverdrossen jeden Dienstag und Freitag das armselige Kinoangebot in den Tageszeitungen durchforstet, dem mag es allen Widrigkeiten zum Trotz passieren, daß er doch noch diese oder jene Reprise entdeckt, die filmhistorische Lücken schließt oder einfach Movies, an denen er in der Pubertät sein Wohlgefallen hatte. So zeigt der Atlas-Verleih eine dreiteilige Roger Corman-Retrospektive: „Lebendig begraben" (1962), „Pendel des Todes" (1961) und „Der Untergang des Hauses Usher" (1960). Corman hat in diesen Kostbarkeiten des gotisch-viktorianischen Horrors jeweils mehrere der abgründigen rabenschwarzen Stories Edgar Allan Poes verarbeitet.

Prinz-Eisenherz-Fans, die 1954 für die Sonntagnachmittag-Jugendvorstellungen noch zu jung waren, sei dringend der Besuch von Henry Hathaways „Prinz Eisenherz" empfohlen. Hathaway, einer der besten Auftragsregisseure Hollywoods, hat Harold R. Fosters epischen Kostüm-Comic in Farbe und Bewegung so ungeheuer präzise und detailgenau übersetzt, und der junge Robert Wagner ist eine derart ideale und identische Besetzung, daß man diesem Kinomärchen tagelang zuschauen möchte. (Leider ist die Farb- und Wiedergabequalität dieser alten Filme oft sehr mies, will sagen ausgelaugt, ausgewaschen, da die einzelnen Filmrollen aus verschiedenen viel gespielten Kopien stammen).

Neu in den Kinos ist Melvin Franks „Das Nervenbündel" mit Jack Lemmon und Anne Bancroft. Lemmon sind eigentlich viel zu selten „Charakterrollen" angeboten worden. Daß er in diesem Rollenfach brilliert, bewies er bereits in Delmer Daves Western „Cowboy" (1958), Blake Edwards „The days of wine and roses" 1963 und 1973 in John Avildsens „Save the tiger" (wird zur Zeit noch in den unabhängigen Kinos gezeigt). Im „Nervenbündel" mimt Lemmon ganz im Zeichen der Zeit einen arbeitslosen New Yorker, den seine ungewohnte Verliererrolle (für Amerikaner so etwas wie ein soziales Stigma) in die „vegetative Dystonie" treibt. Er wird zum depressiven Valiumschlucker, zum „Fall". Doch Melvin Frank (er schrieb und produzierte Lesters „Toll trieben es die alten Römer") konnte sich wohl nicht recht entschließen, ob er ein amerikanisches Trauma oder crack-jokes über Arbeitslosigkeit zeigen sollte. So ist der Film von beidem ein wenig, ein „trauriges" Lustspiel, wie der Verleih den Film ankündigt (sich aber sicher etwas ganz anderes dabei gedacht hat). Und Jack Lemmons Rolle als getretener, verlachter, beklauter Underdog wäre wohl eher etwas für Woody Allen gewesen.

Der Film „Die Wanderschauspieler" arbeitet die griechische Vergangenheit auf.

25. Internationale Filmfestspiele Berlin 1975

Viel lasches, viel privates, vieles von Frauen

Die interessantesten Beiträge der Festspiele liefen wieder einmal im „Forum", dem Parallel-Festival ohne Preise. Hatte doch wieder einmal das Auswahl-Gremium für das A-Festival nur lauter Belangloses aus den 200 eingesandten Filmen ausgewählt. Ein Festival ohne großen Sinn. Darüber täuschen auch nicht die Besucher-Rekorde hinweg.

Fast ständig ausverkauft war auch die groß angelegte Greta-Garbo-Retrospektive.

Aber auch das „Forum" – besonders bei den Abendveranstaltungen – brauchte sich nicht über mangelnden Zuspruch beklagen.

In den Filmen waren hauptsächlich zwei Tendenzen, beide schon länger bekannt und schon öfters beschrieben, verstärkt zu beobachten.

So überschritt der Zug ins Private völlig die Grenzen bürgerlicher Intimität und erreichte dadurch oft eine im Film noch nie erreichte Authentizität. Der verblüffendste Beitrag dieser Richtung war „Mein sehr privater Eros: Liebeslied 1974" des Japaners Kosua Hara. Da ihn seine Freundin verlassen hatte, und er sie aber wieder zurückgewinnen will, bat er um die Erlaubnis, ihr mit der Kamera zu folgen. So entstand wohl der erste „Ehe-Film", in dem der Clinch nicht vor der Kamera, sondern zwischen der Gefilmt-Werdenden vor der Kamera und dem Filmemacher hinter der Kamera stattfindet. Höhepunkt dieser Auseinandersetzung und gleichzeitiger Höhepunkt des Films ist die Geburt eines Mischlingskindes, das die Frau stolz ohne jede fremde Hilfe „nur mit ihrem

eigenen Körper" vor dem Auge der Kamera zur Welt bringt. Deutlicher konnte wohl bisher noch keine Frau in einem Film ihre Stärke demonstrieren.

Für Psychologen ist sicher interessant, daß gerade in diesem Augenblick Haras Kamera „zufällig" (?) unscharf aufnahm.

Schon hier ist die zweite große Tendenz der Filme zu erkennen. Filme über und hauptsächlich Filme von Frauen. Entdecken sie doch immer mehr ihre Möglichkeiten in diesem Medium.

Von Frauen kam dann auch neben viel Verkrampftem („Wir haben lange geschwiegen", Frauenfilmgruppe München, 1974), Unnötigem und wenig Durchdachtem, aber sicher bald Erfolgreichem („Nehmen Sie es wie ein Mann, Madame", Rote Schwestern, Dänemark 1974), einem leider gegen Schluß etwas zu langatmigen Film über die Schwierigkeiten, ein Kind in den derzeitigen Entbindungsstationen zu bekommen („Kampf um ein Kind", Ingemo Engström, München 1974) der schönste Film des Festivals: „Jeanne Dielman, 23, Quai du Commerce – 1080 Bruxelles" (Belgien 1975) von Chantal Akerman.

Die 25jährige Belgierin zeigte einen Film, dessen Sicherheit bei seiner Gestaltung überraschte. Inhalt und Form erreichte eine leider immer seltener werdende Sicherheit. Falls dieser 3 1/2 h-Film wider Erwarten unsere Kinos erreichen sollte, muß auf jeden Fall noch näher auf ihn eingegangen werden.

Von den übrigen Filmen seien noch kurz lobend erwähnt: „Die Wanderschauspieler" (Griechenland 1975) von Theodor Angelopoulos. Ein Film, der ruhig ohne jedes Emotionen-Geheische einen Teil (1939-1972) griechischer Vergangenheit aufarbeitet. Sowie die beiden Wiederaufführungen von Rosselini-Filmen: „Rom, offene Stadt" (1945) und „Paisa" (1946).

TV

Subventionen für die Subkultur

Von Helmut Salzinger

Das ZDF, in dessen Programm so gut wie niemals Rock-Musik auftaucht, machte eine Ausnahme und ließ Michael Stefanowski (Autor) und Wolfgang Kleist (Kamera) über den „Zustand einer Musikprovinz" berichten. Nämlich der deutschen.

Ihr Filmbericht „Kraut-Rock" befaßte sich nicht mit der Qualität der deutschen Rock-Musik, sondern mit der sozialen Lage der deutschen Rock-Musiker, und rankte sich unter Aufbietung reichlichen Materials um die Tatsache, daß sie ziemlich beschissen ist. Von der Handvoll Ausnahmen abgesehen. Es war da von einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen von 700 Mark im Monat die Rede, was bedeutet, daß die meisten Musiker (Profis!) mit weniger auskommen müssen. Angesichts solcher Summen liegt es auf der Hand, daß für so nützliche Dinge wie Sozial- und Krankenversicherung der Musiker nichts übrig bleibt.

Andererseits weiß ja jeder, daß mit der Rock-Musik in diesem Lande noch immer eine wahnsinnige Kohle gemacht wird.

Sollte sich da nicht ein Weg finden lassen, zum Beispiel von jeder verkauften Platte, sagen wir, einen Groschen ab- und einem für solche sozialen Zwekke zu gründenden Fonds zuzuführen? – Fragt sich natürlich, wer das organisieren könnte. Die Musiker selbst jedenfalls scheinen dazu nicht im Stande und wohl auch gar nicht willens, wie das Beispiel der sang- und klanglos vergessenen Pläne zur Gründung einer IG. Rock lehrt.

So werden sie sich weiterhin auf eigene Faust durch den kapitalistischen Dschungel schlagen müssen, und wie ich die meisten Musiker einschätze, ziehen sie das auch einem aufgeblasenen Verwaltungsapparat vor, ohne den es in einer durchrationalisierten Gesellschaft wie der unseren nun einmal nicht geht. Das ist die Alternative.

Das bringt mich aber nun auf etwas, von dem dieser Film schwieg. Da sich die Musiker nun einmal darauf beschränken, sich mit ihrer Musik zu befassen, kommt es mir reichlich beknackt vor, sich, wie in diesem Filmbericht geschehen (und die Tendenz des Films selbst stieß in die gleiche Kerbe), über die Tatsache zu beklagen, daß die Gesellschaft ihnen nur eine Existenz an ihren äußersten Rändern übrig läßt. In diesem Zusammenhang mit dem abgewichsten Popanz namens Kultur herauszukommen, erscheint mir so lächerlich, daß es schon wieder zum Weinen ist.

Man muß sich das vorstellen: Rock-Musiker, die vom kulturellen Anspruch der Rock-Musik reden und sich darüber beschweren, daß die Kulturbehörden der Gemeinden sie nicht in ihre schönen großen kulturellen Säle lassen wollen.

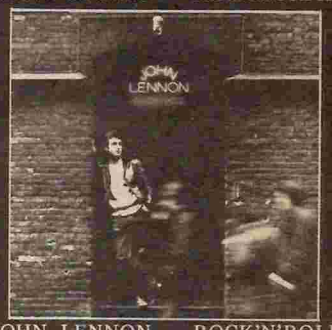
Was denkt Ihr eigentlich, was Ihr da macht? Und gegen wen?

Anscheinend ist vom einstigen kulturrevolutionären Anspruch der Rock-Musik einzig der kulturelle übrig geblieben. Wenn das so ist, wenn sie zu einer gesellschafts- und staatserhaltenden Kraft geworden ist, dann wird es natürlich Zeit, daß sich der milde Regen staatlicher Kultursubventionierung auch über sie ergieße.

Im Grunde war es dies, was Stefanowski/Kleist mit ihrem Film verlangten. Sie sagten es bloß nicht so deutlich.

Die glorreichen DREI.

ROLLING STONES – METAMORPHOSIS



JOHN LENNON – ROCK'N'ROLL

LESLIE WEST – THE GREAT FATSBY

Mit einem SOUNDS Jahres-Abo.

Ist das ein Angebot? 12 mal SOUNDS, vom Postboten ins Haus gebracht, immer etwas früher als am Kiosk. Plus eine dieser drei LPs. Überweist 30.– DM auf unser Postscheckkonto Hamburg 389419 –201. Normal, ohne LP: 25,– DM! Vermerk: SOUNDS-Abo und gewünschte LP. Abo-Adresse auf der Zahlkarte (links) nicht vergessen! Bei einem Auslands-Abo erhöht sich der jeweilige Betrag um 5,– DM. Dieses Angebot gilt nicht für Leute, die nur ihr Abo verlängern. Wer trotzdem eine der Platten will, muß 5,– DM mehr raustun!
Hinweis: Die LP-Lieferung dauert normalerweise vier Wochen, kann aber bei speziellen Platten noch länger dauern. Geliefert wird aber auf jeden Fall. Das erste Abo-Heft kommt meist auch erst nach vier Wochen. (Die Post kann nicht schneller.) Wenn also das neue Heft schon im Handel ist, kauft es nochmal, dann kommt erst das nächste Heft per Post. Übrigens: Die Plattenangebote gelten nur für den jeweiligen Monat!

PLATTEN

Leslie West – zwischen Schmalz und Heavy

Leslie West
THE GREAT FATSBY
RCA BLP 1-0954

Von Jürgen Legath

Sie ist sicher nicht das Ereignis der Saison, diese Platte von Leslie „Fatsby" West, aber ich mag sie. Objektiv betrachtet gäbe es sicher einiges daran auszusetzen, aber ich hab dazu wirklich keine Lust, weil ich eine (kleine) Schwäche für den Dicken hab. Ich finde die Platte sehr sympathisch.Das fängt schon beim Titel an, der eine gute Portion Distanz und Selbsthumor vermuten läßt (das wird beleibten Leuten in unserer Gesellschaft sehr schwer gemacht, glaubt mir).

Und genau so leicht, wie er sich selbst auf die Schippe nimmt, behandelt er den musikalischen Stoff dieser Platte. Vergessen (und von mir aus vergeben) sind die post-Cream Materialschlachten a la West, Burce & Laing, denen er noch auf den letzten Mountain Platten verzweifelt Leben einzuhauchen versuchte. Leslie hat einen großen Schritt gemacht – zurück – wenn man so will. Dabei ist er auf einiges gestoßen, daß viele der frühen Mountain-Nummern zu kleinen Meisterwerken machte. Er hat vor allem gelernt, daß lang nicht immer gleich gut ist, und so findet sich auf dieser Platte nur ein Stück, das etwas länger als fünf Minuten ist. Das hat sicher entscheidend dazu beigetragen, daß die Musik so erstaunlich Laid-Back und harmonisch ist, manchmal geradezu sanft. Natürlich rockt die Platte auch ausreichend, aber ihr eigentlicher Reiz liegt in einer seltenen Ausgewogenheit zwischen Schmalz und Heavy. Auch die Auswahl der Stücke birgt einiges an Überraschungen. Wer zum Beispiel glaubt, daß er „The House Of The Rising Sun" nie wieder hören könnte, sollte mal den Versuch mit Leslies Version machen.

Auch viele der anderen Titel sind alte Bekannte, vielleicht ist das ganze so eine Art persönlicher Top 10. Er dröhnt so z.B. mit atemberaubender Vehemenz durch „Honky Tonk Women" und „High Roller", balzt im Duo mit einer Dame namens Dana Valery (die zu den weniger erfreulichen Überraschungen dieser Platte gehört) und „If I Was A Carpenter", schmalzt sehr schön in „Little Bit Of Love" und rockt sicher durch „Doctor Love". Dazu gibt es dann noch einiges aus eigener Feder.

Und zum Schluß noch eine Überraschung: Bei den aufgeführten Musikern, zu denen u.a. Ex-Spooky Tooth Gary Wright und der ehemalige Blues Projekt-/Seatrain-Bassist Don Kretmar gehören, ist der bekannteste kein geringerer als Mick Jagger.

The Rolling Stones
METAMORPHOSIS
Decca 6.222 70 AO

Von Helmut Salzinger

Die Firma Decca hat sich ja nun wirklich ausgiebig an den Stones dafür gerächt, daß diese ihr eigenes Label aufmachten. Erst hat sie jahrelang fast sämtliche alten Stones-Aufnahmen in ihrem Besitz zu anderen Platten umgruppiert und diese den Doofen für neue Stones-LPs verkauft. Und nachdem das offenbar nicht mehr zieht, hat sie angefangen in ihren Archiven zu kramen. Dabei aber ist nun tatsächlich eine neue Stones-Platte herausgekommen, wenn auch – und das ist gerade das Beste daran – eine mit zum Teil uralten Aufnahmen, sechzehn an der Zahl, alle bisher unveröffentlicht, von denen lediglich drei in anderer Version bekannt worden sind.

Im Grunde handelt es sich um eine legale Bootleg-LP; denn das Material von METAMORPHOSIS ist ja offenkundig seinerzeit von den Stones selber als zur Veröffentlichung nicht geeignet verworfen worden, Studio-Abfall oder sonstwas. Für unverbesserliche Stones-Fans, die ihre Idole am liebsten auch heute noch so hätten wie vor zehn Jahren, ein fetter Brocken. Es fehlen zwar nähere Angaben auf dem Cover, man kann es aber hören, und außerdem sagt es Andrew Loog Oldham höchstpersönlich in einem eigens verfaßten Poem, daß diese Aufnahmen aus den besseren Zeiten stammen, wo keiner darüber Buch führte, „who played like this or clapped that way".

Es handelt sich also um ein astreines nostalgisches Ereignis, und das heißt, daß ich ihm mit äußerst gemischten Gefühlen beiwohne. Da steigt Brian aus dem Grab und klimpert sich eins: *„Baby, baby, you're out of time"*. In der Tat. So fängt es also an, ein Alternativ-Take aus den Sessions zu AFTERMATH' mit Streichern statt des Xylophons am Anfang. Das nächste Stück „If You Let Me" ist unbekannt und eine echte Perle. Es dürfte im Zusammenhang mit BETWEEN THE BUTTONS entstanden sein und erinnert stark an „She Smiled Sweetly", was immer eine meiner Lieblingsnummern von Mick Jagger geblieben ist. Und so weiter. Stones-Forscher kriegen hier was zu spielen, und ich bin ziemlich sicher, daß dies der Grund ist, warum das Cover mit den Angaben so zurückhaltend ist. Es sind Aufnahmen darunter, Pop-Songs reinsten Wassers aus der guten alten Zeit vor „Satisfaction", an sich der reine Schrott, und stammte er nicht von den Stones, würde kein Huhn danach krähen. Und noch ein klitzekleines Solo von Brian.

Aber dann ist da ein Ding, diesmal nicht von Jagger/Richard, sondern von Wonder/Riser/Hunter/Hardaway, wer immer das sein mag, das heißt „I Don't Know Why" und könnte aus der STICKY FINGERS-Zeit stammen. Da läßt Mick Jagger die Stimmbänder flattern wie selten. Nicht laut, aber unartikuliert. Er heult wie ein verängstigtes Tier, und das ist Gesang, und dabei fällt mir auch wieder ein, warum ich ihn eigentlich immer gemocht habe.

Es gibt noch ein Stück, „Family", das ebenfalls an ein anderes von STICKY FINGERS erinnert, nämlich an „Sister Morphine", und ich frage mich ernsthaft, wie die eigentlich auf diese Platte kommen, wo STICKY FINGERS doch die erste stoneseigene Produktion war. Ich bin eben auch so ein Stones-Forscher. „Don't Lie To Me" klingt wie eine Chuck Berry-Nummer, ist aber noch mit Brian Jones. „Jiving Sister Fanny" ist einfach schön, aber mit Mick Taylor. Na, und so weiter. „Memo From Turner" gefällt mir wegen der Gitarrenbegleitung hier besser als auf der PERFORMANCE-LP. Ja, und das letzte, „I'm Going Down", das hat so was, das ich ebenfalls kenne: Everywhere I hear the sound... Genau, und daß ich, wenn ich das höre, ein bißchen ins Träumen gerate, das müßt Ihr mir schon nachsehen.

Tja, ich wollte ja eigentlich keine Verbraucherberatung mehr machen, und das hier ist ja auch etwas anderes. Jedenfalls, wenn einer Erinnerungen hat, die mit den Stones zu tun haben, dann ist METAMORPHOSIS gerade das Richtige.

Gespannt bin ich bloß, was die Decca als nächstes aus der Kiste läßt.

Tanja Tucker
MCA 6.222 55 AS

Von Michael Schlüter

Eine Platte mit derart einfallslosem Cover würde man allenfalls im Woolworth-Grabbelkasten erwarten: lauter reizlos amateurhafte Schnappschüsse eines lieb dreinschauenden Schulmädchens (in der Tat wird Tanya im Oktober erst 17). Allerdings dürfte solche Hüllenkunst Kalkulation sein, denn Tanya ist eine beachtlich große Nummer im US-Country-Business mit einer Reihe von Nr. 1-Hits in den Country-Charts. Und dem brav-konservativen amerikanischen Landmusikkonsumenten kann man natürlich nicht sein Lieblings-girl-next-door als Glamour-Pinup vorsetzen.

SUNDOWN IMPORTE

ON ROUND RECORDS

ROBERT HUNTER
Tigerrose *(mit den Dead u. a.)* 17,00

JERRY GARCIA
Old And In The Way 16,50

KEITH & DONNA GODCHAUX
Keith & Donna *(mit Garcia)* 16,50

BOB DYLAN
Basement Tapes
Offizielle CBS Do-LP 21,00

JACKSON BROWNE
I. 17,50
II. 17,50

SKIP BATTIN
Skip – *Ex Byrds* 14,00

BONZO DOG BAND
Re-Issue der Original LP's
Gorilla 15,00
I'm The Urban Spaceman *(Tadpoles)* 15,00
The Doughnut In Granny's G. 15,00

BAREFOOT JERRY
Watchin TV 18,00
You Can't Get Off With Your Shoes On 18,00

GENE CLARK
Early L. A. Sessions 12,50
White Light 14,90
No Other 16,00
Roadmaster 15,00

DILLARDS
Back Porch Bluegrass 18,50
Live! Almost! 18,50
Roots And Branches 10,00

DONOVAN
Doppelalbum – niemals in Deutschland veröffentlicht
HMS Donovan Do-LP 23,90

DR. HOOK AND THE MEDICINE SHOW
Bankrupt – *die Neueste, kein Sampler* 17,00
Erste - mit Sylvias Mother 10,00
Belly Up! 10,00

DR. JOHN
The Sun, Moon & Herbs 15,00

EAGLES
One Of These Nights – *die Neueste* 16,00

DAVE EDMUNDS
Rockpile 17,50
Subtle As A Flying Mallet – *mit Brinsley Schwarz* 17,50

GRATEFUL DEAD
Anthem Of The Sun 16,90
Aoxomoxoa 16,90
Live/Dead Do-LP 19,50
Workingmans Dead 16,90

HOT TUNA
America's Choice 17,50

JEFFERSON STARSHIP
Red Octopus – *die Neueste* 17,50

KINKS
The Kinks Are The Village Green Preservation Society 17,50
Arthur 17,50
Something Else 17,50
Soap Opera 17,50

LITTLE FEAT
Sailin Shoes 17,50
Dixie Chicken 17,50

LIVERPOOL SCENE
Recollections-Sampler 16,00

H. P. LOVECRAFT
II. 15,00

THE LOVIN SPOONFUL
Die Original Platten als Do-LP's
Do You Believe In Magic/ Everything Playing 23,90
Daydreams/Hums 23,90

ROGER MCGUINN
Roger McGuinn & Band – *die Neueste* 17,00
Erste 14,50
Peace On You 17,00

JONI MITCHELL
Erste 16,90
Cluods 16,90
Ladies Of The Canyon 16,90

MICHAEL MOORCOCK & THE DEEP FIX
The New World Fair – sehr guter S. F. Schreiber mit Hawkwind 17,50

PRETTY THINGS
Parachute 13,00

GRAM PARSONS
G. P. 18,00
Grievous Angel 18,00

SNEEKY PETE
Cold Steel – *mit Gib Gilbeau* 16,00

POCO
Head Over Heels – *die Neueste* 17,00

PURE PRAIRIE LEAGUE
Two Lane Highway 17,50

QUICKSILVER
I. 17,50
Happy Trails 17,50

TERRY RILEY
Happy Ending 17,50
Persian Surgery Dervishes Do-LP 23,90

JOHN DAVID SOUHTER
I. Solo LP des Mitglieds der Souther-Hillman-Furay Band 17,50

SOFTMACHINE
5. 12,00

SOUTHER-HILLMAN-FURAY BAND
Trouble In Paradise 16,50

STEVE STILLS
Stills – *die Neueste* 16,50

THE TROGGS
The Troggs – *die Neueste* 17,50

JOE WALSH
Barnstorm 17,50
The Smoker You Drink 17,50
So What 17,50

JESSE COLIN YOUNG
Julie 18,50

YOUNGBLOODS
Rockfestival 10,00

NUR GERINGE STÜCKZAHL

DAVID ACKLES
Schrieb „Road To Cairo"
American Gothic 18,00

DILLARDS
Copperfields 18,50

BO DIDDLEY
Surfin 17,00
Beach Party 17,00

THE DOORS
Strange Days 17,50
Waiting For The Sun 17,50

JOHN LEE HOOKER
Endless Boogie – *mit Steve Miller* Do-LP 23,90

ROBERT JOHNSON
King Of Delta Blues Singers
I. 18,00
II. 16,50

DOUG KERSHAW
Devils Elbow 17,50
Mama Kershaw's Boy 17,50

JOHN RENBOURN
Faro Annie 16,00

BOB SEGER
Smokin O.P.'s 16,00
Seven 16,00

SIEGEL SCHWALL BAND
953 West 15,00

JOHN STEWART
Ex Kingston Trio, seine 7. Solo LP
Wingless Angels 18,00

JAMES TAYLOR
And The Original Flying Machine 17,50

RARITÄTEN

BEAU BRUMMELS
Die Neueste mit Original-besetzung 17,00

BEAVER & KRAUSE
Gandharva 18,00

CANNED HEAT
Live At Topange Corral 17,50

CAPTAIN BEEFHEART
Lick My DEcals Off 18,00
Trout Mask Replica Do-LP 23,90

COUNTRY JOE AND THE FISH
Electric Music For The Mind And Body 17,50
I Feel Like I'm Fixin To Die 18,00

BOB DYLAN
Blonde On Blonde – *Original Do-LP (engl. Pressung)* 23,90

DOUG DILLARD
Duelin' Banjos 18,00
You Don' Need A Reason 18,00

LESTER FLATT & EARL SCRUGGS
The Story Of Bonny And Clyde 11,00

RON GEESIN & ROGER WATERS
Music From The Body 17,50

THE GRASS ROOTS
Leaving It All Behind 17,50

GREAT SOCIETY
I. + II. *mit Grace Slick* Do-LP 19,00

JOHN LEE HOOKER
Never Get Out Of These Blues Alive - *1 Stück mit Van Morrison* 17,50

HELP YOURSELF
I. Help Yourself 16,00

CASEY KELLY
mit Sneaky Pete, Al Garth 13,00

MOTHERS OF INVENTION
Freak Out 18,90
Absolutely Free 18,50
Ruben And The Jets 18,00
Only In It For The Money 18,00

HARVEY MANDEL
Christo Redentor 17,50

PERFORMANCE
mit Mick Jagger, Randy Newman, Ry Cooder *17,50*

JOHN PRINE
First 17,50

MASON PROFITT
amerikanische Countryrockband
Hangman 18,00

POCO
Pickin Up The Pieces 18,50
The Second 18,50
Deliverin 18,50

LINDA RONSTADT
teilweise mit den Eagles
Hand Sown 18,50
Silk Purse 18,50
Linda Ronstadt 18,50
Heart Like A Wheel 18,50

EARL SCRUGGS
mit McGuinn, Wainwright, Messina, Charlie Daniels, Doug Kershaw
Earl Scruggs Revue 16,50

SOPWITH CAMEL
The Miraculous Hump 18,00

TONTO
Zero Time 18,50

THE TURTLES
Wooden Head 17,50
Turtle Soup 10,00
Battle Of The Bands 10,00

YOUNGBLOODS
Elephant Mountain 18,00

JAZZ

GATO BARBIERI
Alive In New York – *Neueste* 17,50
Confluence – *mit Dollar Brand*

ORNETTE COLEMAN
The Art Of The Improvisers 18,00
Twins 18,00

MILES DAVIS
Miles At Newport 13,00
On The Corner 13,00

KEITH JARRETT
El Juicio – *die Neueste* 17,50
Expectations Do-LP 23,90

DAVE LIEBMAN
Lookout Farm 17,50

CHRIS MCGREGOR'S BROTHERHOOD OF BREATH
Live At Willisau 17,50

JOHN MCLAUGHLIN
Devotion 13,00

CHARLIE MINGUS
Mingus At The Carnegie Hall 17,50

TERJE RYPDAL
What Comes After 17,50

SUN RA
Astro Black 17,50
The Magic City 17,50

PHAROAH SANDERS
Oh! PHAROAH SPEAK 14,50

WEATHER REPORT
I. 17,00
I Sing The Body Electric 17,00

JOE ZAWINUL
Zawinul – *I. Solo-LP* 17,50

Zahlungsbedingungen:
Ausland: Nur Vorauszahlung + 5,00 DM Porto. Inland: Per Nachnahme 4,40 DM Porto, bei Vorauszahlungen + 2,00 DM auf das Postscheckkonto 123 60-208 Hamburg, C. Bunke. Bei Bestellungen über 100,– DM portofrei. Wünsche und Anregungen sind willkommen. Einen Katalog haben wir nicht.

Sundown Records • C. Bunke • 2 Hamburg 60 • Postfach 602366

Genug damit. Der Reiz dieser LP offenbart sich auf dem Plattenteller: Im beeindruckenden Widerspruch zwischen der mächtigen Röhre dieses Mädchens und eben ihrem kindlich-unschuldigen Aussehen. Sie hat alles drauf: vom sinnlich rauhen Grollen einer Brenda Lee über jubilierende Kiekser bis zu mit brechender Stimme hingehauchten Schluchzweisen („I'm Not Lisa").

Produzent Snuff Garrett hat versucht, das Album so anzulegen, daß Tanya nicht nur Country Puristen, sondern auch einem rock- und pop-orientierten Publikum schmackhaft gemacht wird. Die erste Plattenseite bietet ausschließlich typischen Country-Schmock von Regenmachern, der „Love Of A Rolling Stone" (*„...all I ever wanted was a baby in my arms, a wedding ring, and a simple thing called home..."*), vom „King Of Country Music" und von wochenendlichen Square Dances in der Nachbarstadt (*„...there ain't a thing in this world to make you fall in love, girl, like the San Antonio Stroll"*). Alles Stücke zum Mitsummen, professionell glatt arrangiert, mit Streichern oder zirpenden Mandolinen, wenn's paßt, nicht gerade überragendes Material, aber von Tanya hingebungsvoll gesungen.

Auf Seite 2 gibt es eine freche Cover-Version von Phil Everlys „When Will I Be Loved", die mit Linda Ronstadts Hit fast identisch, aber bestimmt nicht schlechter als dieser ist. Zu den gelungensten Aufnahmen zählen schließlich „Son Of A Preacher Man", das einem Schauer den Rücken herabrieseln lassen kann, und „Someday Soon" des kanadischen Folksängers Ian Tyson. Alles in allem: eine bemerkenswerte Stimme – worth a listen.

Neil Young
TONIGHT'S THE NIGHT
Reprise REP 54040

Von Joseph Schlögl

„Diese Platte wurde für Danny Whitten und Bruce Berry gemacht, die für den Rock & Roll lebten und starben." Das steht auf einem der Platte beiliegenden Zettel. Danny Whitten gehörte zu den Rockets, aus denen später Crazy Horse wurde, deren erste LP immer noch sehr viel gelobt wird. Genauso ist es auch mit Neil Young's zweitem Album EVERYBODY KNOWS THIS IS NOWHERE' bei dem ja bekanntlich Crazy Horse mit beteiligt waren. Nun, die stärkeren Titel von TONIGHT'S THE NIGHT erinnern alle sehr stark an oben genannte Platte, allerdings lassen sie die Spontaneität derselben vermissen. Diese Titel wären: „Speakin' Out", „World On A String", „Roll Another Number" und „Lookout Joe", welches als einziges von Elliot Mazer produziert wurde.

Sehr gediegen klingt auch noch „New Mama" (ob das die mit dem „Heart Of Gold" ist?) und „Borrowed Tune". Wie der Titel schon sagt, eine geliehene Melodie

Neil Young – mit geliehenem Song

und zwar von den Rolling Stones („Lady Jane"):

„I'm singing this Borrowed Tune
I took from the Rolling Stones..."

Überraschung der Platte ist jedoch eine Liveaufzeichnung von 1970 aus dem Fillmore East mit Neil Young und Crazy Horse (Danny Whitten als Sänger), da stimmte noch alles... damals. Und ehe ich's vergesse Bruce Berry war Roadie bei Buffalo Springfield und das ist noch länger her...

White Noise 2
CONCERTO FOR SYNTHESIZER
Virgin V 2032

Clearlight Symphony
Virgin V 2029

Steve Hillage
FISH RISING
Virgin V 2031

Von Manfred Gillig

Was da als Erstes ansteht, ist gar nicht so neu und auch nicht so sehr erfrischend. Unter dem Namen White Noise erschien Anno 1969 eine der ersten Platten mit fast ausschließlich elektronischer und eigenständiger Musik. ELECTRIC STORM war originell, neu und erfrischend und hat auch im Lauf der letzten sechs Jahre nicht viel an Reiz verloren. David Vorhaus war der Kopf, der hinter dem damaligen Projekt steckte, und David Vorhaus ist auch White Noise 2, oder besser der Schöpfer von White Noise 2; denn White Noise 2 ist eigentlich ein Kaleidophon-Synthesizer, und ein Kaleidophon-Synthesizer besteht aus mehreren elektronischen Einheiten wie z.B. einigen VCS-3-Synthesizern, und dieser Kaleidophon-Synthesizer wurde von David Vorhaus gebaut, um, wie er sagt, „alle Klänge, die ich mir vorstellte, zu verwirklichen". Alles klar bis hierher?

Ein Concerto wird von einem Orchester und einem bzw. mehreren wechselnden Solisten gespielt. Dieses CONCERTO FOR SYNTHESIZER wird vom Kaleidophon-Synthesizer gespielt, der sowohl die Soloparts als auch die Orchesterpassagen übernimmt. Formal hält sich das ganze an die Tradition: drei Sätze, diverse Soli von „Klavier", „Bläsern" usw. plus „Orchester"-Background. Etwas Spannung entsteht durch den Gegensatz zwischen formaler Strenge und der Verwendung musikalischer Stilmittel, die aus Rock-, Tanz- oder Avantgarde-Musik entlehnt sind und durch den Gegensatz zwischen orchestralem Synthesizerhintergrund und der Synthesizerimitation herkömmlicher Instrumente. – Mehr gibt's dazu nicht zu sagen, außer daß ich White Noise 1 immer noch diesem Werk vorziehe.

Von diesem etwas zurückhaltendem Concerto geht's gleich weiter in bombastischere Sphären. Die CLEARLIGHT SYMPHONY ist ein Werk, bei dem David Vorhaus ebenfalls mitgemischt hat (nämlich auf Seite 1 am Mischpult). Ansonsten ist diese Symphonie im Dunstkreis von Gong entstanden; Steve Hillage, Didier Malherbe und Tim Blake wirken mit. Monsieur Cyrille Verdeaux hat das Werk geschrieben, das man auch „Symphonie für Konzertflügel, diverse Synthesizer und Hilfsinstrumente (Gitarre, Saxophon, Schlagzeug, Baß)" nennen könnte. Der Flügel spielt die tragende Rolle; sein schönes, wuchtiges Leitmotiv zieht sich durch beide Seiten der Platte. Lyrische und melodiöse Passagen wechseln sich ab mit atonalen und aggressiven Klangausbrüchen, und die verschiedenen elektronischen Gerätschaften machen einen ganz schönen Lärm, der stellenweise recht angenehm anzuhören ist, aber an anderen Stellen reichlich nervt. Der Titel CLEARLIGHT SYMPHONY ist recht treffend, wenn man darunter die Empfindung verstehen will, die sich beim Anhören orchestraler Musik im Schein greller Neonlampen einstellt: Mir ist das ganze zu grell und zu theatralisch und zu weitschweifig und vor allem zu lang. Weniger wäre mehr gewesen.

Theatralisch und weitschweifig und stellenweise zu lang kommt mir auch Steve Hillages FISH RISING vor – aber im Vergleich zu den beiden anderen Produktionen ist es geradezu herzerfrischend leichte Kost, obwohl auch hier viel mit Ätherrauschen und Glissando-Gitarre und längeren Ausflügen in die Improvisationsphären hantiert wird. Steve Hillage ist ohne Zweifel ein erstklassiger Gitarrist, und auf FISH RISING spielt er zum erstenmal alle seine Trümpfe aus. Was mir an seinem Stil nicht behagt, das ist das permanente Liebäugeln mit Glissandos und mit Verzerrungen, die fast immer auf Kosten der Klarheit gehen. Ein kleiner Schuß Roy Buchanan wäre sozusagen das Tüpfelchen auf dem i.

FISH RISING knüpft an die gute alte Gong-Tradition an: Bambaloni Yoni, Bloomdido Glid de Breeze alias Bloomdido Bad de Grasse alias Didier Malherbe und High T. Moonweed alias Tim Blake geben ihr Bestes, um alte Potheadpixie-Zeiten wieder in die Erinnerung zurückzurufen. Rahmenthema der Platte ist die Wanderung der Lachse stromaufwärts zu ihren Laichplätzen im Süßwasser. Dieser biologische Tatbestand wird mystisch transzendiert und in Verbindung gebracht mit unser aller Streben und Wandern – ja wohin eigentlich? Zum Licht? Zur Einheit von Sonne und Mond? Von Körper und Seele? Von Mensch und Weltall? Frage mich keiner nach dem tieferen metaphysischen Aussagewert von FISH RISING!

Frank Zappa And The Mothers Of Invention
ONE SIZE FITS ALL
DisCreet DIS 59 207

Von Karl Lippegaus

Harmlos oder nebensächlich war die Musik von FZ noch nie. Wenn sie mal schlechter werden sollte, dann könnte das im Grunde nur eine Ursache haben: die Tretmühle des Geschäfts, in die sich jeder einzufügen hat, der hier mitverdienen will. Also auch einer, der musikalische Einfälle wie ein Vulkan ausspeit. Bei FZ macht sich die Tretmühle in der Weise bemerkbar, daß er zwar weiterhin die unglaublichsten Dinge komponiert und von hochklassigen Musikern (George Duke, Tom Fowler, Chester Thompson, Ruth Underwood u.a.) spielen läßt, daß aber diese Ideen wenig sinnvoll aufgereiht werden. Ein technisches Kabinettstückchen jagt das andere, aber es reißt keinen vom Stuhl. Die Freizügigkeit der Abläufe in seinen Collagetechniken wird hier zum zweischneidigen Schwert, in jedes Stück so viel wie nur möglich an Gimmicks hineinzupacken, um nur ja den großen, echten Zappa hervorzukehren. George Duke am Piano scheint einfach alles realisieren zu können, was man sich nur denken kann, aber nur ganz kurz spürt man, wie im Solo auf „Inca Roads" oder im Begleiten auf „Andy", daß hier kein Computer, sondern ein enthusiastischer Spieler voll abfährt.

POP-SCENE

A&M RECORDS

AMERICA

im Ariola-Vertrieb

Jede LP nur 17,90

Joan Baez

Ihre Songs rütteln immer noch auf. Doch sind sie lyrischer geworden. Trotzdem treffend in der Aussage. „The First Lady Of Folk Rock" präsentiert wieder ein phänomenales Album.

Diamonds & Rust
89049 XOT · MC 55594 GT 19,90 DM

Billy Preston

Super-Organist Billy Preston ganz groß in Fahrt. Seine neue LP zeigt wieder sein einmaliges Gefühl für Musik, für ideenreiche Songs, für technisch brillantes Spiel.

It's My Pleasure
89142 XOT

Carpenters

Wieder ein Riesen-Erfolg für den Romantik-Pop der Carpenters. Ihre neue Super-LP mit den Soft-Sound-Top-Knüllern „Please Mr. Postman" und „Only Yesterday"

Horizon
88908 XOT · MC 55487 GT 19,90 DM

unverbindliche Preisempfehlungen

Was mich stört, ist diese Überfrachtung mit Dingen, die zusammen keine wie auch immer geartete Einheit ergeben. Man kann sich natürlich jetzt aus diesem riesigen Haufen eine Menge Dinge herauspicken, die einfach phantastisch sind, auch wenn sie meist schon (bei ihm!) dagewesen sind. So ist z.B. die Eingliederung von Sprache in musikalische Formen noch besser gelungen und Zappa zaubert jetzt mit der Studiotechnik einen noch gewaltigeren Sound...

Das hier ist keine Grabrede. Dem Meister fehlt einfach meiner Meinung nach diese gute Portion Selbstbeschränkung und die Konzentration auf die Sachen, die er wirklich in seiner Musik bringen will. Und das kann ganz schnell wiederkommen, wenn sich Captain Beefheart ausführlich wieder seiner annimmt. Hier ist er (als „Blood shot Rollin' Red") nur kurz präsent.

Robert Wyatt
RUTH IS STRANGER THAN RICHARD
Virgin 89 061 XOT

Von Karl Lippegaus

ROCK BOTTOM hat die ganze Szene begeistert, – alte und neue Soft-Machine-Fans, Jazzmusiker, Rockmusiker und die Kritiker, die diese Platte in die Reihe ihrer „Insel-Platten" einstimmig aufnahmen. Robert Wyatts neue Platte ist musikalisch noch sehr viel farbiger, lebendiger und selbstbewußt-professioneller. Es ist eine der besten Platten der letzten fünf Jahre. Ich kenne keinen anderen Musiker außer ihm, der so unkompliziert die denkbar entferntesten individuellen musikalischen Statements zu einer solch begeisternden eigenen Aussage zu formen imstande ist.

Seine Talente offenbaren sich in einer Direktheit und Vieldimensionalität, die einen für immer in ihren Bann zu ziehen scheint. Sein Klavierspiel, das unbekümmert auf Monk, Cecil Taylor, Count Basie und Nicky Hopkins zurückgreift; seine große Fähigkeit, aus den Mitspielern das Beste herauszuholen (man höre sich nur die großartigen Beiträge der Saxofonisten George Khan und Gary Windo an, Laurie Allans nirgendwo je beachtetes meisterhaftes Schlagzeugspiel und Fred Friths Kunststücke am Piano!). Schließlich seine faszinierenden Klangvorstellungen, – wie er das Piano aufnimmt, mit seiner Stimme experimentiert, ein Riff von E-Baß und Baßklarinette unisono spielen läßt, seine Stimme (den Gesang gibt er auf dem Cover wunderbar mit „mouth" an) vor Synthesizer- und Piano-Landschaften ausbreitet, einem die Ohren öffnet für die Schönheit der Klangwelten Mongezi Fezas in „Sonia" und Charlie Hadens Widmung an Che Guevara, „Song For Che".

Und was kann man alles mit dem ersten Motiv aus Jacques Offenbachs schnulziger „Baccarole" anstellen. Da ist der Brechtsche Verfremdungsbegriff in die Rockmusik geraten! „Team Spirit" ist endlich eine Realisierung der Vorstellungen, die Robert Wyatt in der Zeit von Soft Machine's 4. LP vorgeschwebt haben könnten. Und „Soup Song" und „Muddy Mouse" sind Beispiele für einen musikalischen Lyrik-Begriff, wie ich ihn außer bei Wyatt im Pop noch nicht gehört habe. – Ich habe diese Platte, seit ich sie habe, fast ununterbrochen gehört, immer wieder. Es ist eine so reiche und großartige Musik darauf, daß man sie überhaupt nicht mehr weglegen möchte.

Dr. Hook (minus Medicine Show) – Bankrupterklärung

Dr. Hook
BANKRUPT
Electrola IC 062-81 903

Von Teja Schwaner

Dr. Hook verließ die gute Mutter (krächz!) CBS und warf sich der netten Tante (Huui!) EMI an den Hals. Seine Mannen nennt er nicht mehr die Medicine Show, und der Drummer Jay David ist auch irgendwo verlorengegangen. Ein Freak namens John Wolters hat sich zu denen gesellt, die alles repräsentieren, was den American Way of Life so nachahmenswert macht.

Die Musik und die Texte (stoßseufz, stoßseufz!) sind die alten geblieben (Hähähähääähä!), und die lieb' ich, lieb' ich, lieb' ich!

Die „Bankrupt"-Erklärung beginnt mit einem Riff-Song, „Levitate", der jene Soul-Heuler auf die Schippe nimmt, die zum Boogaloo oder sonst einer unkontrollierten Bewegungsart reizen. „Now raise your left foot, now raise your right foot...yeah, you've got it!" Man schwebt...vor Lachen. Ray Sawyer gröhlt. Vier Shel Silverstein Songs sorgen für Textqualität. (Warum sind sie nicht abgedruckt?) ‚I Got Stoned And I Missed It', zum Beispiel, die beklagenswerte Lebensgeschichte eines, der zu angeknallt war, um sich an die Liebesfreuden mit jener Jungfrau zu erinnern, die er monatelang bequatscht hatte, zu angetörnt, um Petrus, dem Himmelspförtner, über sein Leben berichten zu können.

Eine herzzerreißende Ballade im besten „Sylvia's Mother"-Stil, von einem gewissen Dave Hickey geschrieben, treibt einem die Tränen in die Augen ob ihrer schauerigen Schönheit. Es geht um das Liebespaar Cooky und Lila, er ein Imbißkoch, der im Krieg seinen Fuß gegen eine Tapferkeitsmedaille tauschte, und Lila, die mit sechzehn ihre Unschuld einem Truckdriver schenkte, der sie zum Dank in Denver aus dem Rig warf. „Both are casualties of someone else's dream!" Aber sie lieben sich, und getrennt sind sie nur durch den Highway, den Lila zu Fuß überwindet. Drüben auf der Theke steht immer eine Tasse Kaffee für sie bereit. Cooky hat sie gekocht! Mann, Mann, Dennis, du kannst singen. Und noch eine Nummer singt der Caruso mit der Kojotenstimme: „Only Sixteen", von Sam Cooke, ebenso herbschön.

Dr. Hook – they got stoned and they missed it? Was sie alles verpaßt haben? Ich wünschte, ich könnte eines Tages ein Interview mit ihnen machen, um das zu erfahren. Bis dahin dudel ich die neue Platte, den Lichtblick in diesen Tagen der sauren Gurken und scharfen Radieschen.

Climax Blues Band
SENSE OF DIRECTION
RCA PPLI – 406426.21501 AS

Von Manfred Gillig

Das Titelstück dieser Platte, „Amarita/Sense of Direction" habe ich inzwischen mindestens 50 mal gehört, und es scheint sich zu einem meiner Evergreens auszuwachsen (soweit das jetzt schon zu beurteilen ist), weil es mich nicht nur im Kopf, oder deutlicher: auf rationaler Ebene, anspricht, sondern weil's tiefer geht und einiges mehr zum Mitschwingen bringt. In diesem Sechsminuten-Stück gibt es „Albatross"-ähnliche, schwebende Passagen, die sich mit energischen Stakkato-Parts abwechseln, da gibt es melancholischen Gesang und weinende Gitarren a la Cream und ein herrlich gefühlvolles Build-Up zu einem bombastischen Ende. Was will man mehr?

Mag sein, daß der Rest dieser Platte im Schatten des ersten Stückes bei mir ein bißchen zu kurz gekommen ist, aber soviel kann ich immerhin schon sagen: das Ganze ist eine grundsolide, angenehme und ehrliche Sache ohne viel Kinkerlitzchen und falschen Glanz. Die Climax Blues Band versteht es, Bluesroots nicht permanent dick aufzutragen – „schaut her, wir sind 'ne Blues-Band!" –, sondern sozusagen immer nur durch's Hintertürchen reinlugen zu lassen. So gewinnt die ganze Platte einen ziemlich eigenständigen Flair mit einer Prise Lateinamerika hier („Nogales"), einem Schuß R&B da – und auch mal mit einem „Milwaukee Truckin' Blues" für Puristen.

SENSE OF DIRECTION ist nichts weltbewegend Neues, nichts Spektakuläres – eher eine dieser verläßlichen Platten, zu denen man schließlich greift, wenn man sich partout nicht entscheiden kann, was man in bestimmten Situationen auflegen soll. Die Climax Blues Band weiß offensichtlich, wo's lang gehen soll und beweist hier, daß sie nicht nur über einen Richtungssinn, sondern auch über einen guten Geschmack verfügt.

Janis Joplin
JANIS
CBS 88 115

Von Jürgen Legath

Dieses Doppelalbum ist auf zwei Seiten ein Soundtrack zu dem Film „Janis", der uns ins Haus steht. Er enthält einige ihrer erfolgreichsten Stücke in bekannten Versionen („Peace Of My Heart", „Mercedes Benz", „Try", „Me And Bobby McGee" usw.). Plus, wie es ein Sticker auf dem Cover verkündet, drei Aufnahmen ihres „historischen Frankfurter Konzerts" („Ball And Chain", „Summertime", „Maybe"). Soweit so gut.

Allerdings ist die Platte damit noch nicht zuende. Die Seiten drei und vier muten danach an,

wie der Soundtrack zu einem Trauerspiel. Siebzehn „bisher unveröffentlichte Aufnahmen" preist der Sticker weiter an, verschweigt aber, daß diese wohl aus gutem Grund bisher unveröffentlicht blieben. Die erste Seite stammt aus dem Jahre '63, live recorded in Austin, Texas. Man hört hier Janis Joplin, mit einem ungenannten Begleiter, als Folksängerin. Die vierte Seite macht einen Riesen-Schritt nach San Francisco, wo Janis '65 mit Dick Oxtots Dixieland Jazzband sang... hat da irgendeiner was von historischem Interesse gemurmelt?

Oh, nein, so einfach ist es dann doch nicht. Ich könnte mir eher vorstellen, daß dieses „historische Interesse" gegen die Interessen von Janis Joplin sein würde, wenn sie noch lebte. Es war vorauszusehen, daß die Kette der „unveröffentlichen" Janis Joplin Platten auf uns zukommt. Hoffen wir nur, daß nicht noch irgendein „alter Freund der Familie" auftaucht, der uns dann die Bänder mit den ersten Kinderliedchen oder gar mit Janis' ersten Schrei bei ihrer Geburt beschert.

Ps: Dieses Album enthält ein 16 Seiten Booklet mit einigen sehr schönen Fotos.

The Souther-Hillman-Furay-Band
TROUBLE IN PARADISE
Asylum AS 53013

Eagles
ONE OF THESE NIGHTS
Asylum AS 53014

Von Joseph Schlögl

Die SHF-Band und die Eagles sind ja bekanntlich von David Geffen ins Leben gerufene Institutionen. Während die Eagles ihre Existenz mit den ersten beiden großartigen Alben rechtfertigen konnten, sieht's um die SHF-Band ganz schlecht aus.

Am Tag als die Platten ankamen, hatte ich mir die erste Poco-LP angehört und war voller Enthusiasmus über die Songs von Richie Furay. So stürzte ich dann auch gleich auf die SHF-Band, um die neuen Songs des Mr. Furay zu hören. Die Enttäuschung war groß. Zwar muß man anmerken, daß Furay von den dreien die besseren Songs schreibt, aber einen Vergleich mit den Titeln auf den Buffalo Springfield- und Poco-Platten halten sie nicht mehr aus. Vielleicht geht das Unternehmen SHF eines Tages baden und wir werden mit einer Solo-Platte von Richie Furay beglückt, bis dahin jedoch sollte man besser die Poco-Platten kaufen; denn könnte es nicht sein, daß Furay von Poco losgeredet wurde, um sie nicht zu einer Konkurrenz für die Eagles werden zu lassen...

Der spinnt, wird jetzt sicher mancher denken, doch mein Gedanke ist nicht so absurd. Denn die Kreativität der Eagles hat nach dem DESPERADO Album merklich nachgelassen. Zwar gelingen der Band immer noch Titel wie „One Of These Nights" (eine todsichere Nummer 1) und „Lyin' Eyes", die diesen „Take It Easy"-Drive haben, aber zwei grandiose Titel machen eben noch keine LP. Warum eine über sechs Minuten lange Instrumentalnummer („Journey Of The Sorcerer", das soll man doch Rick Wakeman überlassen), wenn man dafür doch einen Jackson Browne- und einen Tom Waits-Song hätte bringen können. Aber alles jammern hilft da nichts; die Eagles werden mit ONE OF THESE NIGHTS noch populärer werden und dafür können Glenn Frey, Bernie Leadon, Don Felder, Randy Meisner und Don Henley sicher einige schlechte Kritiken schlucken.

Da fällt mir eine alte Everly Brothers-Nummer ein: „So Sad..." In der Tat!

Henry Gross
PLUG ME INTO SOMETHING

Von Jürgen Legath

Diese Platte ist ein schönes Beispiel dafür, daß nicht nur Du und ich, sondern auch noch 'ne ganze Menge anderer Leute nicht wissen, wo's denn nun eigentlich lang gehen soll. Als ich das erste Stück hörte, dachte ich: „Aha, Lynyrd Skynyrd..." Titel wie „Southern Band" und „Dixie Spider Man" schienen darauf hinzuweisen. Als ich dann aber die Produktions-Hinweise auf der Rückseite las, gab ich das knobeln auf. „Recordet at the Hitfactor, New York, Produced by Cashman and West, Carl Wilson apears..." etc.

Die Platte zeigt dann Henry Gross auch so...vielseitig bis zur Selbstaufgabe. Irgendwie scheint er eigentlich schon Rock machen zu wollen, aber das mit allen Wassern gewaschene Produzenten-Hit-Schreiber, Sänger-Team Cashman & West ist sicher Kummer gewöhnt und wird mit solchen Allüren spielend fertig.

Die Musik, die dabei herauskommt ist dann zwar solide aber ebenso unpersönlich und gesichtslos. Freilich, zu viel Gesicht könnte allerdings auch dazu führen, daß man anfängt zu überlegen wo zum Teufel man das alles schon mal gehört hat. Und das würde sicher sehr schnell den Ruhm des Henry Gross als Autor schmälern. Nach dieser Platte zu urteilen, liegt seine Bandbreite als Komponist und Interpret zwischen Heavy und Schmalz, zwischen Lynyrd und Billy May mit dem obligatorischen Schuß Nashville und Westküste, versteht sich. Und was die Zitate angeht, nachdem ich Byrds, Beatles, Sinatra, Brubeck und Bee Gees lokalisiert hatte, hab ich's drangegeben. Der Rest ist zu gut getarnt und ich hab ja schließlich noch was anderes zu tun.

Dennoch, Henry Gross ist kein schlechterer Gitarrist als tausend andere und er kriegt sicher auch als Komponist ein paar passable Songs hin. Aber er sollte sich vorher überlegen, was er eigentlich will. Oder den Produzenten wechseln.

Gryphon
RED QUEEN TO GRYPHON THREE
Brain 1071

Von Andreas Roßmann

Mit ihrem Debüt-Album gelang Gryphon vor knapp zwei Jahren durch die Einführung des Krummhorns in die Pop-Szene ein echtes Novum. Bald darauf hat sich die Gruppe mit Philip Nestor einen Bassisten zugelegt und in kurzem Abstand zwei weitere LPs herausgebracht: zunächst MIDNIGHT MUSHROOMS (Transatlantic TRA 282) und kürzlich RED QUEEN TO GRYPHON THREE.

Irgendwann zwischendurch war das Quintett mit Yes auf Amerika-Tournee und von Yes scheint Gryphon auch etwas gelernt zu haben, was sich nicht unbedingt positiv auf ihre musikalische Konzeption ausgewirkt hat. Rein äußerlich macht sich dies dadurch bemerkbar, daß die Stücke zunehmend länger und langatmiger geworden sind. Die kurzen, liedhaften Titel sind ausgefeilten Suiten mit aufgedonnertem Orgel-Sound mit rokokohaften Verzierungen en masse gewichen. Der humorige Mittelalter-Rock vom Hofe Heinrichs VIII. hat sich so innerhalb kürzester Zeit zu einer hochgeschraubten l'art-pour-l'art-Musik entwickelt, die ihren Interpreten nur noch zur eitlen Selbstbespiegelung dient. Schade drum.

John Mayall
NEW YEAR, NEW BAND, NEW COMPANY
Blue Thumb 88 834 XOT

Von Manfred Gillig

Verspätete Neujahrsgrüße von Meister Mayall und seiner neuen Band: Diese „neue Band" ist eine 6-köpfige Gruppe, in der neben einigen neuen Leuten, von denen eigentlich keiner so recht in den Vordergrund tritt, auch zwei alte Hasen mitmischen, die mehr oder weniger die ganze Chose am Laufen halten. Larry Taylor, altgedienter Canned-Heat-Gitarrist, und Don Sugarcane Harris sind immer präsent, der eine mit seinem soliden, treibenden Bass, der andere mit sparsam, aber effektvoll verteilten Geigensoli und Gesangsparts. Immer präsent ist auch die Sängerin Dee McKinnie, was allerdings nicht unbedingt positiv gemeint ist: Mag sein, daß John auf die Dame abfährt, für meinen Geschmack würde sie besser in ein Nashville-C&W-Studio passen.

Und was macht Mayall? Nun ja, er ist halt ganz der alte: der typische Gesang, die akustische Gitarre, hier und da ein bißchen Klavier und auf „My Train Time" die oft und immer wieder gern gehörte D-Zug-Blues-harmonika.

Das ganze hört sich auf Anhieb wirklich neu und erfrischend an, und John, Dee, Soko, Larry, Rick, Jay und Don haben sicher ihren Spaß bei den Aufnahmen gehabt, was man ja auch bei vielen Songs hört. Bei „Sweet Scorpio" z.B., bei „Sitting On the Outside" und bei „So Much To Do" ist eine Menge Drive und Funkiness drin, die bei „Step In The Sun" sogar noch mit einem sehr entspannenden Schuß von Relaxtheit glücklich gepaart ist. Um das alles noch ein bißchen auszubalancieren, gibt es natürlich auch ein paar konventionellere Blues-Nummern. So ist NEW YEAR, NEW BAND, NEW COMPANY ein sehr routiniertes, sehr professionelles und sehr glattes und ganz sicher auch ein sehr ansprechendes Album geworden. – Aber trotzdem läßt es mich reichlich kalt, vielleicht, weil es zu routiniert, zu professionell und zu glatt ist.

Black Oak Arkansas
AIN'T LIFE GRAND
Atlantic ATL 50 150

Von Jörg Gülden

Also Subtilität kann man Black Oak Arkansas ohne schamrot zu werden beim besten Willen nicht vorwerfen. Eher sind die sechs BOA'S Prototypen der Burschen, die man in den Südstaaten als Good Old Boys bezeichnet, kerrni-

US-Top-Hits
100
Bestellen Sie gratis unsere monatlichen Hit-Listen-Singles und LP's – (nach Billboard). Dazu die englischen Originaltexte der heißesten Hits. Platten sofort lieferbar. Preisgünstig!
Sonda Trading Inc., 5 Köln 41, Postfach

ge Männerrr, die ihre Kicks – Girls, Booze, Dope, Cars, Guns And Fights – lieben und zum Lebensinhalt gemacht haben. Jim Dandy z.B., die Obereiche, ihn müßten die Feministinnen vor lauter Haß schon wieder lieben, gäb's ihn nicht, sie müßten ihn als ihre Inpersonation des Male Chauvinist Pig noch erfinden.

All dem entsprechend ist auch die Musik der Band. Kerniger „keine Mätzchen-Rock", in dessen Texten es natürlich um das Credo der Good Old Boys, den geliebten Kicks, geht. Und vorneweg – grrrrrwowww – „Sänger" Jim Dandy. Könnte man das Wort Frosch steigern, müßte es Frosch, Fröscher, Jim Dandy heißen.

Schwer zu sagen, warum ich grade diese Platte der Band so mag. Die bisherigen LP's haben mich bis auf hie und da mal ein Stück kaltgelassen, und als ich die Band live sah, da hat's mich auch nicht sonderlich tangiert. Bis natürlich auf den Drummer. Das, was der bei seinem Solo anstellt, mit animalisch und unbeschreiblich zu bezeichnen, hieße ehrlich beleidigend zu untertreiben. Can You Hear Me Ginger Baker?

Doch zurück zur Platte. Die hier swingt. Stücke wie die BOA-Version des Beatles-Hits „Taxman", „Keep On" oder „Let Life Be Good To You" (man beachte den Titel des Letzteren; sozusagen die Hymne der Good Old Boys) können einen den verlorengegangenen Glauben an den guten, sauberen Spaß (frei nach „Good Clean Fan" von Man) des Rock wiederbringen.

Zwar ist die Musik mal durch die getönte Kritikerbrille betrachtet, nichts Neues, Zitate, bekannte Versatzstücke tauchen zuhauf auf, doch irgendwie bringen BOA ihre Message gut rüber. – Ist schon verrückt; manchmal fährt mich der BOA-Zug mit seiner fragwürdigen „Ain't Life Grand"-Philosophie nonstop nach Schizophrenia-City, doch ebenso oft bringt er mich auch – Oh Herr, sie wissen nicht was sie tun (ich auch nicht) – direkt dahin, wo das Leben wirklich großartig ist...

Bob Seger
BEAUTIFUL LOSER
Capitol C 062-81902

Von Jörg Gülden

Ich steh' auf Bob Seger. So sehr, daß ich hinter der einen Platte, die mir von seinen acht LP's noch fehlt, wie der große böse Wolf hinter den Schweinchen her bin. Bloß blick' da nur noch einer durch, nach welchen Auswahlkriterien die Plattenfirmen seine LP's veröffentlichen. Die ersten vier auf Capitol sind meines Wissens nach hier nie rausgekommen, dann hat sich die WEA seiner angenommen, zaghaft eine veröffentlicht, die nächste zwar angekündigt, aber nicht in den Handel gebracht, und seine beste, SEVEN, total verschwiegen. Mit BEAUTIFUL LOSER ist Seger nun wieder zu Capitol zurückgekehrt.

Über ihn und seine vielen Bands ist längst eine Story fällig; die Kurzform der Plattenbesprechung aber läßt leider nur knappe Betrachtungen über beides zu. Seger ist ein durchwachsener amerikanischer Rocker mit einer Reibeisenstimme, die er in höchste Höhen zu schrauben vermag, sein Spiel auf Lead- und Slidegitarre läßt zwar nicht auf einen neuen Gitarren-Messias hoffen, ist dafür aber immer sauber und sicher.

Kurz zu seinen vielen Bands: Auf seinen ersten vier Scheiben wechselten außer Drummer Pep Perrine und Bassist Dan Honaker die Sidemen von Platte zu Platte. Dann kam mit SMOKI'N O.P'.S eine kurze Phase mit dem Duo Teagarden & Van Winkle und auf BACK IN '72 gehörten dann die heutigen Clapton-Begleitmusiker Dick Sims und Jamie Oldaker zu seiner Band. SEVEN, ein echtes Rock-Juwel, präsentierte auf mehreren Tracks seine neue Silver Bullet Band – Drew Abbott, Gitarre; Chris Campbell, Baß; Rick Manase, Keyboards; Charlie Martin, Schlagzeug – die auch hier auf Segers Powerhouse-Version der Tina Turner-Nummer „Nutbush City Limits" zu hören ist. Diese LP hier wurde in Muscle Shoals produziert, und so nimmt es nicht Wunder, daß er sich für fünf weitere Tracks die Edelrocker der Muscle Shoals Rhythm Section auslieh.

Verglichen mit der „Wer hat Angst vor Led Zeppelin"-SEVEN-LP ist BEAUTIFUL LOSER eine eher ruhige Platte; nicht zuletzt durch mehrere Balladen, denen Seger mit seinem außergewöhnlichen Organ einen spröden, doch faszinierenden Reiz gibt.

Doch wenn er mal rockt, dann tut er's ganz, dann röhrt und heult er los wie ein Drag Car im elften Gang und holt die Band auf einen funkenstiebenden Powertrip. Gemessen an Segers Drive kann man Englands schmalbrüstige Nouveau-Truppen nur noch in der Amateurklasse unter „und ferner liefen" verbuchen.

P.S. Wen's interessiert: „School Teacher" von SEVEN teilt sich seit Erscheinen mit „Power Boogie" von Elephants Memory den ersten Platz meiner persönlichen Rock-Charts...

KURZ UND SCHMERZLOS

Von Ewald Lütge, Michael Schlüter, Jürgern Legath und Jörg Gülden

THE LAST COCERT, LIVE!
OVER THE RAINBOW
Chrysalis 6307 547

Somewhere over The Rainbow war irgendwann mal ein großes Konzert – zumindest hatte es sich Chrysalis zum traurigen Tode der Konzerthalle so vorgestellt. Und man lud einige Bands ein, den Trauermarsch zu spielen, aber es wurde irgendwie nur traurig. Wenn das, was Sassafras, Procol Harum, Frankie Miller (mit P.H.), Richard und Linda Thompson, Hatfield & The North, John Martyn und Cevin Coyne hier in Rille verewigt haben, die Quintessenz des Abschiedsabends ist, dann gute Nacht, Rainbow. S'ist besser so!

James Taylor
GORILLA
WB 56 137

Dieses ist bestimmt Taylors beste Platte (nach seiner ersten für Apple). Sie ist perfekt, was Musik, Ideen und Verarbeitung angeht und manche der Vocalarrangements sind wirklich beeindruckend. Dennoch, sie hebt nicht ab, Taylors Formalismus ist zu überwältigend, auch für ihn selbst. Ob er nun seine Stücke überproduzieren läßt oder lässig aus dem Ärmel schüttelt, er entfernt sich nie sehr weit von dem, für das er seit einigen Jahren gut ist. Daran kann auch Lowell Goerge (auf „Angry Blues") nichts ändern.

STEPHEN STILLS
STILLS
CBS 69146

Stephen im Rugby-Hemd. Wie gehabt. Jetzt Nr. 22. Sound dieser LP: gehabt wie auf all seinen Soloalben. Melodien meist angenehm ins Ohr fließend, einige böse Langweiler wie „Love Story", nichts überwältigend neu. „First Things First" vielleicht Single-Format. Arrangements tendieren dazu, Hohlheiten mit bombastischen Chören und klotzigen Klavierakkorden zu kaschieren. Musiker: übliche LA-Crew. Neil Youngs „New Mama" auch dabei. Gelobt sie (war) Manassas!

AL'S BIG DEAL/UNCLAIMED FREIGHT – AN AL COOPER ANTHOLOGY
CBS 88093

Nun, den ganz großen Deal hat der Al hierzulande nie gemacht – vielleicht hilft diese Platte, ihm ein wenig mehr Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Verdient hätte er's irgendwie. Schließlich ist er einer der Innovatoren der Rock-Szene – Blues-Projekt, Blood Sweat & Tears und Dylan's Orgel gehen auf sein Erfinderkonto. Und davon kommt ein bißchen auf den vier Plattenseiten rüber. Man mag sich über die Auswahl streiten, aber zumindest zwei LP-Seiten gehen voll in Ordnung. Und die sollte man sich auch anhören. Die Al-P von Kooper ist nicht ganz super!

Pete Frampton
FRAMPTON
A&M 89 903 IT

Ist dieses nun die Platte, die Framptons angelaufenen Superstarruhm polieren hilft? Ich glaub's nicht. Obwohl ich zugeben muß, daß sie mir besser gefällt, als die vorige. Frampton ist hier, nach einigen Gehversuchen in zu großen Schuhen, zu einfacheren musikalischen Ausdrucksmitteln zurückgekehrt. Damit wird er seinen nicht zu überragenden Ideen und seinen technischen Möglichkeiten weit eher gerecht. Also einen Pluspunkt für Einsicht.

WINGS
VENUS AND MARS
Capitol C 062–96 623

„Venus And Mars – tja, das war's", hat Ewald vorgestern gedichtet. Und dann hat er noch gemeint, daß, bezogen auf diese neuerliche McCartney-Produktion, BAND ON THE RUN wohl ein zufälliger Ausrutscher ins Gute gewesen sein muß. Der Ansicht bin ich mittlerweile auch, und wenn ich mir dann die Platte anhöre und dazu noch die Texte studiere, kann ich nur noch zu dem Schluß kommen, daß McCartney jetzt doch endlich ins Operettenfach überwechseln sollte. Mit ihm als jugendlichen Liebhaber und Frau Linda als seiner Angebetenen dürfte das ein durchschlagender Erfolg werden. Wen's allerdings nach Postern gelüstet, der macht mit dieser Platte – zwei liegen bei – einen echten Fang!

PLATTEN AUS DEUTSCHLAND

Vorurteile sind dazu da, widerlegt zu werden. Oder bestätigt zu werden. Wie zum Beispiel die Vorurteile, daß deutsche Plattenproduktionen schlechter sind als beispielsweise angloamerikanische, daß deutsche Musiker nur ihre Kollegen aus dem Ausland kopieren (oder zu kopieren versuchen), daß deutsche Musiker nicht in der Lage sind, eigenes, originelles zu produzieren.

Von Bernd Winrich

Vorurteile, die inzwischen widerlegt sind. Durch Gruppen wie Kraan oder Kraftwerk zum Beispiel. Ein Vorurteil aber auch, das der größte Teil der 13 Platten, die hier zur Rezension anstehen und die alle in den letzten zwei, drei Monaten erschienen sind, leider bestätigt.

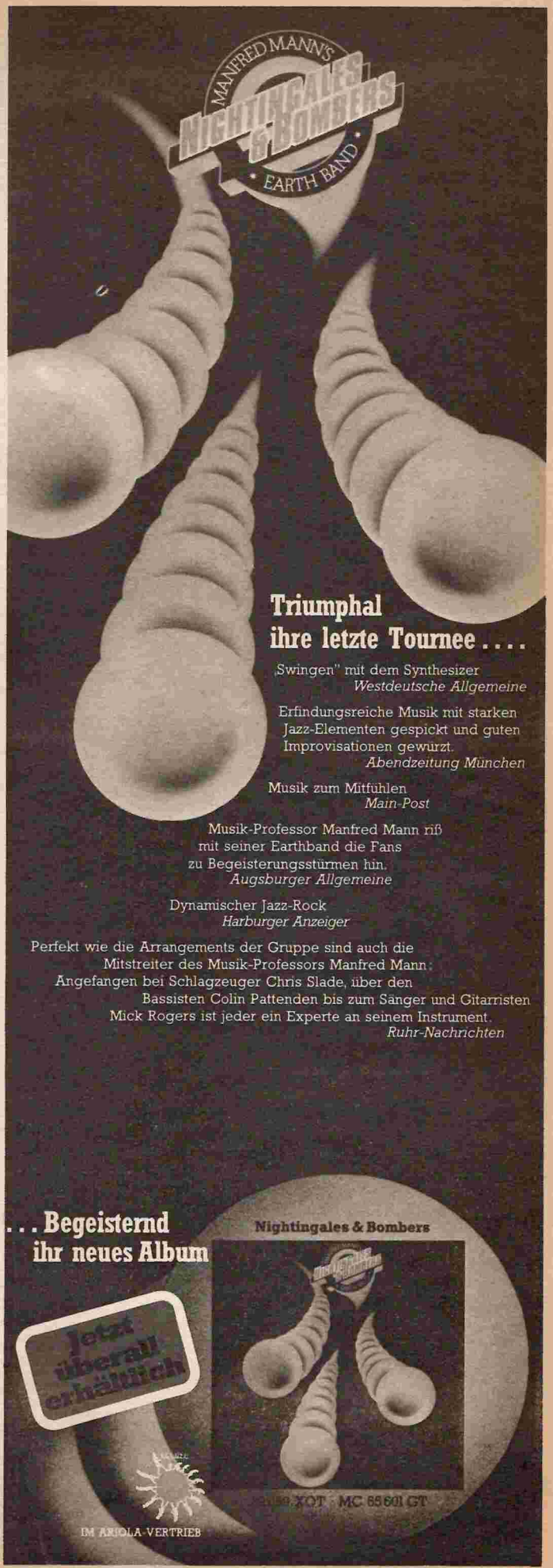
Fangen wir mit den unerfreulichsten Erscheinungen auf der Deutsch-Rock-Szene an, mit den Udo Lindenberg-Adepten. Aus den Südstaaten, sprich aus Bayern beglückt uns Paul Vincent Gunia, seine Platte nennt er VINCENTS FLIEGENDER ROCK & ROLL ZIRKUS (Ariola 88 752 IT), und die ist eine so platte Nachahmung von Lindenbergs Panik-Reimen, daß ich mich schämen würde, so etwas überhaupt zu veröffentlichen. Als Beleg hier zwei Text-Kostproben: „und in der 1. Abteilung Mata Hari/die geht mit Ihnen auf Safari." und „und nur bei uns tanzt Kaiser Nero/mit der Lola 'nen Bolero."

Auf der selben Welle wie Vincent schwimmen die beiden Cuxhavener Zotty & Pit mit ihrer LP TYPEN UND TRÄUME (Metronome MLP 15.523) mit. Auch bei ihnen sitzt die Masche: rockige und melancholische, recht perfekt arrangierte Stücke, kaputte oder jedenfalls auf kaputt gemachte Stimmen, dazu weitgehend schwachsinnige Texte über Alltagsproblemchen. Ihre Plattenfirma will Zotty & Pit als Sozial-Kritiker verkaufen, den „Stempelblues" bezeichnet sie als „einen guten Song zu einem heißen Thema", jedoch bleibt die (nur sehr sporadisch auftauchende) Kritik an der Gesellschaft so sehr an der Oberfläche, daß sie allenfalls als Alibi für ein progressives Image gewertet werden kann.

So, das wäre geschafft, Udo und Konsorten erstmal beiseite gelegt. Schlagen wir uns weiter durch den deutschen Platten-Wald. Da kommt uns Erna Strube alias Joy Fleming entgegen. MENSCHENSKIND (ATL 50 129). Darf man sich als Schreiberling eigentlich an der vergreifen? Wo die doch überall so gelobt wird und auch noch den deutschen Schallplattenpreis bekommen hat? Ich weiß nicht, aber ich mach's jedenfalls mal. Also, ich finde, singen kann sie ja ganz schön, die Erna. Und die Arrangements auf der Platte sind ja wirklich sehr professionell. Aber die Texte. Die sind so klischeehaft und so oberflächlich. Ich glaube der Erna nichts von dem, was sie singt. Aber Kohlen macht sie damit bestimmt nicht schlecht. Das ist nämlich in, sowas. Ich wette, Probleme hat die ganz andere als sie singt. Da glaube ich eher schon den Jungs von Lokomotive Kreuzberg, die jetzt ihre dritte LP mit dem Titel FETTE JAHRE (pläne 99104) rausgebracht haben. Die (deutschen) Texte der Lokomotive greifen die Gesellschaft an, wo sie verwundbar ist, zeigen, und das ist das wichtige, Ursachen auf, nennen die Gegner und ergehen sich nicht in beziehungslosem Geschwafel. Mit einer beißenden, aber differenzierten Schärfe werden sie gerupft, deren Interessen den unseren gegenüberstehen.

Eine der arriviertesten deutschen Rock-Truppen ist seit jeher Atlantis. Ihre neueste Produktion, eine Doppel-LP mit dem Titel ATLANTIS LIVE (Vertigo 6623 900) hält, trotz einiger Besetzungswechsel, den gewohnten Standard. Die Musik geht ab wie immer, verbindet Einflüsse des Blues, des Südstaaten Rock, des Soul und des Hard Rock miteinander, allerdings sehe ich eine Gefahr darin, daß zu viele Einflüsse verschmolzen werden, daß man sich, anders gesagt, irgendwann einmal verzettelt. Schöne Soli steuern Adrian Askew am E-Piano und Alex Conti an der Gitarre bei, Inga Rumpf kann sich live noch viel mehr austoben als im Studio. Eine der angenehmsten Platten diese Deutsch-Rock-Pakets.

SPARTACUS (Electrola 1 C 062–29 567), die neue des Kölner Trios Triumvirat kann zumindest einen Superlativ für sich in Anspruch nehmen. Ich kenne keine einzige andere deutsche Rock-Platte, die so perfekt produziert worden ist. Alles andere, natürlich auch alle anderen hier besprochenen Platten fallen um Längen dahinter zurück. Der Sound ist so voll und so transparent, wie er auch von außer-deutschen Gruppen nur selten hingebogen wird. Nun macht eine gute Klangmischung noch keine Platte. Dazu gehören nämlich auch die Klänge selber. Und die können, in Relation zur Mischung, weniger Punkte verbuchen. Besonders die Passagen mit Stakkato-Rhythmen und Synthesizer-Soli erinnern oft an Emerson, Lake & Palmer. Die Themen sind manchmal doch sehr einfallslos und treten schon ausgetrampelte Pfade nur noch weiter aus. Ein gefälliges Klangbild wird vom String-Synthesizer produziert. Alles in allem eine sehr professionelle Produktion. In den gleichen musikalischen Gefilden wie Triumvirat bewegt sich die Mannheimer Formation Tritonus mit ihrem



SCHALLPLATTEN

LIGHTHOUSE DISCO-CENTER
29 OLDENBURG
TWISKENWEG 50

DAS SIND PREISE!!

WIR BIETEN:

JEDE LP FÜR 14,80 DM · JEDE DOPPEL-LP FÜR 19,80 DM

alle Santana, Moody Blues, Genesis, Traffic, Who
Wishbone Ash, Pink Floyd, King Crimson u.v.a.
Katalog gegen –,50 DM Rückporto (Briefmarke) anfordern.

ES LOHNT SICH!!

Bestellschein (bitte einsenden)

A SONDERANGEBOTE August/September

St.	Interpret/Titel	DM	DM
	TRAFFIC – When The Eagle Flies	9,80	
	DEEP PURPLE – 24 Carat Purple	9,80	
	BAD COMPANY – Straight Shooter	11,80	
	COCKNEY REBEL – The Best Years Of Our Lives	11,80	
	WEATHER REPORT – Tale Spinnin'	11,80	
	GENESIS – Live	9,80	
	HAWKWIND – Warrior On The Edge Of Time	11,80	
	MANFRED MANN – Nightingales And Bombers	11,80	
	URIAH HEEP – Return To Fantasy	11,80	
	BO HANSSON – Magicians Hat	11,80	
	JETHRO TULL – Warchild	11,80	
	JOHN McLaughlin – Birds Of Fire	11,80	
	MELANIE – Very Best Of Melanie	11,80	
	GOLDEN EARRING – Moontan	9,80	
	COLOSSEUM –Valentyne Suite	9,80	
	ELTON JOHN – Captain Fantastic	11,80	
	KING CRIMSON – Live U.S.A.	11,80	
	JEFFERSON AIRPLANE – 30 Seconds Over Winterland	11,80	
	SANTANA – Abraxas	11,80	
	ROXY MUSIC – Stranded	11,80	
	STEPPENWOLF – 16 Greatest Hits	11,80	
	VAN DER GRAF GENERATOR – H To He	11,80	
	FOCUS – Greatest Hits	9,80	
	WISHBONE ASH – There's The Rub	11,80	
	DOPPEL-LPs:		
	COLOSSEUM – Live	13,80	
	ALLMAN BROTHERS – At Fillmore East	15,80	
	PROCOL HARUM – Whiter Shade Of Pale/Salty Dog	15,80	
	JOHN MAYALL – Ten Years Are Gone	12,80	

Wer auf den Katalog nicht warten will, kann sofort bestellen

B LPs eigener Wahl LP 14,80 DM Doppel-LP 19,80 DM

St.	Interpret/Titel	DM	DM

Katalog liegt allen Bestellungen bei.
Alle Platten sind fabrikneu. Preise incl. Mwst. zuzügl. Versandk.
Inland 2,50 DM Ausland 5,– DM

LIGHTHOUSE
Disco-Center
29 Oldenburg
Twiskenweg 50

Bank: OLB Cloppenburg
Konto: 93 900

☐ Zahlung per Vorauskasse Bank/Post
☐ Zahlung per Nachnahme

gleichnamigen Album (BASF 17 22384–1), nur wirkt hier alles viel amateurhafter, dilettantischer. Mag man Triumvirat noch einige eigene Ideen zusprechen, so kann man bei Tritonus gleiches mitnichten feststellen. Wenn es sich gerade nicht mal wie E, L&P anhört, wird der Hörer eingelullt von schmalzigem Gegeige oder simpelsten Schienbein-Rock. STORIES, SONGS & SYMPHONIES (KM 58.014) offerieren uns die kosmischen Kuriere (ja, die gibt's immer noch) Wallenstein. Eben das übliche. Hard- und Seicht-Rock, angereichert mit etwas Klassik-Verschnitt, dazu ein Cosmic-Cover, vom Stuhl reißen kann einen das nicht. Undgehört hat man das schon vorher. Dutzendware.

Desgleichen bei Wolfgang Schmids erster Solo-Platte. Der Gitarrist und Bassist gehört mit mit dem Schlagzeuger Curt Cress, der auf dieser Platte auch mit dabei ist, bei Klaus Doldingers Passport zu Deutschlands heißester Rhythmusgruppe. Doch WOLFSHOUND (ATL 50 132) hat nichts von dem Drive, von der Dynamik, die hinter der Passport-Musik steckt. Vielmehr werden hier zum tausendsten Mal immer dieselben Einheitsrock-Rhythmen verbraten, die man nun langsam über hat. WOLFSHOUND ist schlicht und einfach langweilig, ebenso wie DAYBREAK (ATL 50 135) von Franz Diez und Peter Bischof. Dieser Platte fehlt jeglicher Elan und Pfiff, sie ist genauso wie man sich in seinem Vorurteil deutsche Rock-Musik vorstellt. Den schnellen Stücken fehlt die Kraft, den langsamen das Einfühlungsvermögen.

Einfach MESSAGE (nova/Teldec 6.22213) heißt das dritte Album der gleichnamigen Gruppe. Zwar geht diese Band mehr ab als beispielsweise Diez und Bischof, jedoch klingt auch sie leider nur wie eine Kopie angloamerikanischer Gruppen. Meine Assoziationen laufen zum einen in Richtung It's A Beautiful Day, zum andren in Richtung Blodwyn Pig. Aufwendige Streicherarrangements verklären die Musik mehr, als es ihr gut täte, Tom Mc Guigans aggressives Saxophon gleicht dies jedoch wieder aus.

Die einzigen beiden Jazzplatten von den insgesamt 18 LPs stammen von Toto Blanke (SPIDERS DANCE, Vertigo 6360 623) und der Formation Virgo (VIRGO, Vertigo 6360 624). Während der Association-Gitarrist sich ausschließlich in den derzeit gängigen Jazz-Rock-Klischees bewegt, seine Stücke hören sich kaum anders an als die von Return To Forever oder John McLaughlin, nur eben längst nicht so gut, schaffen Virgo einen wirklich eigenen, neuen Sound. Sie vermischen Rock-Elemente mit Bebop-Phrasen, Saxophonist Bobby Stern orientiert sich dabei stark an Coltrane. Er ist ebenso wie die anderen drei Musiker von Virgo Vollprofi, die vier intonieren souverän perfekt, ohne steril zu sein, die einzelnen intelligenten Kompositionen.

Lok'n Roll

. . . heißt buntes Spektakel in schwarzen Rillen. Folk-Rock, Hard-Rock, bissige Songs und herzzerreißende Schnulzen. Pfiffig und treffsicher bringt die Lok politische Inhalte an den Mann.

neu

Die 3. LP der Lokomotive Kreuzberg
Fette Jahre
Bestell-Nr. S 99 104 (mit Textbeilage)

„pläne"-Platten für Kopfhörer

pläne
Verlag „pläne" GmbH
46 Dortmund
Postfach 827
Telefon 02 31/12 50 93

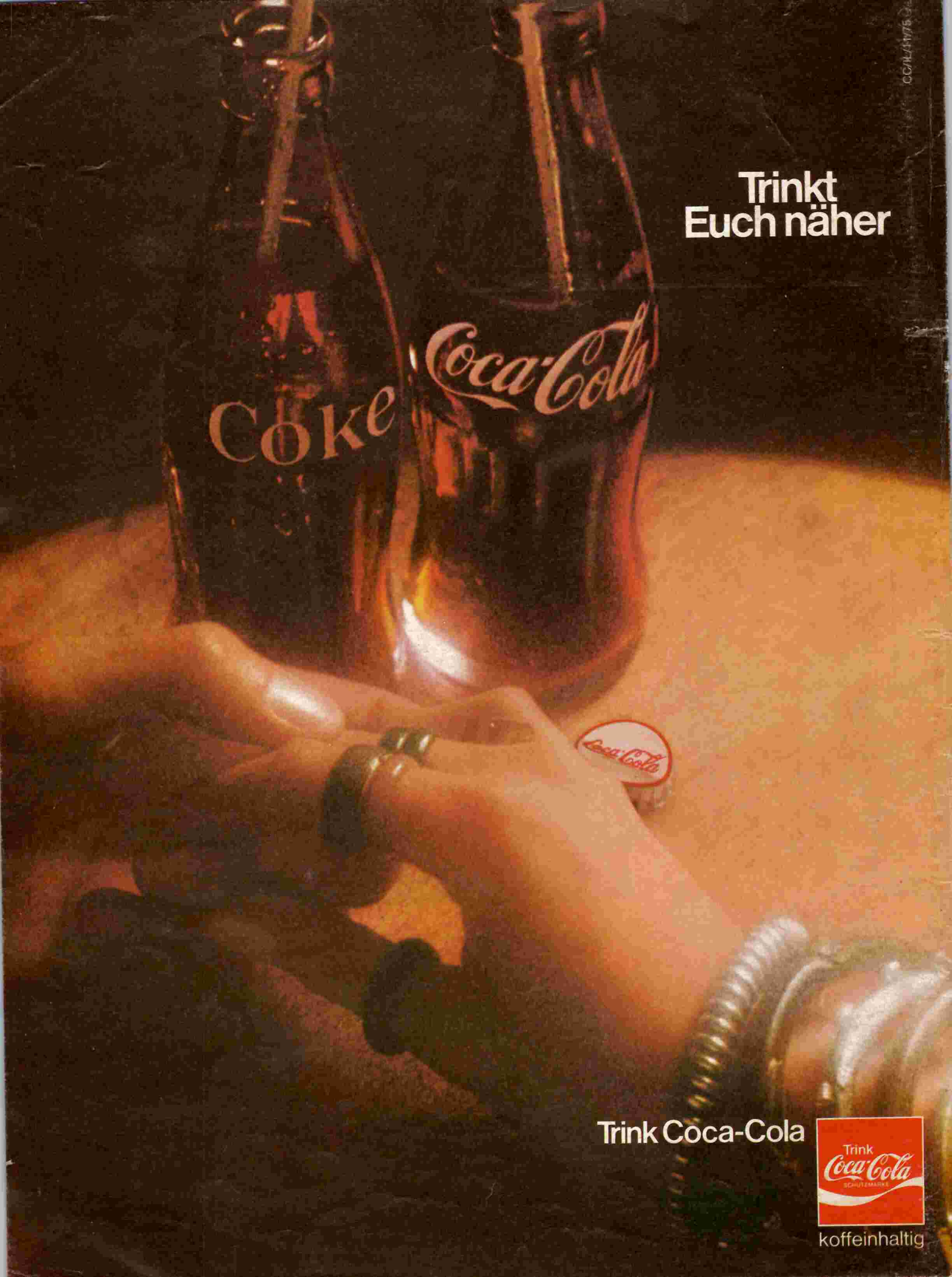
Tampax-Tage spürt man nicht.

Denn Tampax hat die 3 wichtigen Vorteile:

- sitzt garantiert richtig
- paßt sich innen völlig an
- saugt alles zuverlässig auf.

Tampax-Tampons haben die praktische Einführhülse: Ein kleiner Griff, ein sanfter Druck – ganz hygienisch – und schon sitzt der Tampon garantiert an der richtigen Stelle. Da, wo man ihn nicht mehr spürt. Direkt vor der Gebärmutter. Tampax-Tampons dehnen sich in Länge und Breite aus. Deshalb können sie sich der Scheide sanft und natürlich anpassen, drücken nicht und lassen sich ganz selbstverständlich wieder entfernen.

Tampax-Tampons sind aus reiner Baumwoll-Watte. So wird das Blut gleich am Anfang aufgesaugt und nichts dringt durch. Kein Geruch entsteht. Mit Tampax werden aus den „Tagen" Tage wie alle anderen. Frisch. Hygienisch. Unbeschwert. Tampax-Tampons gibt es in drei Größen – als „Junior", „Regular" und „Extra". „Regular" und „Extra" auch in den preisgünstigen 25er Vorratspackungen.


Trinkt
Euch näher
Coke
Coca-Cola
Trink Coca-Cola
Trink
Coca-Cola
koffeinhaltig